This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

872
R725
e

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Das Element

*

Roman

von

Gerhard Ouckama Knoop

Erschienen im Insel-Verlage bei Schuster
& Loeffler in Berlin und Leipzig * 1901

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Meiner Schweſter

Frau Margaretha Junker

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Element.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Die Strahlen der Märzsonne fielen schräg in das große, saalartige Zimmer, welches die ganze Fronte des altertümlichen Hauses einnahm; sie warfen flimmernde Lichter auf den dicken Goldrahmen eines Ölporträts an der Wand, verbreiteten einen milden Schein auf dem schwarzen Klavier und leuchteten durch die geöffnete Thüre noch einige Schritte weit auf dem braunen, gebohnten Fußboden des Vorplatzes, von welchem die Treppe hinabführte.

Mutter und Sohn waren eben von der Konfirmation zurückgekommen; Frau Lenten nahm ermüdet eine halb liegende Stellung auf dem Sofa ein, rechts an der kürzeren Wand des Zimmers, unter dem Bilde ihres verstorbenen Mannes; ihr Sohn Walter stand vor einem weißgedeckten Tisch, zwischen den Fenstern, der Thür gegenüber, und betrachtete seine Geschenke. Er war bereits ein Jüngling von siebenzehn Jahren; denn man konfirmierte spät in der alten Handelsstadt.

Eben hatte er zum hundertsten Male auf die schwere

Digitized by Google

goldene Uhr geschaut; nun steckte er sie in die Tasche und wandte sich um nach der Mutter. „Mama, bist Du nicht müde?"

„Nein, mein Kind, nur einen Augenblick Ruhe, dann bin ich gleich wieder ganz frisch".

Das leidende, blasse Antlitz mit den regelmäßigen, schönen Zügen belebte sich wie in einer freudigen Anstrengung.

Und es strahlte aus den Mienen des hübschen Jünglings eine stolze Freude an der Mutter, die so schön und so vornehm aussah in ihrem schwarzen Seidenkleide, mit der Fülle braunen Haares um das blasse, schmale Gesicht...

Die alte Gesine war hereingekommen, eine kleine, verschrumpfte Person, die seit vielen Jahren als Magd im Hause lebte. Sie trug auf einem großen Präsentierbrett eine Karaffe mit Portwein und Gläser, sowie eine silberne Schale, welche Bisquitkuchen enthielt; bedachtsam stellte sie alles auf den ovalen Tisch vor dem Sofa.

Und nun wurde geklingelt, Gesine eilte, so schnell ihre alten Füße sie trugen, an den Windfang.

Gleich darauf kam der erste Besuch, es war Doktor Herbart, Walters Klassenlehrer. Die Mutter erhob sich und reichte ihm die Hand; Walter war auch herzugetreten und empfing einen kurzen, kräftigen Glückwunsch von dem noch jungen Manne. — Nachdem die beiden anderen Platz genommen hatten, blieb Walter an dem ovalen Tische stehen; wie aber seine Person Gegenstand des Gesprächs wurde, begab er sich an seine Geschenke zurück.

Digitized by Google

Machte Doktor Herbart für seinen Schüler eine ehrenvolle Ausnahme, indem er am Tage der Konfirmation zu ihm ging, so zeigte er auch in seiner Rede für ihn herzliches Interesse; er lobte vor der Mutter seine Begabung und seinen Charakter, pries das schöne, stille Familienleben. Dabei meinte er doch, Walter habe seinen eigenen Kopf, der sich notwendig einmal ausbrausen müsse; ein freies, fröhliches Studentenleben, werde ihn erst ganz entwickeln.

Der Blick der Mutter verdüsterte sich schnell, sie machte eine abwehrende Bewegung; so verließ denn jener das Thema und äußerte seine Freude über das spitzgiebelige Haus mit seiner reichverzierten, wohlerhaltenen Fassade; er stammte nämlich aus einer der ältesten Familien der Stadt und galt als Autorität in allen Fragen heimischer Geschichte. —

Es kamen neue Gäste, und nachdem die ersten einmal erschienen waren, folgten die übrigen einander schnell, sodaß bald alle Stühle wie auch das Sofa von älteren Damen besetzt waren und ein Stimmengewirr den Saal erfüllte. Verwandte und Bekannte, Freunde der Mutter wie des verstorbenen Vaters hatten sich eingestellt; die meisten von ihnen, seit Jahren dem Hause fremd geworden, folgten bei dieser festlichen Gelegenheit mehr ihrer Neugierde als gutmütiger Rücksicht oder gesellschaftlicher Pflicht.

Frau Lenten war indessen gerührt von der vielfachen Teilnahme und innig dankbar; eifrig und anmutig plaudernd, die Wangen leicht gerötet, die Augen freudig

Digitized by Google

glänzend, bot sie in ihrer zarten Erscheinung einen unsäglich liebenswürdigen Reiz, der allen auffiel.

Weniger Befriedigung verursachten Walter die Besuche; er mußte gute Wünsche, Blumentöpfe, Erbauungsbücher, kunstvoll gearbeitete Federhalter, sogar mütterliche Küsse empfangen und wußte nicht, wie er sich dabei benehmen solle. So begrüßte er denn mit besonderem Vergnügen seine Freunde, welche ihm ein Stammbuch überbrachten; er bot ihnen etwas zu hastig ein Glas Portwein an, jedoch mehrere von ihnen dankten, von einer jugendlichen Befangenheit erfaßt.

Dann wieder atmete er auf, als die nächsten Angehörigen eintrafen, sein Stiefbruder mit seiner Frau. Marie küßte verlegen den jungen Schwager auf die Stirn, er murmelte ein paar Dankesworte für das Geschenk, das ihm im voraus auf den Tisch gelegt worden war. Und sie verschwand in der Menge der Damen.

Die hübsche, blonde kleine Frau, die etwas ungemein Liebes in ihrem bescheidenen Wesen hatte, wurde sehr beachtet; sie aber blickte in den Schoß und nahm nur wenig teil an dem lebhaften, ja schnatternden Gespräch.

Dietrich Lenten hielt unterdessen dem Konfirmanden eine ermahnende Rede, er liebte es sehr, den Altersunterschied hervorzuheben, der allerdings fünfzehn Jahre betrug. Immer sprach er wichtig und mit Überzeugung, hier vor den vielen Leuten aber gab er sich besondre Mühe, seine Überlegenheit, seinen Ernst sehen zu lassen. Auch schien er den Jüngeren gewissermaßen zu erdrücken, denn

Digitized by Google

er war ein ſtarker, ſchon etwas beleibter Menſch, mit nicht häßlichem, aber grobem Geſicht.

Während er noch ſprach, kam Geſine mit einem Briefe und einem ganz kleinen Pakete, die ſie Walter überreichte. Dieſer tauſchte einen Blick mit ſeiner Mutter aus, ehe er das Briefchen öffnete; dann ſagte er: „Es iſt ein kurzer Glückwunſch von Doktor Emmius, der nicht perſönlich kommen mochte und mir ein Andenken überſendet".

„Wie, iſt Ihr Sohn mit dem bekannt?" hörte er fragen.

Der Inhalt des Paketes aber erwies ſich als eine altertümliche, wertvolle Buſennadel, die der freundliche Geber manches Jahr getragen. Das ſchöne Geſchenk ging von Hand zu Hand und wurde allgemein bewundert.

Jetzt verabſchiedeten ſich die Freunde, und Walter war froh, einen Augenblick der Geſellſchaft den Rücken wenden zu können.

Dietrich hatte inzwiſchen die Damen flüchtig begrüßt und vertiefte ſich in eine ernſthafte geſchäftliche Erörterung mit einem älteren Herrn. —

Ein Verſtummen ging nun durch die Geſellſchaft, als Herr Boken hereintrat, Walters Pate, ein Vetter ſeines verſtorbenen Vaters. Frau Lenten eilte ihm froh und dankbar entgegen, denn auf ihn blickte ſie wie auf ihren einzigen Halt; die Gäſte aber ſchauten neugierig auf dieſen einſamen Reichen, von dem man faſt ausſchließlich durch ſeine großen Zuwendungen an wohlthätige Unternehmungen erfuhr.

Der alte, weißhaarige Herr mit ſeinem breiten und doch feinen Geſichte verriet äußerlich ſeinen Reichtum

Digitized by Google

kaum; er ging stets in unmoderner, wenig elegant zugeschnittener Kleidung und trug einen zu breiten Hut; seine Wäsche freilich war an Weiße, Glätte und Feinheit untadelhaft.

Er begrüßte Walter kurz und wurde dann mitten unter die Damen geführt, wo er sich nicht eben behaglich zu fühlen schien. Denn ihm, der über Millionen gebot, war vor den Leuten eine gewisse Schüchternheit eigen, er liebte es nicht, bemerkt zu werden und fühlte sich nun doch als Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Jedoch zwang er sich zu einigen freundlichen Redensarten, und die trockene Manier, in der er sie vorbrachte, stand ihm recht gut. —

Inzwischen rückte die Stunde vor, einige Gäste entfernten sich, und bald folgten die anderen, so daß die Familie allein blieb.

Diese Zurückgebliebenen atmeten denn auch erleichtert auf; „na, liebe Emilie", sagte Boken, nach seiner Uhr sehend, „es ist reichlich halb drei; hast Du für uns denn auch ein bischen Essen fertig gemacht?"

„Ja, bitte, kommt", erwiderte sie, „das Essen ist seit zwei Uhr fertig; eher ginge die Welt unter, als daß meine alte Gesine uns warten ließe".

Boken reichte ihr mit ungewandter Galanterie den Arm, und man schritt hinunter über die braungebohnte Treppe.

Vom Fuß der Treppe führte ein Korridor bis zur Hausthüre; daran lag links die Küche und ihr gegenüber ein Stübchen für Gesine; dann kam der Windfang; zwischen diesem und der Thür befanden sich zwei Räume, die als

Digitized by Google

Kontore vermietet waren. — Nach hinten aber bildete das Eßzimmer den Abschluß des Hauses.

Es war ziemlich groß, langgestreckt und sehr dunkel, denn die zwei Fenster gingen auf einen winzigen, durch einen Anbau und Packhäuser begrenzten Hof; trotz der frühen Stunde brannten denn auch die Gasflammen, als die kleine Gesellschaft sich an den Tisch setzte.

Frau Lenten, noch stark erregt von der vorhergegangenen Feier, redete lebhaft und viel; sie gab sich dem Gedenken früherer Tage hin; und Boken, der selten von Vergangenem sprach, ließ sich nun doch gern an manche angenehme Stunde erinnern.

Doch unterbrach sich die höfliche Wirtin, wie das Schweigen der anderen Gäste ihr auffiel. Es trat eine kleine Stille ein.

„Das war wirklich eine schöne Konfirmation", bemerkte Marie.

Und nun wurde über die Feier, über die Predigt, über die Visiten gesprochen. Dietrich erwähnte grob tadelnd Emmius und sein Geschenk, welches er viel zu anspruchsvoll, daher unpassend fand.

„Nun, er hat vielleicht wenig Geld und viele Busennadeln, und wollte einmal ein Andenken geben" — meinte Boken gelassen; er liebte scharfe Urteile und ausgesprochene Verneinung nicht.

Der andere äußerte dennoch seine Antipathie gegen den sehr klugen, aber sonderbaren Mann, welcher die Gesellschaft mied, wie er von ihr gemieden wurde, einem unbedeutenden Jüngling dagegen seine Freundschaft zu-

Digitized by Google

wandte. „Mit seinen verrückten Büchern", meinte er, „und seinen verderblichen Lehren ist er ein schlechter Umgang für junge Leute".

Walter richtete sich schon gereizt auf, und die Mutter wollte vermittelnd antworten, da versetzte Boken: „Was diese Gelehrten betrifft, die müssen ihre Sachen mit sich selber ausmachen;" und dann ging er dazu über, den Rotwein zu loben, den er mit Kennerfreude schlürfte.

„Der stammt noch von Hermann", erwiderte Frau Lenten, „ich habe noch ungefähr fünfzig Flaschen davon".

„Hast Du denn keinen Champagner im Hause?"

„Nein, ich bedaure".

„Ja, das ist unrecht — na, dann müssen wir den jungen Christen in Rotwein leben lassen"; — der Alte stieß sein Glas an dasjenige Walters mit den Worten: „Auf daß Dir's gut gehe, mein Junge, und Du ein recht brauchbarer Mensch wirst". —

— Man hatte eben den Nachtisch gegessen, der aus einem Rosinenpudding mit weißer Vanillesauce bestand; plötzlich fiel es allen auf, daß Frau Lenten totenbleich wurde. Man scheute sich, sogleich zu fragen, da erhob sie sich, führte das Taschentuch an den Mund und eilte, etwas wankend, aus dem Zimmer. Walter machte eine Bewegung, ihr nachzugehen, jedoch auf einen Wink Bokens blieb er.

Es folgte eine verlegene Stille.

„Das ist von der Aufregung, die hat sie flau gemacht", sagte Boken; allein seine Worte klangen dumpf und wenig überzeugend. —

Digitized by Google

Nach einigen Minuten indes kehrte die Mutter zurück. Sie war sehr bleich, aber sie zwang sich mit großer Überwindung zu einem tröstlichen Lächeln.

„Mama, was ist Dir? Ist Blut gekommen?" fragte Walter aufstehend.

„Nein, nein, nichts als ein kleiner Schwindel". — Das war die Unwahrheit; aber sie täuschte nur Boken nicht. Er sprach: „Willst Du am Ende lieber zu Bette gehen?"

„O nein, ich lege mich auf das Kanapee, im Liegen geht es mir sehr gut — und Ihr trinkt unterdessen Euren Kaffee. Bitte, zünde Dir die Cigarre an, das macht mir gar nichts".

Sie legte sich, und Gesine brachte den Kaffee.

Aber die Stimmung blieb sehr gedrückt, obgleich Boken sich mit einigen gezwungenen Scherzen bemühte, Aufheiterung zu schaffen. Dietrich schwieg trotzig und zeigte eine zornige Miene, seine Frau kämpfte stark mit ihrer Ergriffenheit.

Und nach kurzer Zeit erhob man sich. „Mama, soll ich nicht bei Dir bleiben?" fragte Marie.

Aber Dietrich antwortete schnell: „Nein, sie braucht vor allem Ruhe. Mit Deiner Unterhaltung regst Du sie noch mehr auf".....

— So waren Mutter und Sohn wieder allein in dem großen, leeren Hause.

Die Jahre hatten das engste Verhältnis noch befestigt; Frau Lenten war stolz und eifersüchtig auf ihren Walter; sie mochte ihn der Welt nicht gönnen,

Digitized by Google

hielt ihn immer daheim, immer um sich; er sollte sich ganz nach ihrem Sinne zu selbstgenügsamer Vornehmheit entwickeln, von den anderen nichts annehmen.

Auch hatte sie den frischen Knaben allmählich so geformt, daß das Allernächstliegende die ganze Lebhaftigkeit seines Geistes in Anspruch nahm: seine Anhänglichkeit an das alte Haus, die patriarchalische Freundschaft zu Gesine und vornehmlich die leidenschaftliche Verehrung für seine Mutter. In der Schule galt er für eigensinnig und hochmütig; einen Duckmäuser wagte ihn keiner zu nennen, obwohl er sich von den Vergnügungen seiner Kameraden fernhielt.

— Walter hatte seine Mutter über die Treppe in das rote Zimmer geführt, welches an der hinteren Seite des großen Vorplatzes in der Nähe der Schlafräume gelegen war. Die Mutter ruhte auf einer Ottomane, sie sprach leise und mit Anstrengung, bemüht, ihre Traurigkeit zu verbergen.

Walter bemerkte das wohl; er dachte an keine unmittelbare Gefahr, aber es war ihm ein kränkender Schmerz, daß die Gesundheit der Mutter sich gar nicht bessern wollte — auch nicht für diesen einen feierlichen Tag.

Es trat ein langes Schweigen ein. — Wie oft hatten die Zwei nicht miteinander in diesem kleinen, traulichen Zimmer gesessen, das ihnen wie eine Oase in dem großen, leeren Hause erschien! So friedlich, still und weltentlegen war dieser kleine Raum wie ein Märchenheim, mit den schweren Vorhängen am Fenster,

Digitized by Google

von dem man die Mauer des Nachbarhauses ergreifen konnte, mit den roten Seſſelchen, den dicken Goldrahmen um die kleinen Bilder, dem ſchönen, altmodiſchen Schreibtiſch.

Der Mutter wurde das lange Schweigen peinlich, ſie ſuchte nach einem Geſpräch, und ihr fiel doch nichts anderes ein, als die Vergangenheit. „Weißt Du noch, wie ich damals mit Dir in dem Badeorte war, ich glaube, in Rehme? — Du mußt es wohl vergeſſen haben, denn damals warſt Du höchſtens ſechs Jahre alt".

Aber Walter beſann ſich darauf noch ſehr gut; und außerdem hatte die Mutter ſo oft ſeine Erinnerung aufgefriſcht . . .

Dann wurde über das Haus geſprochen, wie es zu des Vaters Zeit geweſen war, als Dietrich noch mit der Familie wohnte. Damals hätte Geſine die Arbeit nicht allein bewältigen können — wurde es ihr doch auch jetzt manchmal faſt zu viel. Ja, das Haus erſchien unendlich groß, wie eine Welt, in der jedes Stockwerk einen Kontinent vorſtellte.

„Und doch wird es Dir zu eng werden", ſprach Frau Lenten, wehmütig lächelnd.

Dagegen verteidigte ſich Walter: „O nein — wenn ich auch in die Welt gehe — ich kehre immer zu Dir und dem alten Hauſe zurück".

Die Zeit verfloß; es war Abend geworden.

Da kam Geſine und erinnerte an das Nachteſſen.

„Ich bliebe am liebſten hier", meinte die Kranke.

Digitized by Google

„Jawoll, jawoll, ich bring's auf das große Prereſentierbrett", erwiderte Geſine eifrig und entſchwand.

„Mama, Deine Medizin! Du ſollſt ſie ja eine halbe Stunde vor dem Eſſen nehmen!" mahnte Walter. Er eilte in das Schlafzimmer, und während er fort war, wiſchte die Mutter ſich ſchnell eine Thräne aus dem Auge.

Er kehrte zurück, er füllte vorſichtig den großen Eßlöffel . . .

Und dann brachte Geſine das Eſſen. Frau Lenten genoß nur ein weniges, dem Sohne zu Liebe; um ſeinetwillen trank ſie auch einen Schluck Wein, denn er hatte ein unbegrenztes Vertrauen in die Stärkung, die der Wein bringen ſollte. —

Nach dem Eſſen glaubte die Kranke ſich ein wenig beſſer zu fühlen.

Einige Male war es, als wolle ſie ſprechen und könne ſich nicht überwinden. Am Ende ſagte ſie, indem eine leichte Röte ihr auf die Wangen trat: „Walter — der heutige Tag macht mich daran denken — wenn ich einmal nicht mehr bei Dir bin —"

„O, Mama, rede doch nicht ſo!" rief er aufſpringend.

„Liebes Kind, ich kann doch nicht in jedem Augenblick Dir nahe ſein, und ich muß mich einmal ausſprechen — ſag', haſt Du Dir ſchon einmal Träume gemacht von einem recht ungebundenen Studentenlebeu?" —

„Nein, daran habe ich gar nicht gedacht".

„Laß Dir dergleichen auch nicht einreden. Die

Digitized by Google

jungen Leute ſchaden ſich an Geiſt und Körper — ſie machen ſich gemein durch allerlei Laſter, durch Trinken und Schlimmeres" —

„Mama, ich verſtehe Dich", verſetzte der Jüngling nicht ohne ein leichtes Erröten; „Du willſt von den Frauen ſprechen".

„Ja, das iſt die größte Gefahr, beſonders für Männer von offenem und geradem Charakter. Du biſt ſo vertrauensvoll, und Dein Vertrauen würde ſchmählich mißbraucht werden".

„Ach, an das weibliche Geſchlecht denke ich gar nicht, das iſt mir nicht intereſſant".

„Die Verſuchung wird kommen; und vergiß nicht, daß ſie Dir doppelt gefährlich werden müßte. — Siehſt Du, bei Dietrich war die Gefahr nicht ſo groß; der hat von der Familie ſeiner Mutter eine gewiſſe — ich möchte ſagen Dickfelligkeit — aber Du haſt mehr die Natur Deines Vaters —" die gewiſſenhafte Frau unterbrach ſich, ſie fürchtete, ihren Empfindungen allzu freien Lauf zu laſſen.

Walter aber bemerkte mit einem kindlichen Selbſtbewußtſein: „Die gemeinen Frauensperſonen werde ich nie mögen; vor den anderen braucht man ja keine Furcht zu haben — außerdem iſt das eine langweilige Geſellſchaft".

„Ja — wo iſt die Grenze? — Ach, wenn ich denke, daß unſere ſtille kleine Nachbarin, die Du immer Leida nannteſt — ſie gehört zu einer ſo ehrenwerten Familie, ihre Eltern würden ſich im Grabe umdrehen, wenn ſie von ihrem ſchlimmen Lebenswandel wüßten".

Digitized by Google

„Was", rief Walter, „sprichst Du von Adelheid Terſmeden?"

„Nun", erwiderte die Mutter, „ich habe zu meinem Bedauern allerlei gehört — aber es iſt ja für Dich gleichgültig" — und dann ging ſie ſchnell auf einen anderen Geſprächsſtoff über. —

— Von dem vielen Reden war ſie noch ſchwächer geworden, ſie begab ſich frühzeitig zu Bett, und Walter ging darauf in ſein Zimmer.

Die Worte der Mutter hatten eine heftige Erregung in ihm erzeugt. Zwar an die Warnungen dachte er nicht mehr, aber was ſie von Leida geſagt, beunruhigte ſtark ſein Gemüt. Er öffnete das kleine Pult, in welchem er ſeine Papiere verwahrte, und nahm daraus eine halbverblichene rote Schleife. Die hatte Leida ihm vor vielen Jahren geſchenkt; welche Kette von Zufälligkeiten mußte ſich verbinden, um dieſen unbedeutenden Gegenſtand durch ſeine ganze Jugend zu retten!

Er betrachtete ſinnend das morſche Stück Zeug und verſchloß es dann wieder.

Darauf ging er mit großen Schritten durch das Zimmer, die Hände auf dem Rücken gefaltet. Er dachte an ſeine Kindheit und an die ſtille, ſchüchterne Nachbarin, Adelheid Terſmeden, die immer Leida genannt wurde. Sie war drei Jahre älter als er; doch mochte ſie ihn damals gerne, gab ſich viel und freundlich mit ihm ab. Sie bewohnte ebenfalls ein altes, ſpitzgiebeliges Haus; ihre Eltern waren ernſthafte, ſtrenge Leute, Geſchwiſter hatte ſie nicht. Was mochte aus ihr geworden ſein? — Nach

Digitized by Google

dem Tode der Eltern hatte man sie fortgeschickt, und später hieß es, sie wolle sich zur Malerin ausbilden; ein mäßiges Vermögen hatte sie geerbt.

Er hatte die Kindheitsgenossin immer bewundert und verehrt. Und nun sollte sie ein schlimmes Leben führen? — Worin bestand das? — Er wußte wohl, daß es Frauenzimmer giebt, welche Männer von der Straße zu sich locken. Aber ließ sich dergleichen von Leida vorstellen? Eine Menge unruhiger und wunderlicher Gedanken verwirrte ihn, bis endlich alles Bewußtsein sich in einem festen, jugendlichen Schlafe auflöste.

II.

Einige Wochen sind vergangen. Vor dem alten Hause hält ein geschlossener, zweispänniger Mietswagen an; der Schlag wird geöffnet, Walter steigt aus, in seinem schwarzen Konfirmationsanzuge, mit schwarzer Kravatte. Wie er sich umdreht, den Wagen zu schließen, beugt Dietrich, auch in tiefe Trauer gekleidet, den Oberkörper aus der Öffnung. „Willst Du nicht lieber doch zu uns kommen? Die Wohnung ist ja sehr eng, aber Du kannst auf dem Divan schlafen".

„Nein, ich möchte heute zu Hause bleiben".

„Jedenfalls erwarten wir Dich dann morgen; wir müssen auch noch über Deine Zukunft sprechen". —

— Walter klingelte an dem Windfang, den ein Fremder ihm aufmachte; denn Gesine war noch nicht vom Friedhof zurück.

Digitized by Google

Er ging an die Treppe und dann hinauf in den ersten Stock, wie im Traume wandelnd; er hörte dumpf und hohl seine Schritte nachhallen, ein fader Geruch von Blumen und abgebrannten Kerzen umgab ihn. Das leere, dunkle, kalte Haus erschien ihm wie ein Grabgewölbe, nur eine unendlich ferne, dämmernde Erinnerung sagte ihm, daß es für ihn einst Leben besessen hatte. Ihm war, als sei die Welt verschwunden und er allein in dem grenzenlosen, leeren Raume; das war ein schauerlich-ruhiges Gefühl, eine halbbewußte Kälte und Empfindungslosigkeit, der Wirkung einer Äthernarkose vergleichbar.

Er schritt durch alle die leeren Räume und zuletzt in das rote Zimmer. Das gab sich unverändert, still und traulich, wie schlafend; er fand auf dem ovalen Tisch ein Buch, aus dem ein Stückchen Zeitungspapier als Merkzeichen hervorragte; im Fenster lag eine angefangene Arbeit, er wußte, sie hatte eine Decke geben sollen zu seinem Geburtstage.

Nun wurde ihm die Nähe der Mutter plötzlich lebendig; seine Augen blieben trocken, aber es war ihm, als ergösse sich ein Strom von Thränen in sein Herz, und das Herz konnte die Thränen nicht bergen, es erweiterte sich bis zum Zerreißen, es drohte ihn zu ersticken.

Mit angehaltenem Atem flüchtete er vor diesem übermächtigen Eindruck und begab sich hinab in das Eßzimmer. Da fühlte er wieder die Öde und Weite um sich, ihn überkam aufs neue die seelenlose Vergessenheit. Er saß auf dem kleinen Divan, dem Eßtisch gegenüber, und starrte vor sich hin.

Digitized by Google

Dann schrak er zusammen, die Thür öffnete sich leise, Gesine trat herein. Und wie er das arme, verweinte Gesicht sah, da ergriff ihn das Mitleid und ein sonderbares Gefühl der Stärke, er sprach der Gebeugten tröstend zu ohne zu wissen, was er sagte; dann führte er sie in ihr Kämmerchen und überredete sie, sich in den alten Schaukelstuhl zu setzen, den ihr die Mutter einmal zu Weihnachten geschenkt.

Lange blieb er an ihrer Seite in dem dunkeln Kämmerchen und redete ihr sanft zu; das Schluchzen wurde allmählich schwächer, bis zuletzt auf die alten Augen sich der Schlaf legte.

Und dann schlich er auf den Zehenspitzen in das große, leere Eßzimmer zurück. Wieder saß er eine geraume Zeit.

Da hörte er klingeln. Die alte Gesine mußte wohl aufgewacht sein, denn es wurde Geräusch vom Windfang her vernehmlich.

Darauf ging die Thüre, und es trat eine lange, schlanke Gestalt herein im schlotternden Gehrock. Walter erkannte in der Dämmerung das rote Haar, den dünnen roten Bart, die elektrisch flimmernden und dann wieder starr eindringenden Augen seines Freundes Emmius.

„Ich wollte Dich auffordern, bei mir zu wohnen", sagte der Eintretende, „denn in der Einsamkeit, fürchte ich, wird Dich der Schmerz übermannen".

Walter erwiderte, etwas leise: „Schmerz empfinde ich eigentlich nicht, sondern ein Gefühl, als wäre die Welt mir unter den Füßen hinweggezogen".

Digitized by Google

„Das ist das ahnungsvolle Grauen des Übersinnlichen, welches die Natur für die höchsten Stunden — den Anfang und das Ende des Lebens — aufgespart hat".

Sie saßen neben einander auf dem kleinen Divan, wie sie so oft neben einander gesessen; es bereitete Walter eine Art von Erleichterung, daß er nun sprechen konnte. „Die Welt erscheint ganz leer, als wären die Sinne erloschen, und als hielte nur ein geistiges Organ die Verbindung mit der Natur aufrecht".

„Mußt Du das nicht empfinden wie eine Auflösung der eigenen Persönlichkeit im All?"

„Von dem — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll — fühle ich mich nicht mehr abgesondert und kann es doch nicht ergreifen, es ist so gestaltlos, so unfaßbar — ein ferner Flügelschlag".

„Und doch liegt in dem Gestaltlosen unser Dasein. Was uns gewöhnlich Leben heißt, ist eine unbedeutende Episode".

„Dennoch", bemerkte Walter, „erscheint mir diese Überschwenglichkeit als eine feige Flucht vor dem Schmerz, der ein Opfer für die Gestorbene sein sollte".

„Du sollst Deine Mutter nicht beweinen, sondern sie Dir erhalten. Eben diese überschwenglichen Augenblicke stellen das dauernde, unzerreißbare Band her". Der Redende verstummte; nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Wie oft habe ich erfahren, daß der Geist eines Verstorbenen sich gern auf die Hinterbliebenen verteilt! Manche schöne Seele, im Leben wenig beachtet, kommt erst recht zu Dasein und Wirksamkeit nach dem Abschiede.

Digitized by Google

Ich fand im Kreiſe der Hinterbliebenen einen ungewohnten Geiſt der Liebe und Sanftmut, einen heiteren, ſtillen Frieden, und ich erkannte ein heimgegangenes Weſen wieder, welches die Nächſten erſt ſo durchdrang, ſeit es nicht mehr in körperlicher Erſcheinung unter ihnen wandelte. Wenn ſolche Wirkungen ſich häufen — welcher Segen für die Menſchheit" —

Walter genoß in dieſen Worten den Troſt, und er äußerte natürliche Bedenken, damit der Andere ſie widerlege. „Müßte da das Gemeine nicht durch eine Art von Vererbung ſich auch immermehr anhäufen?"

„Nur Beſitztümer bilden ein Erbe, nicht Schulden".

„Aber ſollte dann nicht ſchon jetzt das Kapital von Glück und Güte in der Welt viel größer ſein?"

„Wenn es mehr Empfänglichkeit gäbe. Die Menſchheit beſteht aber nur aus wenigen Begabten, die Maſſe iſt Ballaſt. Nur dieſe Begabten ſind anderen Einwirkungen als der elementaren Reizung der Sinnesorgane zugänglich — ſo der Dichter, der eine ihm unbekannte Welt aus ſeinem Innern gebiert. Auch Du gehörſt zu den Begabten — halte Dich immer an das Höhere, wenn andere ſich den Elementen unterwerfen".

— Noch lange verweilten ſie in innigem Geſpräch, und als Emmius am Ende ſich verabſchiedete, ſagte er: „Ich ſehe, daß Du ohne Gefahr allein bleiben kannſt; ja, die Einſamkeit iſt Dir vielleicht gut".

Und wie er fort war, erfüllte das Herz des jungen Mannes eine ſonderbare Gehobenheit. —

— Die dauerte auch noch den nächſten Tag an. Zu-

Digitized by Google

gleich aber fühlte Walter sich ungeheuer müde; nach der gewaltigen Anspannung, ja Überspannung war sein Geist erschlafft. Vor seinem inneren Auge lag eine nebelhafte Ferne, sein Denken, sein Gemüt ruhte im Angesichte dieses Unendlichen.

Das einzige nahe Gefühl war ihm sein Mitleid für Gesine. Wenn sie ihn sah, zuckte es um ihren Mund, und sie führte schnell ihre Schürze an die Augen. — Nur mit Mühe hielt sie an sich, während sie in der Küche arbeitete; und dann ertrug sie es nicht mehr, sie lief in ihre Kammer und weinte sich aus.

Die Marktfrau kehrte noch auf ihrem Wege ein, wie sonst; aber es war kein Geld im Hause, und Gesine mußte in ihre Sparbüchse greifen. Sie gab sich Mühe, für ihren jungen Herrn gut zu kochen, jetzt, da er keine Mutter hatte, die sich um ihn bekümmerte; und doch mißrieten ihr nun zuweilen die einfachsten Gerichte. . . .

— Den ganzen Tag war Walter nicht ausgegangen, und auch am nächsten Tage blieb er daheim.

Er hatte sich einen Platz in dem großen Wohnzimmer ausgesucht, wo vor kurzen Wochen noch sein Tisch mit Konfirmationsgeschenken stand. Schräg fielen die Sonnenstrahlen durch die Fenster und spielten auf dem Teppich, um die ehrwürdigen Möbel. Der Lärm der Straße machte die Scheiben erzittern, doch klang er dem Jüngling aus weiter Ferne, wie ein Luftschiffer über Wolken das Brausen des Meeres vernimmt.

Da tönten hallende Schritte durch das Haus, gleich darauf ging die Thüre geräuschvoll, und Walter sah

Digitized by Google

seinen Bruder eintreten. Nach der ersten Überraschung sich schnell fassend, begrüßte er ihn; und dann war ihm die Bemerkung peinlich, daß Dietrich eine brennende Cigarre in der Hand hielt.

Der fuhr nun sogleich mit der Frage heraus: „Was bedeutet das? Warum bist Du denn gestern nicht gekommen?"

„Ich fühlte mich ruhiger allein".

„Du blamierst uns ja, es sieht doch aus, als wenn wir Dich nicht haben wollten". Und er setzte sich an den Tisch, griff nach einem Aschenbecher und zog ihn zu sich heran. Dann sprach er weiter: „Komm, setze Dich, wir müssen ernsthaft reden".

Der andere gehorchte, aber er blieb sehr zerstreut.

Unterdessen that Dietrich ein paar paffende Züge aus seiner Cigarre, worauf er mit gewichtigem Tone seine Auseinandersetzungen begann. „Du mußt wissen, Deine Mutter hat vom Kapital gelebt. Von den Zinsen hätte sie überhaupt nicht existieren können — obgleich andere Leute ja auch in der Lage sind; aber bei ihrer schwankenden Gesundheit war das unmöglich. Nun kannst Du Dir denken, ein so großes Haus frißt viel Geld. Aber ihr Herz hing einmal daran, deshalb haben wir sie in dem alten Hause gelassen. Allerdings habe ich in diesem Jahre schon zuschießen müssen".

Walter war erst gleichgiltig geblieben; bei den letzten Worten zuckte er schmerzlich zusammen.

Jener fuhr indessen fort: „Wie die Sachen liegen, kann vom Studieren keine Rede sein, Du mußt sehen, daß Du

Digitized by Google

möglichſt bald Geld verdienſt. In der Schule habe ich Dich ſchon abgemeldet; Deinen Einjährigenſchein haſt Du ja, mehr iſt nicht notwendig".

Walter antwortete nicht. Nun zündete ſich der andere ſeine Cigarre an, die ihm während des Redens ausgegangen war, lehnte ſich bequem zurück und ſprach in die Wolken hinein, die er vor ſich hinblies: „Vor allen Dingen muß man den Haushalt auflöſen, jeder Tag koſtet Geld. Morgen iſt ja wohl der Dreißigſte, da kann man Geſine gleich entlaſſen".

Dieſe Ankündigung rüttelte den Jüngling aus ſeiner empfindungsloſen Zerſtreutheit auf. „Meinſt Du das im Ernſt?" rief er. „Seit dreißig Jahren iſt Geſine bei uns im Hauſe, ſie hat mit uns allen Freud und Leid geteilt; Mamas Tod war ihr ſchmerzlicher, als es der Verluſt ihrer eigenen Mutter geweſen ſein mag; von der kann man ſich doch nicht trennen wie —", ſeine Lippen zuckten, er vermochte den Satz nicht zu beenden.

„Das ſind ſo romantiſche Ideen", erwiderte Dietrich überzeugt. „Wo nichts iſt, kann man keine Geſchenke machen; Geſine iſt immer regelmäßig bezahlt worden, mehr kann ſie nicht verlangen; wenn ſie damit nicht zufrieden iſt, dann hätte ſie ſich ein reicheres Haus ſuchen ſollen".

Walter blieb ſtumm, es fror und kochte ihm zugleich im Herzen, die Kehle zog ſich zuſammen wie in einem Gefühl ſchmerzlichen Ekels, als würde all des Lebens grauſame Härte ihm in einem bitteren Tranke gereicht.

Indeſſen ging der andere ruhig zu einer neuen Mit-

Digitized by Google

teilung über. „Du weißt, daß ich in meiner Wohnung keinen Platz habe; darum wirst Du heute sogleich zu Deinem Paten hinüberziehen, es ist schon alles abgemacht. So lange Du minorenn bist, werden Boken und ich nämlich Vormünder sein".

Diese Nachricht erfüllte ihn mit Verwunderung und Widerwillen. War denn wirklich der ältere Bruder soviel klüger als er selbst? Und konnte ein Aktenstück diejenige Autorität verleihen, die nicht von der Natur gegeben war?

Es entstand eine Pause.

Dietrich sah sich um und murmelte: „Die Möbel sind nicht viel wert. Das Haus ist stark belastet und alle die gerichtlichen Formalitäten —" Dann erhob er sich und forderte Walter auf, ihm die Silber- und Schmucksachen zu zeigen.

Wie sie nun vor dem Silberschrank standen, nahm er ein Stück nach dem andern heraus, es mit Trödleraugen betrachtend, ganz verständnislos für jede Regung zarter Pietät. „Einiges davon kann ich gebrauchen, aber Bestecke habe ich genug", sagte er.

Und dann öffnete er das Schmuckkästchen. Diese Steinchen, diese zierlichen Goldarbeiten hatten für Walter den vertrauten Reiz des Geheimnisvollen, beinahe des Reliquienhaften; nun mußte er gewahren, daß jener sie halb verächtlichen Blickes musterte und kalt bemerkte: „Das ist alles scheußlich unmodern. Man müßte die Fassung verändern, wenn es die Steine überhaupt wert sind. Für eines oder das andere bekommt man aber vielleicht Liebhaberpreise".

Digitized by Google

Nun stieg in Walters Herzen ein persönlicher, leidenschaftlicher Zorn auf; wie denn warmherzigen Jünglingen nichts beleidigender sein kann, als die Mißachtung dessen, das sie in aufrichtiger Gläubigkeit verehrt.

Glücklicherweise wandte sich Dietrich jetzt zum Gehen; beim Abschied sagte er: „Bringe Deine Sachen in Ordnung; heute Nachmittag kommen Leute, um alles zu holen. Hast Du etwas vergessen, dann sage es mir, damit ich Dir einen Zettel gebe und Du es nachher aus dem Hause schaffen kannst; der Mann, der es vorläufig bewachen soll, kennt Dich wahrscheinlich nicht". — —

— Wenn des Todes Nähe über Walters Gemüt eine unerwartete leidenlose Ruhe ausgebreitet hatte — um wieviel empfindlicher war dem Verwöhnten die erste Wiederbegegnung mit dem Leben! Tief litt er unter der Demütigung seines jugendlichen Stolzes. Er fürchtete Gesine unter die Augen zu treten, die er trotz alles Unterschiedes der Jahre und der sozialen Stellung als eine Freundin betrachtete. Kürzlich noch hatte er ihr gesagt: „Wir bleiben zusammen". — Mußte er ihr nun nicht wie ein treuloser Schwächling erscheinen? Sie wußte von der bereits getroffenen Entscheidung noch nichts und hätte sie gewiß auch niemals geahnt.

Eine gewaltige Überwindung hatte er sich anzuthun, als die arme kleine Person, ihr Schluchzen mühsam unterdrückend, mit ihren mageren, runzeligen Händen sein Essen brachte.

Und wie er vom Tische aufgestanden war, kamen schon die Leute.

Digitized by Google

Gesine hatte sie vorsichtig begleitet. Stumm und fragend blickte sie auf ihn, dann wieder auf jene, welche sich anschickten, seine Sachen fortzutragen. . . . .

Da eilte er hinaus; eine Minute darauf rief er Gesine in ein anderes Zimmer.

„Höre, Gesine", sagte er, gewaltsam seine Erregung beherrschend; „wir müssen scheiden; ich kann jetzt nichts thun, ich habe keinen Pfennig Geld; aber bald werde ich mir Geld verdienen, und dann nehme ich Dich ganz zu mir. — Und dies schenkt Dir Mama" — damit überreichte er der ganz Fassungslosen das Schmuckkästchen und stürmte aus dem Hause . . . . .

— Das Haus des Oheims befand sich an der großen Promenade, die, schon vor Jahrzehnten geschaffen, ringförmig die ältere Stadt von den Vorstädten trennte. Es hatte Walter immer sehr gefallen, zumal im Winter, wenn auf den Anlagen der reine Schnee lag, der in den Straßen nicht geduldet wurde, wenn zu früher Stunde die Wintersonne blaßrot unterging und drinnen, im großen Kachelofen, das Feuer knisterte.

Jetzt aber erschien es ihm fremd.

Die Wirtschafterin, eine starke, ordinäre Person, begrüßte ihn gleichgiltig und führte ihn auf sein Zimmer. Dort kleidete er sich um, und dann war es Zeit, an den Tisch zu gehen, wo er, allein mit dem Oheim, das Abendessen einnehmen sollte.

Wie sie nun am Tische saßen, der Alte und sein junger Schützling, da wurde zuerst wenig geredet. Boken, stets mit Gedanken beschäftigt, gab sich überhaupt schweigsam;

Digitized by Google

obgleich ihm das Leben außerordentliche Erfolge beschert, war ihm die angeborene Schüchternheit geblieben; und der junge Mann, der starke Worte und derbe Manieren allenfalls vertragen hätte, fühlte sich niemals verlegener als vor dieser zurückhaltenden, alles überglättenden und jeder entschiedenen Äußerung abholden Art.

Im Augenblicke drückte auch noch das traurige Ereignis auf die Stimmung. Denn Boken fürchtete und verabscheute den Tod, der alle Berechnungen zerstört; der Tod durfte nicht sein, aber er war nicht anders zu bekämpfen als durch ein Ignorieren, welches nur schwer und gezwungen sich durchführen ließ.

Endlich bemerkte der Alte, gegen seinen Teller sprechend: „Du hast ja wohl Deinen Bruder gesehen"; und auf Walters Bestätigung meinte er: „Dann weißt Du ja das Notwendigste".

Der junge Mann erwartete eine fernere Mitteilung, aber jener schwieg wiederum.

Erst nach einer ziemlich ausgedehnten Pause fuhr er langsam und etwas abgebrochen fort: „Wie die Dinge einmal liegen, ist es vernünftig, daß Du das Studieren aufgeben willst. — Als Arzt oder Advokat machen sich wohl einige einen guten Verdienst, aber alles das paßt für Deine Natur nicht so recht. — Außerdem dauert es so lange, bis man es zu etwas bringt, und ich denke, Du willst doch etwas vom Leben haben, ehe Du ganz alt bist. — Jetzt bist Du in den Jahren, wo einer nur an die Arbeit denken muß; Du hast ja auch kein Geld und keine

Digitized by Google

Freunde, und was ſonſt noch einen Menſchen von der Arbeit abzieht".

„Ich werde mir die größte Mühe geben", verſetzte Walter.

„Ja, Du mußt Tag und Nacht daran denken. Immer nur das Eine im Kopfe haben, das iſt die Hauptſache. Es iſt nicht genug, daß Du Deine Pflicht thuſt; wer weiter kommen will, als die anderen, der muß auch mehr auf ſich nehmen".

Man hatte gegeſſen, und es erfolgte wieder eine Pauſe. Aus einem abgenützten Lederetui nahm Boken eine leichte, hellgelbe Cigarre, indem er ſagte: „Das Rauchen gewöhne Dir nur nicht an".

Rauchend ſtarrte er auf den Tiſch, als müſſe er ſich mit Anſtrengung beſinnen. Endlich murmelte er: „Alſo zuerſt die Lehrlingsjahre —".

„Ich bin jeden Augenblick bereit", entgegnete der junge Mann.

„Es hat nun ja für ein paar Tage oder Wochen keine Eile. — Ich könnte Dich gleich in mein Geſchäft nehmen, aber ich überlege mir, ob ich Dich nicht beſſer bei einer Bank unterbringe; das giebt doch einen größeren Überblick — habe nur noch ein bischen Geduld; in Deiner freien Zeit kannſt Du Dich ja im Rechnen üben und was ſonſt noch dazu gehört".

Ganz unvermittelt griff er nunmehr nach ſeinen Zeitungen, die neben dem Teller lagen; er las zwar nur die Telegramme, aber da der Pack ſehr groß war, gaben die allein ihm reichlich zu thun. Walter blieb noch ein paar

Digitized by Google

Minuten stumm sitzen, dann erhob er sich und ging in sein Zimmer zurück. — —

— Das Zimmer erfüllte ihn sogleich und noch all die nächsten Tage mit der Empfindung trauriger Einsamkeit, er kam sich verlassen vor wie in einem fremdländischen Hotel.

So entschloß er sich wohl zu einem Spaziergang in den Anlagen. Aber auch das zerstreute ihn nicht, ihm war der Kopf dumpf und der Sinn verdrießlich. Daher ging er stets bald heim.

Dann umfing ihn wieder die Langeweile; er wollte an seine Zukunft denken und überlegen, was er thun müsse, um bald Geld zu verdienen — aber er war zum Denken ganz unfähig. Dieses Gefühl der Leere im Kopf beherrschte ihn nicht nur, wenn er allein war; die unfreundliche Haushälterin und der immer gleichmäßig zurückhaltende Pate befreiten ihn keineswegs davon.

Es wunderte den jungen Mann zuweilen, daß er so wenig an seine Mutter, an deren Tod dachte. Einmal eilte er zu dem alten Hause hin, aber dann kehrte er noch unterwegs mißmutig um.

In seiner Abwesenheit war einmal Gesine gekommen, um das Schmuckkästchen wiederzubringen. Boken hatte mit ihr gesprochen und ihr eine kleine Pension zugesagt; Walter erfuhr das nicht von dem schweigsamen Alten, sondern aus ärgerlichen Andeutungen der Wirtschafterin. Und er blieb ganz gleichgiltig. —

Bald genug ergab sich eine Erklärung für diese sonderbare Gemütsverfassung. Ihr lag eine aufkeimende

Digitized by Google

Krankheit zu Grunde; das Fieber brach plötzlich und sehr heftig aus, sodaß Walter sich sofort zu Bett legen mußte.

Schon am ersten Tage kam es zu Delirien; der Kranke wähnte sich zu Hause bei seiner Mutter, redete verworren, aber heiter von der gewohnten Umgebung, den gewohnten Beziehungen.

Dazwischen kamen Zustände halben Bewußtseins, und die waren sehr quälend, denn eine schreckliche Angst begleitete sie. In diesen Perioden erkannte Walter ungefähr seine Lage; nur nach Gesine rief er, bald laut schreiend, bald wimmernd. Die Haushälterin nahte dann zuweilen seinem Bette; aber vor ihr hatte er Grauen, und sie wandte sich beleidigt ab.

Auch der Oheim hatte zur Krankenpflege wenig Geschick; ihn beunruhigten jene geheimnisvollen Mächte, deren Wirkung sich nicht berechnen, durch keinen Schachzug aufheben läßt. Er hatte den besten Arzt sogleich rufen lassen; der gab erst ein paar tröstende Erklärungen, machte dann aber ein bedenkliches Gesicht, als das Fieber gar nicht weichen wollte.

Man zog eine geübte Krankenpflegerin zu, deren Anwesenheit freilich der Haushälterin wenig behagte. Die wohlgeschulte Pflegerin that ruhig und geräuschlos ihre Pflicht; aber auch an sie wollte der Kranke sich nicht gewöhnen. Sobald er einigermaßen zu sich kam, überfiel ihn wieder die Angst, und die stille, milde, doch in ihrem Betragen sehr gemessene Frau besaß nicht den mindesten Einfluß auf sein Gemüt.

Immer wieder schrie er nach Gesine; man redete ihm

Digitized by Google

vor, ſie werde kommen, und es gelang, ihn ſo auf Momente zu täuſchen; aber dann wurde ſeine Ungeduld zur Verzweiflung. Und die Temperatur ſtieg abends immer bis auf vierzig Grad.....

III.

Walter war von ſeiner Krankheit geneſen; er fühlte ſich wohl, blieb aber noch blaß und ſehr ſchwach. Der Arzt hielt deshalb eine gründliche Erholung und eine entſchiedene Luftveränderung für notwendig; Boken gab im voraus ſeine Zuſtimmung, und nach einigem Überlegen wurde ein Ort in der ſüdlichen Schweiz ausgeſucht, deſſen mildes, gleichmäßiges Klima der Rekonvalescenz beſonders förderlich ſein ſollte.

Nachdem die Reiſe einmal beſchloſſen war, ging noch eine Woche hin mit der Anfertigung von Kleidern, mit der Beſtellung eines guten Koffers, mit der Ergänzung der Wäſche. Walter genoß unterdeſſen leichte, kräftige Nahrung und unternahm kurze Spaziergänge in den Anlagen, wobei er immer wieder auf einer der grüngeſtrichenen Bänke ſich niederließ.

Seine Kräfte nahmen langſam zu, und die Stimmung war weich, wie ſie es bei Geneſenden zu ſein pflegt. Ihn durchwärmte die Frühlingsſonne, die laue Luft ſtrich um ſeine Wangen, ihm war es, als müſſe ſich unbewußt und blumengleich ſein Leben an dieſer freundlichen Wärme entfalten, ſtill hineinwachſen in die Zukunft. Mit

Digitized by Google

Nährung, mit Dankbarkeit empfand er um sich und in sich das Leben, die Langeweile berührte ihn niemals.

Und hinter ihm lag es wie ein großes Vergessen. Das alte Haus mit seiner schönen, vornehmen Mutter, mit der guten Gesine, war ihm in der Erinnerung wie ein fernes freundliches Traumbild, welches er nicht ohne Mühe aus dem Nebel der Vergangenheit hervorrufen konnte. —

Endlich waren die Koffer gepackt; Boken überreichte seinem Schützling eine bedeutende Summe als Reisegeld; wiewohl er Sparsamkeit sonst predigte und übte, war er auf Reisen freigebig, er haßte den Kampf um den Pfennig an unrechter Stelle. Murmelnd fügte er noch einige Ratschläge hinzu: „Denke nur an Deine Gesundheit; suche Dir eine trockene Wohnung aus und mach' Dir um das Geld keine Sorge; und dann überhaupt richte Dich in jeder Beziehung recht praktisch ein." —

Um sich keiner Übermüdung auszusetzen, verteilte Walter die Fahrt auf drei Tage.

Da er kaum jemals die Heimat verlassen hatte, so waren ihm von der ersten Minute an alle Eindrücke neu. Er begrüßte die Städte, in denen er sich aufhielt, mit derjenigen aufgeregten Erwartung, die einer, der in das Haus eines berühmten Mannes tritt, empfinden mag; froh und feiertägig war ihm zu Mute, wie er durch die menschenbelebten Straßen wandelte, an prunkenden Schaufenstern vorüber; er bewunderte die stattlichen Denkmäler und die mit Prachtgebäuden umgebenen

Digitized by Google

freien Plätze. Ein eigenes Gefühl froher Gehobenheit hatte er auch in den Restaurants, als wären sie nur um seinetwillen so schön, so bequem eingerichtet, als wären alle die eleganten Herren und Damen nur gekommen, ihm ein lebendiges Schauspiel zu bieten; mit besonderem Vergnügen studierte er die lange Speisekarte, bis er nach dem Rate des Kellners zu einer gut getroffenen Auswahl gelangte. —

Wie er endlich an die Berge der Schweiz kam, war der Tag trübe; dennoch empfing er einen starken Eindruck von den mächtigen und eigenartigen Naturgebilden, die seinen Weg begleiteten; er fühlte sich wie in einer neuen Welt.

Gegen Nachmittag erreichte er den See, an dessen jenseitigem Ende sein Reiseziel sich befand; da der Bahnhof sehr weit außerhalb der Stadt liegen sollte, erschien ihm der Weg über das Wasser am bequemsten.

Das Dampfschiff, das die Ankunft des Zuges am Quai erwartete, war so geräumig und prächtig, wie es auf dem heimischen Flusse kaum eines gab. Walter sah Angestellte das Gepäck über die Landungsbrücke tragen, er folgte ihnen, die Dampfpfeife ertönte schrill, und bald hatte sich die mäßig zahlreiche Reisegesellschaft an Bord eingefunden.

Es pfiff stärker, die Maschine ächzte, es rauschte im Wasser, und das Schiff setzte sich in Bewegung.

Wie es nun sanfter dahinglitt, hörte Walter ringsum ein Gewirr verschiedener Sprachen; und er gewahrte Typen aller Länder, als er seine Fahrtgenossen betrachtete. Da war ein weißhaariger, sehniger Herr im Loden-

Digitized by Google

kostüm, da waren ein paar junge Engländerinnen mit weiten Regenkapuzen, aus denen das frische Antlitz gar lieblich und zart hervorschaute; dann wieder verriet die gelangweilte Miene eines Stutzers stille Sehnsucht nach seinem heimischen Café; auf dem vorderen Ende des Deckes saßen etliche Einheimische bei ihren Marktkörben.

Der See bot keineswegs das Bild friedlicher Heiterkeit, welches der junge Reisende sich von ihm erwartet hatte. Ein scharfer Wind regte das eisenfarbene Wasser auf und erzeugte unruhige Wellen, deren Kamm ein dünner, weißer Schaum bedeckte; wie aus Eisen geformt standen die schweigenden Berge, das Haupt in graue Wolken gehüllt. Hie und da erblickte man ein Häuschen, auf einem unendlich kleinen Landvorsprung, ihn ganz bedeckend, eingekeilt zwischen Fels und Wasser, fern von jedem Wege, wenn nicht etwa die tiefen, in den Felsen eingeschnittenen Schründe den Bewohnern einen Weg boten.

Der Dampfer war um eine Ecke gekommen, die Pfeife ertönte; und nun befand er sich in einer Bucht, in geringer Entfernung wurde die Stadt sichtbar.

Jedoch hielt Walter sich bei diesem Anblick nicht auf; er mußte nach seinem Koffer sehen, das Handgepäck zusammensuchen.

Nach einer Minute aber hielt das Schiff an der Landungsbrücke. Da sah er an einem der nächsten Häuser den Namen des ihm empfohlenen Hotels; unter den Männern, welche sich auf die Landungsbrücke drängten, erkannte er einen, der die gleiche Inschrift an seiner

Digitized by Google

Kappe trug; diesem übergab er das Gepäck und folgte ihm.

Er wurde in ein kleines, sauberes Zimmer geführt. Schnell wusch er sich, kämmte die Haare, wechselte Kragen und Manschetten.

Ihn überkam ein wohliges Gefühl. Sogleich begab er sich auf den winzigen Balkon vor seinem Fenster, und da eröffnete sich ihm ein wundervoller Ausblick. Das Wetter hatte sich aufgeklärt, vor ihm lag der beruhigte See, jenseits durch eine im Abendlichte glühende, starre Bergeskette begrenzt. Links umklammerte die Bucht eine Art von Vorgebirge, welches unten auf seiner flacheren Wölbung hübsche Häuser trug; rechts sprang eine steile, bewaldete Kuppe vor, auf deren Spitze ein Aussichtsturm erbaut war; zwischen diesen beiden Erhebungen dehnte sich der stille Hafen aus, langsam glitten ein paar Boote über die sonnenbeschienene Fläche.

Walter empfand ein frohes Glück, welches ihm gesund, warm und erfrischend durch den Körper rieselte. Er strebte hinaus, ins Freie.

So wandelte er den halbmondförmigen Quai entlang, mit welchem ein Promenadenweg verbunden war. Junge Kastanienbäume trennten diesen von einer gutchaussierten Straße; barfüßige Kinder spielten an der niedrigen Quaimauer. Ein Hausierer ging mit Ansichtskarten herum, und ein paar lustwandelnde Engländerinnen kauften davon. — Unten aber, auf dem Wasser, lagen zahlreiche Böte, eines Mieters harrend.

Zur anderen Seite des Weges stand ein Hotel neben

Digitized by Google

dem anderen, lauter prächtige Gebäude mit Vorgärten, um die ein schönes Eisengitter lief. An einer Stelle traten die Häuser zurück, ein Springbrunnen erhob sich auf dem dadurch gebildeten freien Platze. Das Wasser stieg unter natürlichem Drucke zu Schaum aufgelöst empor und fiel als ein weißer, glitzernder Nebel herunter. —

Es dunkelte, Walter ging langsam heim zum Abendessen. Man wies ihn in eine weite Halle an der Fronte des Hauses, deren Vorderseite und Dach aus Glas konstruiert war. Hunderte von Gästen saßen bereits an kleinen Tischen, und den Saal erfüllte wie Meeresrauschen ein Stimmengewirr.

Nach einigem Suchen fand er am äußersten Ende einen kleinen Tisch, er bestellte sich Essen und ein Glas Bier dazu. Es schmeckte ihm, und dann ließ er sich noch ein Glas Bier geben.

Nahe bei ihm saß eine zahlreiche schweizerische Gesellschaft, zwei Studenten bemühten sich angelegentlich um die erwachsenen Töchter. Eine Gruppe Engländer, in sonderbaren Kostümen und mit sonderbaren Gesichtern, nahmen den Tisch zu seiner Linken ein. Und auf der anderen Seite gab es mehrere Hochzeitspaare; einige der jungen Ehemänner ließen sich auch in Civil als Offiziere erkennen.

Der junge Mann konnte sich im Beobachten nicht genug thun, es zog ihn wie ein Rätsel an, sich Art und Schicksal dieser verschiedenen Personen in seiner Phantasie auszumalen.

Allmählich überwältigte ihn indessen eine ruhige

Digitized by Google

Schläfrigkeit, und er ging fort, während noch das Rauschen und Brausen der Menge den Saal erfüllte. — —

— Als er am anderen Morgen sich erhob, schien die Sonne schon hell in das Zimmer. Kaum angekleidet, eilte er auf den Balkon, da sah er den See in hellem Licht erglänzen und weiße Segel in die Ferne gleiten. Ein fröhlicher Lebensmut ergriff ihn, erheitert und gekräftigt wie von einem frischen Bade stürmte er hinunter zum Kaffeetrinken, um dann sogleich sich wieder ins Freie zu begeben.

Der Saal war noch leer, nur vereinzelt saßen Frühstückende an den Tischen. Walter nahm dicht bei der äußeren Glaswand Platz; er freute sich über das blendend weiße Tischtuch, über das feine Brot, den tiefgelben Honig, über die blanke Kaffeekanne, die in der Sonne strahlte, und von der ein würziger Duft ausging. Der Kellner brachte ihm dienstbeflissen einen Haufen Zeitungen, allein er mochte nicht lesen.

Sobald er seinen Kaffee getrunken hatte, eilte er wieder an den Quai; er mietete ein Schiffchen und ruderte langsam durch die Bucht; und als der Dampfer vorbeikam, war es ihm ein besonderes Vergnügen, sich von den aufgeworfenen Wellen schaukeln zu lassen.

Nach einer Stunde stieg er wieder an Land und begab sich in die Stadt. Sie hatte einen entschieden südländischen Charakter; mit neugierigem Interesse streifte er durch die engen, dumpfig-kühlen Straßen, durch die Arkaden, welche sich die Häuser entlang zogen; er schaute

Digitized by Google

in die schmutzigen, niederen Läden, kaufte auch ein paar Kleinigkeiten zur Erinnerung.

Indem er nun durch einen Bogengang wieder auf die Promenade geriet, war diese viel belebter, als abends zuvor; es gab anspruchsvolle Damen und aufmerksame Kavaliere, kostbare Toiletten und viel gespreiztes Wesen. Das ärgerte den jungen Mann, zum erstenmal war es ihm an diesem schönen Orte nicht ganz behaglich. —

— Wie er darauf zum Mittagessen ging, füllte sich der Speisesaal schon stark; doch ihm gelang es, einen großen, freien Tisch zu gewinnen.

Es fehlte leider die Gemütlichkeit, welche ihm abends vorher so wohlgethan hatte. Ganz nahe bei ihm saß eine zahlreiche Gesellschaft, er fand diese Leute höchst affektiert in Erscheinung und Wesen; zur anderen Seite war das Gespräch unangenehm lärmend.

Und außerdem fürchtete er, daß er an seinem geräumigen Tische nicht lange allein bleiben werde.

In der That näherte sich bereits eine Familie, welche in dem nunmehr ganz gefüllten Saale nach einem Unterkommen suchte. Sie bestand aus drei Personen, einer etwas leidend aussehenden Dame mit feinen, aber nicht sehr lebendigen Zügen; ihrem Gatten, einer intelligent-energischen Mannesgestalt; und aus einer siebzehnjährigen Tochter. Entschieden blond, hoch und schlank gewachsen, zog diese die Blicke auch der entfernter sitzenden Gäste auf sich; in der Nähe aber gewann sie eine besondere Anziehung durch den Reiz der Klugheit, der auf ihrer klaren, etwas hohen Stirne lag, durch den Zug

Digitized by Google

milder Güte um Wangen und Mund, vornehmlich aber durch den tiefen, offenen Blick, aus welchem Güte und Klugheit zugleich leuchteten.

Die Fremden hielten bei Walters Tisch an und baten um die Erlaubnis, Platz nehmen zu dürfen.

Wie man unversehens ins Gespräch kam, erkannte Walter nicht ohne Überraschung die heimische Aussprache. Dem fremden Herrn entging gleichfalls die vermutliche Landsmannschaft nicht; man stellte sich vor, und es zeigte sich, daß jener, Doktor Hilger, ein wohlhabender, auch an geschäftlichen Unternehmungen beteiligter Advokat war, dessen Namen Walter schon gehört zu haben sich erinnerte.

Überdies bemerkte der andere sogleich: „Ich habe Ihren Vater sehr gut gekannt"; worauf er ausführlich von dem alten Freundeskreise erzählte.

Wie sehr mußte den Jüngling, dem die Welt noch groß erschien, ein solches Begegnen an diesem Orte verwundern! — Sein Erstaunen wuchs, als nun die Rede auf Emmius kam, den Vater und Tochter schätzten; diese war ihm, auf ähnliche Art wie Walter, gewissermaßen eine Schülerin.

Ida zeigte sich denn auch nun über das Zusammentreffen doppelt erfreut; sie schlug vor, eine Grußkarte an den geistvollen Freund zu verfassen, und der Plan wurde sofort ausgeführt. Einen Vers hatten die jungen Leute schnell ersonnen; dann zeichnete jeder der Anwesenden mit seinem Namen.

Walter atmete auf unter diesen Menschen, die in der

Digitized by Google

ersten Minute so freundlich und herzlich mit ihm umgingen; er hatte sogleich das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das nun schon lang entbehrte Bewußtsein, im Kreise einer Familie sich aufgehoben zu wissen. Daher ging er im Gespräche frei aus sich heraus; das leichte Erröten, welches manche seiner Worte begleitete, zeigte nicht Befangenheit, sondern Freude und den Eifer des Gesprächs an.

Doktor Hilger seinerseits fand Gefallen an dem klugen, hübschen Freundessohn. „Sie hatten eigentlich die Absicht zu studieren?" fragte er.

Ohne Umschweife erklärte Walter, wie die Dinge sich verändert hatten; und das junge Mädchen hielt mit dem Ausdruck des Bedauerns nicht zurück. Doktor Hilger aber meinte: „Der Hauptvorteil der Studienjahre besteht in der Muße, welche sie zu der Zeit bieten, wo die Empfänglichkeit am größten ist. Sie haben dafür andere Vorteile. Sind Sie einmal Teilhaber des Hauses W. Boken —"

Walter schaute ihn erstaunt an und schüttelte den Kopf. „Teilhaber des Geschäfts — o nein, daran denkt mein Vormund gar nicht, davon hat er nie die leiseste Andeutung gegeben. Aber ich komme wohl allein durch die Welt".

„Wenn ich Herr Boken wäre", warf Ida ein, „so würde ich Ihnen jetzt, während Sie noch jung sind, ein Erbteil schenken; da hätten Sie die Muße und zugleich die Mittel zur Durchführung aller möglichen Bestrebungen".

Digitized by Google

„Ja, du bist nicht dumm", bemerkte der Vater lächelnd.

Und dann ging man auf ein allgemeineres Gespräch über; es wurden wissenschaftliche Entdeckungen genannt, die eben das Publikum interessierten; Hilger erwähnte einiges von seinen Reisen und mancherlei Bekanntschaften, die er auf Reisen angeknüpft; dazwischen gab es Erinnerungen aus der Heimat.

Und als aufgestanden wurde, verabredete man sich, künftig stets in Gemeinschaft zu essen. —

Walter war froh und glücklich; seitdem er teilnehmende Landsleute gefunden hatte, schien ihm dieser herrliche Ort erst ganz vertraut und heimisch. Langeweile empfand er keinen Moment, doch erwartete er das nächste Zusammentreffen mit Ungeduld.

Am folgenden Tage kam er eine Minute später als die Familie zu dem im voraus reservierten Tische. Man begrüßte sich, er wurde gefragt, wie er geschlafen und den Vormittag verbracht habe.

Als diese einleitenden Reden erledigt waren, bemerkte Ida: „Ach, eine Freundin hat mir nachträglich ein Andenken zum Geburtstag geschickt". Und sie zog aus einem Briefumschlage eine Photographie, welche nach einem Gemälde aufgenommen war.

Das Bild ging von Hand zu Hand. „Eine reizende Auffassung", sagte Hilger, „und, soviel man hier sehen kann, ist es auch gut gemalt".

Walter, im Betrachten von Bildern wenig geübt, fand an dem Blatte doch eine innige Freude. Der Gegenstand war keineswegs ungewöhnlich, sondern schon oft be-

Digitized by Google

handelt, nämlich eine Puppenmadonna. Aber welch milde Hoheit, welch ein lieblicher Reiz, ja welche bescheiden verschleierte raphaelische Größe lag in diesem Mädchenkopfe, über den doch zugleich natürliche Kindlichkeit und eine holde, graziöse Ironie ausgebreitet war!

Ida lugte von der Seite auf das Blatt, während er es ansah, und bemerkte: „Das ist die letzte Arbeit von Leida Tersmeden".

„Ja, sie ist ein großes Talent", ergänzte der Vater.

Betroffen horchte Walter auf; um seine Verwirrung zu verbergen, fragte er: „Kennen Sie die Künstlerin?"

Eifrig erwiderte Ida: „Vor einigen Monaten habe ich sie kennen gelernt, sie war damals in der Heimat"; und dann erzählte sie von der Begegnung mit einer Wärme, aus der deutlich hervorging, daß die geniale Natur einen starken Eindruck auf sie gemacht hatte.

Frau Hilger, die sonst wenig sprach, fügte hinzu: „Die ganze Familie war begabt, Adelheid hat, als die Letzte, alles Talent in sich vereinigt".

Sonderbare Gedanken wirbelten dem jungen Manne durch den Sinn, ihm stieg die Erinnerung an die Worte seiner Mutter auf, die damals schon ihn aufgeregt, ja verletzt hatten. Jener böse Verdacht mußte doch wohl ein Irrtum sein, denn wie könnten diese Menschen, die Leida gut kannten, sie sonst verehren? Und wie sollte aus einem niedrigen Gemüt ein solches Kunstwerk erzeugt werden? — Aber was konnte die gewissenhafte Frau zu einem offenbaren Unrecht verleiten?

Ein lebhaftes Gespräch über die Kunst unterbrach zum

Digitized by Google

Glück seine unerfreuliche Betrachtung. Er wußte zwar wenig zu sagen, aber er hörte gern und eifrig zu; die wohlwollende Unbefangenheit half ihm über das Bewußtsein hinweg, daß er neben diesen Vielgereisten recht unbedeutend erschien, wie ein ungeleckter Bär ...

— Nach dem Essen pflegte Frau Hilger zu ruhen; ihr Mann schlug deshalb seinen jugendlichen Tischgenossen einen Spaziergang vor, zu einem Gartenlokal, in welchem der Kaffee genommen werden konnte.

Mit vielem Vergnügen gehorchte Walter der Aufforderung.

Der Weg ging zwischen Villen und Gärten hindurch und dann ins Freie, überall von Grün umgeben, welches nur hin und wieder unterbrochen war, damit es für einen schönen Ausblick den Rahmen gleichsam bilde; hell und rein glänzte die Luft.

Es war natürlich, daß alle diese Schönheit auch das Gespräch der Wandelnden beherrschte. Walter freute sich an der Zwecklosigkeit aller Schöpfung, die dadurch, daß sie eigentlich an gar nichts denken läßt, jeden Widerstreit in der Seele aufhebe.

„So empfinden wir es", entgegnete Hilger. „Der primitive Mensch kennt aber keinen Widerstreit, er ist einfach und absichtslos wie seine Umgebung, die darum ihm so selbstverständlich erscheint, daß er sich ihrer kaum bewußt wird. Unsereins freilich muß mit Wissen und Willen manchmal in der Natur wie in einem Bade untertauchen".

„Das scheint mir ein bischen wenig; sollte man das

Digitized by Google

ganze Leben nicht nach der Natur richten?" meinte Walter.

„Sie bildet bei weitem nicht die einzige Bedingung, unter der wir heutzutage leben. Und wie häufig dient leider nicht ihr Name als Deckmantel für solche Dinge, die aus anderen Gründen nicht sein dürfen!"

— Das Gespräch stockte; die kleine Gesellschaft wurde von etlichen wohlkostümierten Radfahrern, sowie von einem Wagen, in welchem elegante Damen saßen, überholt.

Nun bemerkte Ida: „Mich ärgert die Überflutung aller Gegenden durch die Großstadt; gegen diese zerstreute, gedankenlose und selbstzufriedene Masse habe ich eine Art von Eifersucht. Wieviel angenehmer wäre es, auf einem schönen Fleckchen mit wenigen verständnisvollen Freunden zu weilen, denen man die innere Erhebung so recht von Herzen gönnt! So würden auch die Leute des Landes ihre Art bewahren und nicht zu bettelnden Lakaien herabgewürdigt werden".

Walters Miene drückte eine begeisterte Zustimmung aus; der Vater aber lächelte. „Wenn Du so aristokratische Neigungen hast, wirst Du Dich an den Nordpol zurückziehen müssen. Anders entrinnt man seiner Zeit nicht".

Unterdessen war das Gartenlokal erreicht. Die Spaziergänger ließen sich an einem Tische nieder, bestellten Kaffee und fuhren fort, sich lebhaft zu unterhalten; man sprach über Kunst, über Menschen, sogar über Politik.

Digitized by Google

Walter beobachtete mit Bewunderung, ja mit einer freudigen Rührung, das Verhältnis zwischen Vater und Tochter. Sie verkehrten mit einander rückhaltlos, wie gute Kameraden, denen es die größte Freude ist, sich gegenseitig mitzuteilen. Den Mann erfüllte ein unverhehlter Stolz auf seine kluge Tochter, er suchte bei ihr Anlehnung, sprach zu ihr auch von solchen Dingen, die man jungen Mädchen meist verschweigt; sie aber zeigte sich froh und dankbar dieses Vertrauens. Eine flüchtige Erinnerung ging Walter durch den Kopf an sein Leben mit der Mutter — aber das war beengter und trauriger gewesen.

Indessen, wenn er selbst des Neides fähig gewesen wäre, so hätte er vor diesen Glücklichen den Neid des Ausgeschlossenen nicht zu empfinden brauchen; beide, vornehmlich die Tochter, suchten ihn heranzuziehen, ihn mitgenießen zu lassen.

Daher durchfuhr es ihn unangenehm wie ein Schreck, als Hilger auf dem Heimwege bemerkte, er werde folgenden Tages nach Rom zu einem Kongresse abreisen.

Und in der Einsamkeit des Abends verfolgte ihn beständig der Gedanke, daß er Ida nur noch von ferne sehen werde; denn die zwei Damen konnten schwerlich seine Gesellschaft wünschen, da der Vater fehlte, der das verbindende Glied gewesen war.

Allein es kam anders. Als Walter am nächsten Tage in die große Speisehalle trat, gewahrte er Mutter und Tochter an dem bekannten Tische. Er wollte sich nicht zu ihnen setzen, suchte vielmehr nach einem anderen

Digitized by Google

Platze, doch fügte es sich so, daß er eben in ihrer Nähe sich umzusehen genötigt war.

Und sie riefen ihn heran.

Auch wurde ihm in ihrer Gesellschaft sogleich behaglich. Frau Hilger, leidend und darum empfindlich gegen Reize von außen, zog, im Vergleich zu ihren Nächsten, den Kreis ihres Lebens enger; wie die Berge sie erdrückten, so thaten es auch die allzu starken und allzu großen Interessen. Nun war Walter durch seine Mutter an Rücksicht für Leidende gewöhnt worden, und überdies hatte er einigermaßen die Fähigkeit, jeder menschlichen Art sich anzuschmiegen, wenn sie ihm nicht eben zuwider war. Daher widmete er der stillen Frau eine Sympathie, welche nicht jeder junge Mensch seines Alters und seines Temperaments empfunden haben würde.

Frau Hilger erwies sich dankbar, sie erwiderte die Zuneigung und bezeugte dem in der Welt Vereinsamten ein mütterliches Interesse. Sie forderte ihn auf, auch künftig mit ihr an dem gleichen Tische zu sitzen, und sie hatte es gern, wenn er sie auf ihren kurzen Promenaden begleitete.

Daß er sich nun auch mit Ida entfernte, während sie ruhend auf der Couchette lag, duldete sie sehr gern. War sie überhaupt zu indolent, um ihre selbständige Tochter nicht gewähren zu lassen, so lebte sie überdies in den guten alten Traditionen der Heimatstadt, welche unter jungen Leuten aus anständiger Familie einen freien Verkehr erlaubten; sie sah Walters Freude an der Nähe Idas und gönnte ihm diese Freude eher als irgend einem anderen.

Digitized by Google

Die zwei jungen Freunde luſtwandelten täglich in der ſchönen Umgebung; hin und wieder trafen ſie neugierige Blicke, ja ſie hörten einmal, wie man ſpöttiſch über das unreife Brautpaar ziſchelte.

Da war es ihnen ein innerliches Vergnügen, die Miene ſtolzer Verachtung zu zeigen.

Sie ſprachen ſich niemals zärtlich, aber ſie lebten in einer engen, treuen und herzlichen Kameradſchaft. Natürliche Güte und ein gerader Sinn waren ihnen gemeinſam; geiſtig ergänzten ſie ſich vortrefflich, indem Ida mehr Kenntnis, auch eine beſonders kluge und ſchnelle Auffaſſung der äußeren Welt beſaß, während der junge Mann durch den Verkehr mit Emmius einen Blick in die fernen menſchlichen Horizonte ſich angeeignet hatte. — Er war im ganzen doch der Lernende, und ihn beſchämte das keineswegs; nie fühlte er ſich freier, als wenn er auf die Worte ſeiner Freundin hören konnte.

Eines Tages fuhren ſie mit der Zahnradbahn auf jenen die Bucht begrenzenden Berg, deſſen Spitze ein Reſtaurant und einen Ausſichtsturm trug. An einem Tiſchchen auf der Terraſſe ſitzend, genoſſen ſie den herrlichen Blick in die Gebirgswelt; da fühlten ſie ſich ſehr glücklich und ſchauten beinahe mitleidig auf die Leute herab, die ringsum Kaffee tranken und albern ſchwatzten.

Oft ruderten ſie auf den See hinaus. Inmitten der freien Waſſerfläche zogen ſie die Ruder ein; ſie hatten die blaue Luft über ſich, die Sonne glitzerte im Waſſer, die Berge ſtanden groß und ſchweigend. —

Oder ſie begaben ſich in eine ſtille Bucht, wo die ſteilen

Digitized by Google

Felsen sie von aller Welt schieden; eine wundervoll ruhige Einsamkeit! — — —

Leider konnten diese schönen Tage nicht lange währen; Frau Hilger hatte nach einigem Zögern ihre Abreise festgesetzt, und Walter bestimmte die seinige für den vorhergehenden Tag.

Den letzten Abend verbrachte er mit seinen beiden Freundinnen; er fühlte auf seinem Herzen ein schweres Gewicht. „Wir kommen erst in einigen Wochen nach Hause, aber dann hoffen wir, Sie recht bald zu sehen", sagte die Mutter. Und Ida fügte hinzu: „Wie schade, daß Sie nicht mit uns weiter fahren können! Aber ich werde Ihnen im Winter von unserer Reise ausführlich erzählen, und bei allem, was ich jetzt Schönes sehen werde, will ich an Sie denken". — — —

— Der durchgehende Zug fuhr in den Morgenstunden ab; Walter hatte sich eine geraume Weile zu früh an die hochgelegene Station begeben. Sein Gepäck war eingeschrieben, er hatte das Billet in der Tasche und schritt unruhig den dunkeln Perron auf und nieder.

Da sah er eine schlanke Gestalt sich nähern — es war Ida. Sie trug ein Sträußchen selbstgepflückter Blumen und überreichte es ihm mit einigen Worten, auf die er nichts erwiderte, weil er zu sehr mit seiner Rührung kämpfen mußte.

Und dann wurde zur Abfahrt geläutet .....

Digitized by Google

IV.

Walter war auf der Reise zuerst ganz melancholisch. Aber bald hob sich sein Mut. Er blickte mit hoffnungsvollem Vertrauen in die Zukunft; warum sollte sie auch anders sein, als die eben verflossene Gegenwart, die so schön war!

Und wie er dann über die große Eisenbahnbrücke fuhr und hinter den unendlich ausgedehnten Wiesenflächen die Türme seiner Vaterstadt, halb im Nebel, erkannte, da überkam ihn ein frohes Heimatsgefühl. Des Abreisens und Ankommens noch ungewohnt, sehnte er sich in diesem Augenblicke nach seinem alten Oheim; er sah voraus, wie der ihn gerührt und herzlich empfangen werde, er machte sich auf ein paar freundliche Vorwürfe wegen seiner Schreibfaulheit gefaßt.

Am Bahnhof suchte er hastig nach einer Droschke, sie ging seiner Ungeduld nicht schnell genug, wie er zerstreut und halb verwundert auf die sonnenbeglänzten, reinlichen Straßen schaute. — —

— Boken hatte eben zu Mittag gegessen und las die Zeitungstelegramme. Wie Walter hereintrat, schob er die Brille höher und sagte: „Guten Tag, Du siehst ja nicht schlecht aus. Nun kannst Du an die Arbeit gehen".

Darauf griff er wieder nach seiner Zeitung.

Den Jüngling verletzte dieser kalte Empfang; enttäuscht, beleidigt, zornig blieb er stehen, er wußte nicht, was er thun sollte.

Digitized by Google

Eine Minute ſpäter blickte der Alte auf. „Was ſtehſt Du denn? Setze Dich doch und iß.“

Walter dankte.

„So, haſt Du denn ſchon unterwegs gefrühſtückt?“

„Nein, das nicht —“.

„Dann mach keine Thorheiten, der Menſch muß doch eſſen“.

Der Alte klingelte und ſagte zu der hereintretenden Magd in murmelnd-bittendem Tone: „Seien Sie doch ſo gut und bringen Sie das Fleiſch wieder“.

Die Flaſche Bordeaux ſtand noch auf dem Tiſche, ſo wie ein reines Glas; er füllte das Glas und ſchob es zu dem jungen Verwandten hinüber.

Dieſen verſetzte die Aufmerkſamkeit in beſſere Stimmung, denn es war ſelten, daß ſein Pate ihm Wein anbot. Während er nun aß, bemerkte der andere: „Gutes Wetter haſt Du ja wohl gehabt“; und dann ließ er ihn ſprechen, der unter ſeinen eigenen Worten allmählich lebhafter wurde und mehr, als er ſelbſt glaubte, von ſeinen Gedanken, von ſeinen Stimmungen verriet.

Leicht gewahrte der Beobachtende die jugendliche Täuſchung, welche hofft, in einer Anſtrengung die Zukunft erobern zu können wie eine Schanze; und auf ſeine Weiſe dämpfte er ſogleich den vorſchnellen Enthuſiasmus.

„Die nächſten Jahre wirſt Du wohl nicht viel weiter kommen; Du mußt erſt einmal fürs Lernen arbeiten; das macht ſich, will's Gott, ſpäter bezahlt“. — Nach einer Pauſe fuhr er fort: „Mit der Bank hat ſich's nicht ge-

Digitized by Google

macht, ich will Dich nur gleich in mein Geschäft nehmen. Herr Maybohm ist ja auch recht genau".

Der junge Mann äußerte seinen Dank und seine besten Vorsätze. Allein ohne darauf zu hören sprach jener weiter: „Du mußt Dich an Selbständigkeit gewöhnen, und da ist es besser, daß Du allein wohnst. Wir haben schon eine Pension ausgesucht, meine Wirtschafterin wird Dich hinüberbringen. Ich habe mit Dietrich gesprochen wegen des Taschengeldes; er meint, mit zehn Mark im Monat kommst Du wohl aus, die kannst Du jeden Ersten im Kontor aufnehmen. Schuster- und Schneiderrechnung, und was sonst noch alles ist, wird Dir ja bezahlt. Wenn Du aber doch einmal mehr brauchst, mußt Du es sagen".

Ohne eine Antwort abzuwarten, begab er sich wieder an seine Lektüre.

Eine Weile blieb Walter stumm sitzen, er empfand etwas wie Unzufriedenheit.

Dann stand er auf und ging in sein Zimmer. Die Sachen auszupacken und zu ordnen war jetzt freilich kaum der Mühe wert. Unwillkürlich wandte er sich zu seinem kleinen Pult, er öffnete es und sein Blick fiel auf die Schleife Leidas . . .

In diesem Augenblicke wurde geklopft. Er schloß eilig das Pult, er sah die Haushälterin eintreten. Eine häßliche Schadenfreude spielte um ihren Mund, indem sie sagte: „Herr Boken hat mir Order gegeben, ich soll Sie hinüberbringen zu der Frau Bruse. Er meint, Sie brauchen für heute nur die Handtasche, wo das Nacht-

Digitized by Google

hemd drin iſt und Kamm und Bürſte; die anderen Sachen werden morgen abgeholt".

Den jungen Mann ärgerte die Art dieſer unfreundlichen Perſon, gegen die er einen heftigen Widerwillen empfand; er ſprach nichts, griff nach ſeinem Täſchchen und folgte ihr ſtumm.

Sie hatten ziemlich weit zu gehen, bis ſie die kleine, beſcheidene Straße der Vorſtadt erreichten. Die Häuſer waren hier alle niedrig und einander faſt gleich, ſie ſtanden hinter winzigen, meiſt ſehr vernachläſſigten Vorgärtchen, deren geringe Ausdehnung und ungünſtige Beſchaffenheit kaum eine ernſtliche Pflege verlohnte. Vor einer wackeligen, ſchwarzeiſernen Gitterthür hielt die Wirtſchafterin an.

Zwei Meſſingſchilder an der Thür ließen erkennen, daß das Häuschen von zwei Parteien bewohnt war; Frau Bruſe hatte das obere Stockwerk inne. Sie ſtiegen über die ſchmale, krachende Holztreppe; Walter wußte kaum, wie es geſchehen war, da befand er ſich allein in einem engen Wohnzimmerchen. Er betrachtete es unter dem Warten, und da bemerkte er, daß die Möbel, von der billigſten Sorte und doch nicht ohne Prätention, ſchlecht zuſammenpaßten; der Teppich war dünn, verſchoſſen und verſchliſſen; Blumen ſtanden vor den Fenſtern in gemeinen irdenen Töpfen; in den Ecken gab es allerlei Zier- und Nippgegenſtände, darunter manches beſſere, ja wertvolle Stück, das mit ſeiner gediegenen Echtheit einen ſonderbaren Kontraſt zu der Umgebung bildete.

Digitized by Google

Eine Dame in reifen Jahren trat herein; sie war groß, nicht unschön, von stolzer Haltung, und trug ein einfaches schwarzes Wollkleid.

Mit einer etwas strengen, förmlichen, beinahe herablassenden Höflichkeit begrüßte sie den jungen Mann, forderte ihn auf, Platz zu nehmen und richtete einige banale Fragen an ihn; dann gab sie zu verstehen, daß sie sich mit dem älteren Bruder auseinandergesetzt habe und dessen Wünsche lediglich anerkenne. „Wenn es Ihnen recht ist, zeige ich Ihnen sogleich Ihr Zimmer", sagte sie darauf, sich erhebend.

Sie führte Walter über eine zweite, sehr schmale Treppe in ein dürftig ausgestattetes Gemach, welches zwischen zwei Dachkammern gelegen war. „Sie sehen, es ist noch freier Platz für Ihre Sachen", meinte Frau Bruse, neigte fast unmerklich den Kopf und zog sich zurück.

Als Walter allein war, wurde ihm doch das Herz ein wenig schwer. Er ließ sich auf einem Stuhle nieder und blickte um sich in dem halb kahlen Raume; eine starke Langeweile ergriff ihn, das Gefühl der Verlassenheit.

Jedoch sprach er sich selber Mut zu; er wollte tapfer durch alle Entbehrungen gehen, denn es mußte ja sein; und ein herrlicher Lohn, Freiheit, Selbständigkeit, eine glänzende Zukunft konnte nicht ausbleiben, wenn er im Anfang nur die Geduld behielt. „Hindurch!" rief er, und ballte entschlossen seine schlanken Hände.

Beim Entleeren des Reisetäschchens gewahrte er, daß er die Seife vergessen hatte, so ging er aus, ein Stück

Digitized by Google

chen zu kaufen. Wenige Schritte von dem Hauſe kam er an die Kreuzung einer großen, ſchönen Straße, durch die er früher oft gewandelt.

Aber wie wenig glich nun ihr Eindruck dem Erinnerungsbilde! Die Stadt erſchien ihm fremd, der Himmel trübe, ihm war, als ſtöre ſein Gemüt. Er irrte wie geiſtesabweſend durch die verſchlungenen Straßen; ein ſonderbares Unbehagen hinderte ihn, zurückzukehren, bis er bemerkte, daß es zum Abendeſſen Zeit war.

Frau Bruſe machte ihm die Thür auf und geleitete ihn ſofort in das Eßzimmer, dem kleinen Salon gegenüber.

Hier ſah es nun auch beſcheiden genug aus; an den Fenſtern hingen halb entfärbte Cretonnevorhänge, außer dem Tiſch und einigen Stühlen gab es keine anderen Möbel in dem Raume als ein Buffet aus Tannenholz.

Das kalte Abendeſſen ſtand ſchon angerichtet; denn man begnügte ſich mit einer Zugehefrau an Stelle der Magd.

Beim Eſſen bemerkte nun der von Kindheit an Verwöhnte, daß die Butter nicht gut und der Thee ſehr dünn war; das bereitete ihm eine unangenehme Empfindung, gewiſſermaßen im äſthetiſchen Sinne.

Und die Geſellſchaft konnte ſchwerlich ſeine Laune verbeſſern. Frau Bruſe hatte eine zwanzigjährige Tochter, die er jetzt erſt kennen lernte. Sie war, gleich ihrer Mutter, ſtattlich und gut gewachſen, hatte auch ein regelmäßiges, kluges Geſicht, welches jedoch einen unerfreulichen Eindruck hervorrief, weil darauf ein unvertilgbarer Mißmut lag, und es keines Lächelns, wenigſtens keines

Digitized by Google

unbeabsichtigten Lächelns, fähig zu sein schien. Der neue Hausgenosse schien ihr nicht erwünscht, und sie wandte ihm nicht die mindeste Aufmerksamkeit zu, sondern schwieg beharrlich.

Höflicher, aber auch zurückhaltend, zeigte sich die Mutter; sie befleißigte sich in Rede, Manieren und Essen der allerstrengsten Formen, sprach nicht viel von sich, aber doch so, daß ihr Wunsch, sich geltend zu machen, sichtbar wurde.

Dem jungen Manne ersetzte Phantasie und Urteilskraft die fehlende Weltkenntnis, er erriet, daß diese Menschen es einst besser gehabt hatten. So war ihr Schicksal dem seinigen verwandt, und er fühlte sich geneigt, sie zu bedauern, aber das gelang ihm nicht; ihre Zurückhaltung erkältete sein Gefühl, und es blieb ihm nur das schmerzliche Unbehagen seiner Verlassenheit. Er blickte still auf den Teller und mußte an manches friedliche Abendessen mit seiner Mutter denken; das stimmte ihn traurig.

Beinahe ohne ein Wort zu äußern, aß er hastig und zog sich dann schnell zurück.

Darauf saß er oben in der öden Kammer beim Scheine einer elenden Petroleumlampe und gab sich seinen Gedanken hin. Seine Phantasie weilte an dem fernen Schweizersee, in jener schönen Natur voll Wärme, Licht und Leben, bei den teilnehmenden, guten Menschen, denen er dort nahe gewesen war. Er zählte die Stunden ab, die ihn von diesem Paradiese trennten; „vor sechzig Stunden war das alles noch mein", wiederholte er sich hundertmal im Geiste. Das Herz war ihm so schwer,

Digitized by Google

daß wohl einige Thränen gekommen wären, hätte er sich ihrer nicht auch in der Einsamkeit geschämt und sich gegen sie mit aller Kraft gewehrt.

Endlich überkam ihn die Ermüdung, er entschlummerte.—

Am nächsten Morgen sollte er sich um zehn Uhr im Kontor einfinden; da er früher aufgestanden war, so verbrachte er die zwei Stunden des Wartens mit Spazierengehen. Es überlief ihn wohl fröstelnd, wie vor dem Sprung ins kalte Wasser; doch dann begriff er die Notwendigkeit, und es mischte sich mit der natürlichen Scheu Wagemut, Unternehmungslust in seiner Seele.

Nach unruhigem Wandern ging er in die enge Straße, in welcher ein Kontor sich neben dem andern befand. Ihm klopfte das Herz, als er in dem alten Hause über die dunkle Holztreppe stieg; auf einer Thür war die Firma angemalt; er drückte sich durch die Thür und blickte bescheiden um sich in dem niedrigen, stillen Raume.

Zum Glück war der Oheim eben angekommen und bemerkte ihn sofort.

Walter hatte sich eine feierliche Anrede, wo nicht eine kleine Feier erwartet; aber Boken nickte ihm nur flüchtig zu, gab ihm die Hand und sagte: „Ich will Dich gleich Herrn Maybohm vorstellen".

Nahe am Fenster erhob sich von dem großen Doppelpult, über das er sich gebeugt hatte, wie ein Jockey über sein Pferd, ein kleiner, nicht mehr junger, ärmlich und verdrießlich aussehender Mann. Boken sprach zu dem Herantretenden: „Das ist also unser neuer Lehrling;

Digitized by Google

wollen Sie ihn mit den andern bekannt machen und dann, wie gesagt, gut auf ihn achten".

„Soll geschehen, Herr Boken", erwiderte der, und jener begab sich zu der Glasthür, die in sein kleines Privatkabinet führte.

Herr Maybohm reichte schweigend und ohne seine Miene zu verändern, dem Angekommenen die Hand; darauf stellte er ihn seinen Mitarbeitern vor, dem Korrespondenten, einem eleganten jungen Manne mit aufwärts gedrechseltem Schnurrbart, und drei knabenhaften Lehrlingen, die sehr neugierig auf ihren Kollegen schauten. Außer den Namen wurde kein Wort gewechselt.

Es entstand nun eine Pause der Verlegenheit; dann steckte Boken seinen Kopf aus der Glasthür und rief den jungen Verwandten zu sich herein.

Von seinem Schreibtisch aufblickend sagte er zu Walter, der vor ihm stand: „Halte Dich nur an Maybohm, der wird Dir alles zeigen und wird es genau nehmen mit Dir. — Ich kann mich nicht einmischen, der andern wegen. — An mich mußt Du Dich niemals wenden. — Stelle Dich mit allen gut, aber die Lehrlinge laß nur außer dem Geschäft ihrer Wege gehen. Ich weiß nicht, was das für Leute sind, vielleicht gehen sie aus, trinken Bier und was sie sonst noch thun; das kannst Du nicht mitmachen, Du weißt ja, daß Du kein Geld hast". Etwas weicher fügte er hinzu: „Nun, mit Gott, mein Junge, strenge Dich an, es ist nicht leicht, wenn man es zu etwas bringen will". — —

— Für Walter kam nun eine schwere Zeit. Er mußte

Digitized by Google

die Post empfangen und befördern, Briefe kopieren, Adressen schreiben, hin und wieder auch Briefe abfassen, besonders die kurzen Mitteilungen an die Fabrik, welche der Firma gehörte. Die ersten Tage zeigte er einen aufgeregten Eifer; dann strengte er sich schon mit Bewußtsein an, seine Thätigkeit erschien ihm nichtig, er glaubte besseres leisten zu können, bedauerte den Verlust an Zeit und Kraft.

Und dennoch fiel ihm die Beschäftigung keineswegs leicht. An der Post wurde er später fertig als andere, die sich unverschämt vordrängten, und es half ihm nichts, daß er mit ihnen Streit anfing; er drückte zu stark auf die Kopierpresse, wodurch die dünnen Blätter zerrissen; nachdem ihm beim Schreiben der Adressen einmal eine Flüchtigkeit begegnet war, sagte er sich, ein Irrtum könne verhängnisvoll werden, und sah immer zweimal nach, kam eben darum aber auch nur langsam von der Stelle. Die brieflichen Mitteilungen suchte er in klaren, kurzen Sätzen zu geben, aber man fand seine Wendungen nicht recht kaufmännisch.

Trotzdem wollte er sich nicht entmutigen lassen. Es war nötig zu lernen, die langweiligen Lehrjahre mußten ertragen werden — und nachher war dann ja alles gut. So rief er sich alle Tage Geduld zu, ging tapfer jeden Morgen mit immer neuer Selbstüberwindung an sein langweiliges Tagewerk.

Aber er empfand in sich eine Art von Unfähigkeit, und wenn die ihn ohnehin schmerzte, so erbitterte ihn das Schulmeistern des Buchhalters.

Digitized by Google

Dieser war ihm nicht günstig gesinnt. Er hatte viel gearbeitet, besaß kein Geld, keine Freunde, keine Familie; nach fünfundzwanzigjährigem Dienste bezog er zweitausend zweihundert Mark Jahreseinkommen. Deshalb war er voller Neid gegen andere, und wenn er auch wußte, daß Walter sich nicht eben in der glänzendsten Lage befand, so meinte er doch bemerkt zu haben, der verschwiegene Prinzipal bereite ihm im Stillen eine brillante Zukunft vor.

Ohne Unterlaß, bald versteckt, bald grob, tadelte er den jungen Lehrling wegen seiner Langsamkeit, wegen seines unpraktischen Sinnes; es kränkte Walter, daß man seinen guten Willen verkannte und stets nur kritisierte, statt ihm zu zeigen, wie die Arbeit geschickter anzufassen sei; allmählich bildete sich in ihm ein stiller Haß gegen den Hochmut dieses Menschen aus, dessen angemaßte Überlegenheit er durchaus nicht einsah.

Besonders regelmäßig waren die Klagen über Walters Handschrift. „Ich schreibe, so gut ich kann", sagte er, gereizt durch die, wie er glaubte, unmögliche Forderung, seine natürliche Schrift abzulegen.

Die anderen Lehrlinge machten schadenfrohe Gesichter. Sie hielten ihn für einen verzogenen, hochmütigen Familiensohn und waren in dieser Meinung bestärkt worden, wie er am ersten Sonntag sich weigerte, mit ihnen auf die Parade und zum Frühschoppen zu gehen. Eigentlich hatten sie geglaubt, man werde ihm zu ihrem Schaden das Leben leicht machen; umsomehr freuten sie sich über die tägliche Demütigung, die sie ihm von Herzen gönnten.

Digitized by Google

An einem der ersten Sonntage ließ ihn sein Bruder kommen und empfing ihn mit jener plumpen Unzufriedenheit, in der er sich gefiel. „Na, über Dich bekommt man ja schöne Auskunft! Du bist im Geschäfte ja von einer bodenlosen Unfähigkeit!"

„Das ist der Anfang", sagte Walter.

„Ach was, bei anderen ist der Anfang besser. Aber Du hast von Arbeit keinen Begriff, Du bist ein Muttersöhnchen und glaubst, Du bist mit einem goldenen Löffel im Munde geboren; statt an Deine Arbeit zu denken, denkst Du an Wohlleben und Gott weiß was für Genüsse. Ich habe in Deinem Alter freiwillig auf alles verzichtet und mich immer nur gefragt: ‚Wie kannst Du Dich nützlich machen?' Ja, ich habe es mir sauer werden lassen; aber Du —"

Diese Ungerechtigkeit empörte den jungen Menschen, und er antwortete trotzig: „Im Gegenteil, Du hast es viel leichter gehabt als ich; übrigens gebe ich mir die größte Mühe".

„Wenn das wahr wäre, müßtest Du haarsträubend dumm sein; aber so dumm bist Du nicht einmal. Und Dein Schreiben! Kein Mensch kann diese Pfote lesen — ich habe auch schon einen Lehrer für Dich engagiert".

Marie, die zugegen war, berührte das Auftreten ihres Mannes unangenehm, sie suchte Walter durch Freundlichkeit zu entschädigen. Er gab indessen darauf nicht acht und entfernte sich, sobald er konnte.

— Nun mußte Walter, wenn er abends vom Kontor kam, noch eine Stunde beim Schreiblehrer lernen. Das

Digitized by Google

langweilte ihn, aber er setzte seinen Stolz darein, schnelle Fortschritte zu machen; eigentlich wunderte er sich, weil man eine so geringfügige Sache als schwierige Kunst behandelte.

Zum Nachdenken gelangte er kaum, denn seine Tage waren mit Unruhe und Mühe erfüllt; so trug er das Einerlei seines Daseins in Geduld, außer wenn ungerechte Behandlung oder widrige Arbeit einen schnellen Zorn in ihm entfachte.

Am unbehaglichsten war es ihm abends. Die Damen zeigten sich so fremd wie am ersten Tage, und ihr ganzes zur Schau getragenes Wesen konnte einem Jüngling von der Art Walters schwerlich zusagen. Der Frau Bruse blieb ihre Schicksalswendung immer gegenwärtig, hin und wieder sprach sie wohl auch von den Bequemlichkeiten und Reichtümern, die sie früher genossen; meist aber begnügte sie sich damit, zu tadeln, was sie nicht mehr besaß. Sie urteilte grausam über Luxus und Vergnügungssucht, insbesondere über die Leichtfertigkeit der Jugend; diese Richtung ihres Urteils trieb sie zu einer harten, pedantischen Religiosität. Sie ging regelmäßig in die Kirche, mit Befriedigung eigentlich aber nur, wenn der Prediger gegen Thorheiten eiferte, die zu begehen sie nicht mehr im Falle war.

Die Tochter gab sich nicht die Mühe, ihre Unzufriedenheit mit moralischer oder religiöser Demonstration zu verbrämen. Auf ihren Zügen lag ein kalter Spott, welcher auch ihre Rede beherrschte. An allem, was geschätzt und verehrt wird, fand sie nicht ohne Geschick und Geist eine

Digitized by Google

lächerliche, unwürdige Seite, von der sie es allein betrachten wollte; ihr einziges Vergnügen war, alles zu zersetzen und aufzulösen, bis sie zur völligen Verneinung kam.

Auf das Gemüt Walters mußte eine solche Natur abstoßend wirken, zumal da er mit richtigem Gefühl erkannte, daß die Verneinung nur bei höheren, idealen Dingen ernst gemeint war und eine neidische Begehrlichkeit nach materiellen Genüssen keineswegs ausschloß.

Zu lautem Widerspruch ließ er sich nur selten verleiten; aber im Innern regte sich ihm der Zorn, es wurde ihm keine Minute behaglich in dieser Frauen Gegenwart. Und er wußte auch, daß ihnen seine Gesellschaft nicht lieb war; so zog er sich nach dem Essen denn immer schnell auf sein Zimmer zurück. —

Allein die Einsamkeit gewährte ihm nichts. Oft ließ er seine Gedanken umherschweifen; aber dann bot sich ihnen kein erfreulicher Gegenstand.

Nur eine schöne Vorstellung blieb ihm: das Bild Idas. Es war weit von ihm hinweggerückt, und eben darum begann er es zu verehren, wie ein unberührbares Ideal. Es kam ihm nicht in den Sinn, Ida Hilger, die gewiß längst heimgekehrt war, aufzusuchen; vor ihr hätte er sich seiner kleinlichen, erbärmlichen Existenz geschämt...

Aber nicht immer erschien ihm das Bild, und dann war ihm das Gehirn so leer, wie sein ödes, schmuckloses Zimmer. In solchen Stunden fand er keine andere Beschäftigung, als daß er Schreibübungen anstellte, mit denen er sich abgab wie mit einem kindischen Zeitvertreib.

Digitized by Google

Doch hatte diese Spielerei ihren Nutzen. Unmerklich verbesserte sie seine Handschrift, so daß der Lehrer sich über den unwahrscheinlichen Erfolg wunderte.

Als die sechzehn Lektionen um waren, mußte Walter sich in Dietrichs Wohnung an den Schreibtisch setzen, deutsche und lateinische Buchstaben malen.

Der andere war zufrieden, umsomehr, da er das günstige Resultat seinem energischen Auftreten zuschrieb. „Na ja", sagte er, „es geht so leidlich. Du brauchst jetzt keinen Lehrer, was noch an Flüssigkeit der Handschrift fehlt, kannst Du Dir durch Übung allmählich aneignen. — Aber Du mußt nicht denken, daß Du jetzt zu Hause faulenzen sollst. Ein Kaufmann hat vor allen Dingen moderne Sprachen nötig, und damit hapert es bei Dir. Du kannst Dir die Methode Toussaint-Langenscheidt für meine Rechnung kaufen — die ist nämlich brillant — und zwei Stunden täglich üben; wenn Du damit alleine nicht fertig wirst, dann mußt Du Stunden nehmen im Kaufmännischen Verein".

V.

Beinahe drei Jahre waren vergangen, Walter war nun zwanzig alt und ältester Lehrling. Die übrigen Lehrlingsstellen waren neu besetzt, außerdem arbeitete seit kurzem ein Volontair am Kontor, Emilio Serra, ein Spanier; des Deutschen vollkommen mächtig, sehr elegant, etwas älter als unser Freund, imponierte

Digitized by Google

er diesem in gewissem Grade durch sein mit Lebhaftigkeit gepaartes, unerschütterliches südländisches Selbstbewußtsein.

Die vielen Monate waren dem jungen Walter einförmig genug verflossen. Durch einen harten Anfang mußte er sich kämpfen; aber seine vertrauensvolle Überzeugung von der Notwendigkeit eines solchen Anfangs, den ein sicherer Erfolg belohnen sollte, hielt stand und richtete ihn immer wieder auf, sobald seine Geduld zu erlahmen drohte.

Und allmählich bildete ihn dann das Getriebe, daß er mechanisch, unbewußt seine Pflicht that; es dämpfte den jugendlichen Lebensmut, wie auf sanftere Weise der Einfluß der Mutter ihn sonst gedämpft hatte. Tag für Tag über Geschäftsbüchern hocken, abends lesen und studieren, fern von allem Verkehr, ohne jede Zerstreuung, außer etwa einem einsamen Spaziergang oder einem seltenen Besuch bei Emmius an Sonntagnachmittagen — das war Walters Existenz, eine Woche wie die andere.

Er hätte sie auch schwerlich so lange ertragen, wenn die trockene Kontorarbeit der einzige Reiz seines Lebens geblieben wäre.

Zum Glück trug indessen auf anderem Gebiete sein Fleiß Früchte. Er hatte sich mit dem Studium der neuen Sprachen sehr ernstlich abgegeben und es bald bis zur völligen Beherrschung der Handelskorrespondenz gebracht; auf diesem Punkte mochte er jedoch nicht stehen bleiben und lernte weiter, las auch sehr viel. Teils der Rat seines Freundes Emmius, teils eigener Instinkt

Digitized by Google

führte ihm aus allen Litteraturen das Beste zu; er machte sich nicht nur mit den großen Dichtungen aller Zeiten und Völker bekannt, sondern auch mit geographischen und historischen Werken; farbenprächtige, glänzende Bilder venetianischer Herrlichkeit, ritterlich deutschen Heldensinnes erfüllten seine Phantasie und gaben eine Begeisterung, welche ihm über das öde Einerlei des Werktages hinweghalf.

Diese Stimmung bestärkte Emmius. In seiner Freundschaft für den Jüngeren war der sonderbare Mensch sich immer gleich geblieben, er gönnte ihn der Welt nicht, suchte ihn von ihr zu entfernen und predigte unausgesetzt, man müsse sich von den Menschen abwenden, wolle man seine natürlichen Gaben nicht verderben lassen, in äußeren Verhältnissen Befriedigung zu suchen, sei absurd, weil nur ein schmerzlich empfundener Druck zur inneren Selbständigkeit erziehe. —

Seit einiger Zeit war nun der Jüngling dennoch in seiner stillen Resignation wankend geworden. Sein gerader und gläubiger Sinn wagte noch nicht, an dem zu zweifeln, was alle, die ihm wohlwollen mußten, für notwendig erklärten; aber diese Notwendigkeit wurde ihm von Tag zu Tag härter. Es regte sich mächtig die jugendliche Lebenslust, er hatte eine unendliche Sehnsucht nach Freiheit und Sonne, nach glücklichem Genießen. Ihm war so wenig davon zu teil geworden!

Die einzig schöne Zeit seines Lebens war jener Aufenthalt in der Schweiz gewesen, aber das war ohne Folgen geblieben und nun eine ferne Erinnerung. Nie-

Digitized by Google

mals hatte er Ida aufgesucht, ja, zufälligen Begegnungen ging er aus dem Wege.

Ach, warum hatte gerade er alle Entbehrungen zu tragen, warum sollten sie gerade ihm notwendig und heilsam sein? Andere hatten es doch besser, sogar seine Mitlehrlinge im Kontor.

Vor allen aber Serra. Der gab sich als Lebemann, und das that er mit einer so ruhigen Selbstverständlichkeit, daß man seine Berechtigung schwer in Zweifel ziehen konnte. Auch ließ man ihn ungestört gewähren, ja es war beinahe, als nötige er den Älteren ein unausgesprochenes Vergnügen und eine stille Bewunderung ab; er ging immer fein gekleidet, zeigte sich alle Tage in den teuersten Restaurants, speiste mit Chansonnettensängerinnen und hielt sich eine Maitresse — niemand aber hatte dafür ein Wort des Tadels. — Ein paar andere reiche Fremde, die es ihm gleich machten, ließ man auch gelten; die jungen Einheimischen wagten sich freilich aus Furcht vor übler Nachrede nicht gern in seine Gesellschaft, und die wenigen, die mit ihm verkehrten, waren meist älter als er; in den Familien dagegen hatte er überall Zutritt.

Gegen das gesamte Kontorpersonal bewies dieser Fremde eine etwas hochmütige Zurückhaltung; für Walter jedoch zeigte er viele Sympathie. Er unterhielt sich mit ihm im Probenzimmer, er forderte ihn zu einem Glase Wermut in dem Restaurant des ersten Hotels auf; und als er sah, daß der andere widerwillig und gezwungen ablehnte, lud er ihn zum Abendessen auf sein Zimmer ein.

Digitized by Google

Walter versprach zu kommen.

Er stellte sich denn auch pünktlich zur verabredeten Stunde ein; Serra hatte sich umgekleidet und erschien so, im schwarzen Gehrock, mit einer schönen Perle in der bauschigen Krawatte, wirklich als ein stattlicher Hausherr.

Nach der ersten Begrüßung betrachtete Walter nicht ohne Neugierde das Zimmer, welches ihm einen reichen, eigenen, persönlichen Eindruck machte; unwillkürlich mußte er es mit seiner öden, ärmlichen Behausung vergleichen. Serra erriet seine Gedanken und bemerkte: „Sie sehen, ich habe mich hier so gut eingerichtet, wie es eben gehen will; übrigens bin ich hier ganz gern, die Wirte sind auch recht nette Leute".

Er zeigte verbindlich seinem Gaste die Wohnstube. An der kürzeren Wand, nahe der Eingangsthür, war ein Sofa hinter einem ziemlich großen Tische; über dem Sofa hingen gekreuzte Degen nebst Fechthandschuh und Maske; zu beiden Seiten dieser Gruppe und etwas niedriger prangten Stiche nach modernen französischen Bildern, von denen das eine ein Duell zwischen eleganten, bis auf die Hüften entblößten Damen vorstellte. Auf dem Tische lag ein Photographiealbum; „das enthält meine Familie und meine Freunde", erwähnte Serra; „Sie fehlen mir noch".

Nahe an der Thür zum Schlafzimmer stand ein Bücherschrank, an den Wänden gab es überall Bilder, auch ein paar Kränze mit farbiger Schleife; den Raum zwischen den Fenstern nahm ein großer Schreibtisch ein, der so viele Gegenstände trug, daß zum Schreiben kaum Platz war.

Digitized by Google

Allerhand persönliche und Reiseandenken, Messerchen, Falzbeine, Briefbeschwerer, hatten sich da zusammengefunden; außerdem sah man eine Anzahl von Photographien, meist jüngerer, zum Teil auffallend gekleideter oder kostümierter Frauenspersonen, in aufrecht stehenden Rähmchen; vor einer Schauspielerin mit reicher Toilette und entblößter Brust lag ein weißer Damenhandschuh.

Eine dieser Photographien fiel sogleich Walter auf; sie zeigte ein regelmäßiges Gesicht, eine feingeschnittene Nase, nicht große, aber sehr sprechende Augen; das Ganze war höchst bemerkenswert und erinnerte ihn unbestimmt an ein Bekanntes.

Jedoch ehe er sich zu erkundigen vermochte, ging die Thür, die Dienstmagd steckte ihren Kopf durch die Öffnung und fragte, ob sie das Essen bringen solle.

„Ja, ja, bringen Sie es nur", erwiderte Serra; und dann zu Walter gewandt sagte er: „Das ist mein Schlafzimmer, es ist natürlich nicht viel daran zu sehen".

Ein Blick in das Halbdunkel zeigte ein breites Bett, Kleiderschränke, Waschtisch und Kommode mit allerlei unerkennbaren Toilettegegenständen.

Das Mädchen kam wieder und deckte schnell den Tisch, an welchen die beiden jungen Leute sich dann setzten.

Das Essen war gut, Serra zeigte sich als ein gewandter Wirt, welcher seine lebhafte und doch gewissermaßen feierliche Art mit weltmännischer Leichtigkeit recht wohl zu vereinigen wußte. Er war durch manche Länder Europas, vornehmlich aber durch viele deutsche Gegenden gekommen; von seinen Reisen plauderte er, wenn

Digitized by Google

auch mit Übertreibungen, so doch ganz angenehm; ebenso von seinen geschäftlichen Absichten, indem er beredt seine Landsleute wegen ihrer Indolenz tadelte, um sich dann freilich gegen jede Beistimmung zu ereifern. „Sie sollten auch reisen, denn Sie verlieren hier Ihre Zeit", meinte er.

„Ja", versetzte Walter mit leuchtenden Augen, „dazu hätte ich Lust! — Aber leider fehlen die Mittel, ich muß mich vorläufig schon nach der Decke strecken".

Das konnte der andere nicht begreifen. „Sie würden ja auch ein wenig verdienen", warf er ein.

„Dafür müßte ich aber auch meinen ganzen Unterhalt bestreiten".

„Wozu ist denn Boken da? Der interessiert sich doch für Sie! Ja, wenn Sie thun, als ob Sie mit allem zufrieden wären — aber er ist doch sehr large — er ist der freigebigste Mann, dem ich auf meinen Reisen je begegnet bin — noch kürzlich die zwanzigtausend Mark für das Siechenasyl! — Der würde sich ja kolossal freuen, wenn Sie vor ihn hintreten und sagen: ich brauche Geld, ich möchte hinaus und mir die Welt ansehen. Der kann tief in die Tasche greifen".

Walter fand im Innern, daß der andere eigentlich recht habe, doch dann sträubte sich sein Ehrgefühl gegen diese Erkenntnis, und er schüttelte den Kopf.

Serra aber redete weiter: „Sie versauern hier, Sie versauern hier! Von Natur sind Sie ja ein frischer Kerl, aber wenn das so weiter geht, werden Sie ein Philister wie die anderen. Das liegt an der Lebensweise. — Ein junger Mensch hat vor allem Weiber nötig. Sie sollen

Digitized by Google

ſehen, was für ein anderes Selbſtvertrauen das gleich giebt". Und er blickte mit funkelnden Augen um ſich, gleichſam um die Wahrheit ſeiner Behauptung ſichtbar zu machen. „Ich frage Sie: wem nützt Ihre Zurückhaltung?"

„Ja — ich weiß nicht — ſie iſt notwendig".

„Das habe ich nie gefunden. Im Gegenteil, je mehr, deſto beſſer. Wenn Sie wüßten, was für Perſonen ich ſchon gehabt habe! — Mit einer geringeren Qualität geht es aber auch, wenn man nur oft genug wechſelt".

„In Ihrer Heimat iſt es gewiß leichter".

„O, im Gegenteil! Ich habe es nie beſſer getroffen, als in Deutſchland. Man muß nur etwas unternehmend ſein und nicht zu plump, wie es die Hieſigen meiſt ſind".

Walter war erſtaunt, er ſagte ſich heimlich, der andere müſſe wohl übertreiben, aber er glaubte ihm; denn welchen Zweck hätte wohl eine Lüge gehabt? — Nun war es ihm doch unangenehm, ſo ganz unwiſſend, ganz unerfahren neben dem Vielgereiſten zu erſcheinen; auch hätte er im Sinne der Moral ja eigentlich widerſprechen ſollen — kurz, das Geſpräch machte ihm durchaus keine Freude; und er lenkte es ab, indem er nach jenem Bilde fragte, deſſen Züge ihm halb bekannt vorkamen.

„Ach, das, ja! Es iſt eine Freundin von mir und wirklich eine Landsmännin von Ihnen, eine berühmte Malerin, die Leida Terſmeden heißt".

„Was!" vermochte Walter nur zu rufen. Wiederum wurde ihm von der rätſelhaften Jugendfreundin geſprochen, und an dem unwahrſcheinlichſten Orte. Er

Digitized by Google

hatte eine unruhige Empfindung, in der doch auch etwas wie Befriedigung enthalten war; das Schicksal selbst schien mit dieser Gestalt ihn necken zu wollen!

„Eine sehr interessante Person", fuhr Serra fort. „Ich habe sie in München gekannt, wir sind immer gute Freunde gewesen. — Ich mag auch ganz gern solche platonische Freundschaften, wie man sie in Deutschland hat; bei uns fehlt das. — In anderer Beziehung hatte ich damals ja auch mehr als genug. — Sie ist von einer genialen Selbständigkeit, sie kümmert sich um Tod und Teufel nicht und thut, was ihr gefällt. Wenn sie zu einem Manne Lust hat, soll sie sich durchaus nicht genieren" —

„Das ist doch kaum denkbar!" rief Walter aus.

„Warum nicht? Ich glaube zwar, sehr gut unterrichtet zu sein, will aber nichts beschwören, mir ist es ja auch gleich. Jedenfalls thut sie es sehr diskret und, so zu sagen, nach ihrer souveränen Willkür; verführen läßt die sich nicht".

Es war dem Jüngling ganz unbehaglich zu Mute geworden, er wußte nicht, was er denken und was er sagen sollte; glücklicherweise geriet Serra auf andere Weibergeschichten und verlor sich in eine begeisterte Schilderung früherer Triumphe .....

— Von diesem Besuche blieb Walter eine starke Aufregung zurück. Wie sonderbar, daß er dem Namen der Leida Tersmeden wiederum so unerwartet begegnen mußte! Freilich, was Serra von ihr andeutete, konnte kaum wahr sein, es klang doch allzu unwahrscheinlich. Und

Digitized by Google

doch — interessant wäre es; er fand ein heimliches Vergnügen daran, sich die Sache wahr zu denken.

Beunruhigender noch waren ihm die Ratschläge des anderen. Sie liefen allem, was von Erfahrenen sonst gelehrt wurde, zuwider, sie verletzten unangenehm alle für heilig gehaltenen Grundsätze; dabei klangen sie so natürlich, so überzeugend; ja, gab überdies die heitere, glückliche Selbstgewißheit Serras nicht einen Beweis für die Richtigkeit seiner Lebensauffassung?

Mit Zweifeln trug er sich höchst ungern; da er sie in diesem Falle aber nicht selbst zerstreuen konnte, so suchte er Hilfe bei Emmius.

Er wurde in dem mit Büchern vollgepfropften Arbeitszimmer empfangen, Emmius, der dort seinen Kaffee trank, bot ihm sogleich davon an; und wie er neben dem Schreibtische saß, auf welchen er seine Tasse gestellt hatte, da bemerkte er verwundert, was früher nicht gewesen oder ihm nicht aufgefallen war: einen Haufen Abbildungen von nackten Frauengestalten. Bescheiden wandte er den Blick ab, trug seine Unterredung mit dem Spanier kurz vor und bat Emmius um seine Meinung über die sexuelle Frage.

„Na ja", erwiderte der, „da Du es bist, so werde ich wohl meine wirkliche Meinung sagen müssen. Ich bin nämlich kein Anhänger der Enthaltsamkeitslehren, obgleich ich aus wohlerwogenen Gründen stets enthaltsam gelebt habe. — Die Keuschheit hat ihren Wert, aber auch ihre Gefahren. Denn der normale Mensch vermag den drückenden Geschlechtssinn nicht anders los zu werden,

Digitized by Google

als indem er ihm nachgiebt. Will er diese Urkraft mit Gewalt niederpressen, dann verschafft sie sich irgend einen Ausweg und zwar meist einen bedenklichen. Die Leidenschaft zu Spiel und Sport bei jungen Leuten, die Lust am Trinken und Raufen, wohl auch ein gewisser kalter Egoismus — sind häufig Äußerungen einer verirrten Sexualität; bei sehr empfindlichen Gemütern ist es oft anders, da destilliert sich die Sexualität zu einer Übersinnlichkeit, welche alles Denken durchdringt und, als Prüderie larviert, Unheil genug anrichtet".

Diese Erklärung leuchtete dem jungen Manne wohl ein, doch erkundigte er sich nunmehr, natürlich genug, nach dem Werte, den die Keuschheit zugleich besitzen sollte.

„Sie ist wie Haschisch", erwiderte jener, „der Tausende vergiftet, aber die Dichter zu dem Höchsten begeistert. In seiner Wandlungsfähigkeit stellt der Geschlechtstrieb eine ungeheure Kraftreserve vor, aus welcher Ausnahmsmenschen die Mittel zu ihren Ausnahmeleistungen schöpfen, nicht nur der Athlet, sondern auch der Denker, der Künstler. Will man etwas leisten, so darf man ihn wohl reizen, aber niemals befriedigen".

„Und wenn ich Sie um einen persönlichen Rat bäte?"

„Um Gotteswillen, bewahre Dir Deine Keuschheit, sie ist das Beste, das Du hast! Ich denke mir, Du könntest den Weibern gefallen — aber hüte Dich vor ihnen wie vor der Pest. Sie würden Dich gemein machen, so daß ich Dich meiner Freundschaft nicht mehr würdigen könnte sie würden, was noch unfertig in Dir keimt, zerstören" —

Digitized by Google

„Aber was ist in mir so Besonderes, wovon ich nichts merke, und wovon die anderen mir auch nie gesprochen haben?"

„Du wirst es schon kennen lernen, wenn es einmal herauskommt. Daß es vorhanden ist, sage ich Dir, und das genügt. Ich bin nicht wie die anderen, ich rieche Seelen" .....

— Die Erklärungen des sonderbaren Mannes beruhigten Walter nicht, sondern regten ihn noch mehr auf. Gerade wenn im allgemeinen die weitherzigste Auffassung richtig sein sollte, dann grenzte die Strenge gegen seine Person ans Absurde. Den Reiz eines Bedürfnisses pflegen, um ihn dann ungestillt zu lassen — das war doch ein widernatürliches Unterfangen. Vielleicht mochte dergleichen nötig sein, wo es galt, ein Genie zu entwickeln; aber Walter fühlte nach gewissenhafter Prüfung durchaus kein Genie in sich und hätte auch gern darauf verzichtet, um nach seinem inneren Drange das Leben und die schöne Welt zu genießen. Es war stärker als er: zum ersten Male konnte er seinem geistvollen Lehrer nicht glauben.

Das schmerzte ihn, indessen die Ungewißheit ihn doppelt quälte; so war er denn ärgerlich, mit allen Menschen und auch ein wenig mit sich selbst unzufrieden.

Bei solcher Stimmung machte es ihm wenig Freude, als der Pate ihn für einen Sonntag zum Mittagessen einlud. Absagen konnte er natürlich nicht, und so stellte er sich denn pünktlich um zwei Uhr vor dem wohlbekannten Hause bei den Anlagen ein.

Digitized by Google

Zwiſchen Hausthür und Windfang begegnete er ſeinem Bruder mit der Schwägerin, die ſich beide den Schnee von ihren Mänteln abſtäubten. Mit einander gingen ſie dann in das kleine Entreezimmer, welches links dicht hinter dem Windfang und dem Eßzimmer gegenüber lag. Der alte Herr hatte hier ſchon gewartet; es erfolgte eine trockene Begrüßung, dann der übliche Austauſch gleichgültiger Redensarten über das Wetter und die Geſundheit; wie man ſich unter dieſen Reden erwärmt hatte, wurde zu Tiſch gegangen.

Bei der Suppe ſtockte noch das Geſpräch.

Darauf kam der mächtige Kalbsbraten, Boken zerlegte ihn mit einem haarſcharfen Meſſer in dünne Scheiben; er beſorgte das mit einem gleichſam künſtleriſchen Ernſt, ſeine Fertigkeit im Tranchieren war nämlich das Einzige in der Welt, auf das er ſich vor den Leuten etwas zu gute that.

Nachdem der Kalbsbraten gegeſſen war, kam die Unterhaltung unvermerkt auf das Geſchäftliche. Marie blieb unbeachtet, und ihr jugendlicher Nachbar ärgerte ſich ritterlich darüber; er verſuchte, mit ihr ein Geſpräch anzufangen, doch ſie verhielt ſich ablehnend; ſie wußte wohl, daß man von dem Lehrling Aufmerkſamkeit erwartete, wo Erfahrene ihre Weisheit zum beſten gaben.

Am Ende wagte der junge Mann auch eine geſchäftliche Bemerkung, und er traf es ſo gut, daß Boken ſeinen Beifall äußerte. Dietrich begann darauf zu nörgeln und ſagte ſchließlich zu ſeinem Bruder, der ſich, von Marie zaghaft unterſtützt, verteidigte: „Daß man die zu-

Digitized by Google

gewieſene Arbeit leiſtet, iſt nicht genug; Du ſollſt Deinen Kollegen ihre Arbeit wegnehmen".

Schon wollte der Angegriffene gereizt erwidern, da kam ihm Boken zuvor und ſchloß dieſe Unterredung ab, indem er bedächtig meinte: „Ja, das iſt ſehr richtig, das ſind ſehr gute Ratſchläge; aber die muß man geben, wenn der Prinzipal nicht dabei iſt".

Nach einer Weile bemerkte er dann zu Walter: „Du gehſt ja wohl nie unter Menſchen? Das iſt auch nicht gut. Auf dieſe Weiſe wirſt Du nie gewandt; man muß die Leute zu nehmen wiſſen, wenn man ſie zu einem Geſchäfte herumkriegen will. — Haſt Du einen Frack?"

Dietrich fiel ſchnell ein: „Ich habe einen alten Frack, der noch ſehr gut iſt, den kann man umarbeiten".

„Na ja, daß er dann nur vernünftig ſitzt. Mein Vetter, der Senator, giebt einen Ball, den will ich bitten, daß er ihn einlädt".

Dem jungen Manne glänzten die Augen; eine ſolche Überraſchung hätte er ſich nicht träumen laſſen, doppelt überraſchend, da ſie von dem zurückhaltenden, ernſten Paten ausging.

Er blieb bis zum Schluſſe des Beiſammenſeins in vortrefflicher Stimmung und getraute ſich ſogar, Marie liebenswürdig zu necken, ungeachtet ihrer Verlegenheit, wie der ſtrafenden Blicke ſeines Bruders. —

Wenige Tage darauf erhielt er die gedruckte Einladung und gab eine dankend zuſagende Antwort. Er freute ſich gewaltig auf ſeinen erſten Ball. Das mußte ein Glanz und eine Pracht ſein und ein Schwelgen im Glück! So

Digitized by Google

viele Schönheiten im auserlesensten Schmuck und mit entblößtem, weißem Halse! Unter den Männern sah er nur sich selbst, als das Ziel so vieler schöner Augen, als den Gegenstand des schmeichelhaftesten heimlichen Neides.

Nur eins kränkte ihn: sein Frack. Er war gar nicht eitel, aber er mochte nicht gern in einem Prunkkleide erscheinen, das ein anderer schon getragen. Auf einen Flicken in der Hose kam es ihm sonst nicht an, doch wo er sich im Glanze zeigen sollte, mußte dieser Glanz auch echt sein; falsche Steine, ein geliehener Frack oder chapeau claque widerstrebten seinem naiven Stolze, seiner ererbten patrizischen Wahrhaftigkeit.

Der Frack wurde gebracht, er saß wie angegossen; das war tröstlich, immerhin würde sich Walter einen neuen gekauft haben, wenn er nur noch einen größeren Teil seiner Weihnachtsgratifikation besessen hätte.

Inzwischen nahte der so ungeduldig erwartete Tag.

Eine Droschke führte Walter zu dem gastfreundlichen Hause. Unten, in einem Winkel hinter der Treppe, nahm ihm ein Lohndiener, dem ein Dienstmädchen zur Hand ging, seinen Mantel ab.

Dann schritt er über die Treppe, einigen anderen Geladenen folgend. Er gelangte so in einen großen Saal und gewahrte unter dem Kronleuchter eine Gruppe von Herren, deren Mittelpunkt ein älterer, distinguierter Mann war. „Das ist natürlich der Hausherr", sagte er zu sich; denn bei seiner pflichtgemäßen Visite hatte man ihn nicht empfangen, sondern sich auf das Entgegennehmen der

Digitized by Google

Karte beſchränkt. Er verbeugte ſich und murmelte: „Herr Senator —"

Der andere hatte ihm die Hand gereicht, bemerkte dann aber: „Ah, Sie verwechſeln mich mit meinem Bruder".

Der junge Mann ärgerte ſich über ſeine täppiſche Voreiligkeit; inzwiſchen trat ein anderer Herr in den Kreis, der ſoeben mit einer Dame geſprochen hatte. Er blickte fragend auf Walter; als dieſer nunmehr die Beſonnenheit hatte, ſeinen Namen zu nennen, war die Begrüßung ſehr herzlich. „Ah, richtig, Sie ſind der Neffe von Walter Boken. Ihre Mutter habe ich ſehr gut gekannt, ſie war ja auch eine Couſine meiner Schwägerin; aber man kommt im Laufe der Zeit ſo auseinander! Jedenfalls iſt es mir eine große Freude, Sie zu ſehen".

Dann wandte er ſich ab und zu einem neuen Ankömmling.

Walter, der nicht recht wußte, was er thun ſollte, knöpfte mehreremale ſeine Handſchuhe auf und zu. Es war ihm nicht behaglich, er kam ſich verlaſſen vor und einigermaßen unbedeutend.

Da ſah er eine Geſtalt ſich nähern; zuerſt fiel ihm die gewaltige weiße Hemdbruſt auf, dann der Stein, welcher inmitten dieſer Hemdbruſt funkelte, dann der ſchwarze, gewichſte Schnurrbart, dann das dunkle glühende Auge—

„Was, mein Lieber, ich dachte nicht, daß man Sie hier treffen würde — ſind Sie ſchon vorgeſtellt?" fragte Serra.

Darauf ſchob er ſeinen Arm in den Arm Walters und

Digitized by Google

ging mit ihm von einem zum anderen durch die Gesellschaft. Vor jeder Person murmelte er einen unverständlichen, ihm selber vielleicht nicht genau bekannten Namen; der andere verbeugte sich stumm und ohne jedes freundliche Lächeln; es war ihm nicht angenehm zu bemerken, wie fremd er in der heimischen Gesellschaft war, und daß er sich von einem Spanier mußte vorstellen lassen.

Nun begann die Musik. „Wenn Sie noch nicht engagiert haben, suchen Sie sich eine unter den Damen aus, es sind noch manche frei", sagte der liebenswürdige Führer und entschwand.

Der andere aber befolgte die Mahnung nicht, sondern zog sich, als die ersten Paare durch den Saal glitten, sachte an eine Thür zurück und lehnte sich gegen den Pfosten; denn er war des Tanzens nicht kundig. Unwillkürlich nahm er unter dem Zuschauen eine blasierte Miene an, die jedoch seine eigentliche Stimmung nicht ausdrückte; das Treiben, welches er vor sich sah, erfüllte ihn mit einem ästhetischen Genuß, mit einer Art Rührung und auch mit Neid; er ärgerte sich über seine verfehlte Erziehung, die ihn zum Vergnügen so schlecht vorbereitet hatte.

Plötzlich erschien ihm etwas Unerwartetes; er sah Ida am Arme eines Unbekannten vorüberschweben.

Es durchfuhr ihn wie ein zugleich freudiger und schmerzlicher Schreck, und er fühlte die leichte Blässe, welche ihm auf die Wangen stieg.

Nun war Ida am anderen Ende des Saales und verschwand in der Menge. — Jetzt kam sie wieder — sie

Digitized by Google

hatte ihn erkannt, ihm unter dem Tanzen zugenickt. — Und nun war sie aufs neue verschwunden.

Es verging so eine geraume Weile; dann verstummte die Musik, die Paare lösten sich auf, die Mitte des Saales wurde frei.

Walter setzte sich in Bewegung, er schämte sich, so teilnahmlos an einem Thürpfosten zu stehen, und wollte sich den Anschein geben, als ob er Bekannte suche, indessen sein Sinn mit ganz anderen Gedanken erfüllt war. Seine Wanderung führte ihn in einen Salon jenseits der Thüre; er schaute nicht ohne Verlegenheit um sich, und da sah er auf einem kleinen Divan Ida sitzen, mit leicht geröteten Wangen, ein wenig schneller atmend.

Wie sie ihn gewahrte, streckte sie ihm sogleich die Hand entgegen. „Eine schönere Überraschung hätte ich mir ja gar nicht wünschen können; wir haben uns so lange nicht gesehen!"

Ein Sesselchen zu ihrer Seite war frei, und auf ihren Wink nahm er Platz. Nun plauderte sie mit ihm von gleichgültigen, nichtssagenden Dingen; aber eine so liebliche Wärme lag in der Stimme, in dem Spiel der Züge, die reinste Güte strahlte so klar aus dem tiefen Auge, aus dem ganzen Wesen, daß es ihn wie ein Rausch umfing.

„Warum tanzen Sie denn nicht?"

„Diese Fertigkeit, oder Kunst, wenn Sie wollen, habe ich mir noch nicht angeeignet".

„O, dazu bedarf es keiner langen Studien; der nächste Tanz ist ein Schottischer, das einfachste Ding von der

Digitized by Google

Welt. Wenn Sie mir erlauben, einmal Ihr Lehrer zu sein —"

„Mit welchem Vergnügen!" rief er aufrichtig, seine Augen glänzten. —

Die Musik hub wiederum an; Ida stand auf und glitt ihren Arm in den Walters. Wie klopfte ihm froh das Herz bei dieser warmen, freien Berührung — — —

Die Gesellschaft bestand zumeist aus einem Kreise Zusammengehöriger, deren Urgroßeltern schon mit einander getanzt hatten, die fast alle durch Verwandtschaft oder Nachbarschaft verbunden waren; so herrschte denn von Anfang jene familienhafte, lustige Behaglichkeit, welche man in Ballsälen meist vergebens sucht. Daß Walter in Idas Armen zuerst ungeschickt hopste, fiel darum nicht allzusehr auf.

Und es dauerte auch nur eine Minute. Bald konnte er sich dem Takte der Tänzerin und dem Rhythmus der Musik völlig hingeben; er tanzte weltverloren, unbewußt, ihm war die Gesellschaft ringsum verschwunden. Er empfand nichts mehr, als das wolkengleiche Wogen des Bodens, das Zittern des rötlichen Lichtes, die wie aus unendlicher Ferne summenden Töne, den warmen Atem des herrlichen Wesens, das er in seinen Armen hielt.

Ihm hörte allzufrüh die Musik auf; und wie er dann allmählich zu sich kam, überfiel ihn eine peinliche Ernüchterung. Er scheute sich, zum zweitenmale neben Ida zu sitzen, weil man sie um seinetwillen necken könnte; mit anderen sich abzugeben aber erschien ihm beinahe wie ein Treubruch.

Digitized by Google

Die nächste Nummer war eine Française. Da konnte er nun auf keinen Fall mitwirken, denn seine Unkenntnis hätte unfehlbar Verwirrung in den künstlichen Reigen gebracht; er lehnte sich also wieder an die Thür und schaute zu.

Ida war Serras Partnerin, Hand in Hand gingen sie nach dem Takte der Musik vor. — Und nun mußten sie pausieren. Er holte ihr galant einen Stuhl, er beugte sich über die Lehne, redete lebhaft mit Ida, ja schien ihr ins Ohr zu flüstern. Und sie antwortete ihm unbefangen mit ihrer freien, heiteren Güte.

Walter aber verzehrte sich in seiner stillen Ecke vor Wut. Wie konnte der Spanier so unverschämt sein, Ida wie eine vertraute Freundin zu behandeln, da er sie gewiß erst vom letzten Balle her kannte! Und warum ließ sie es sich gefallen? — O, er hätte dem frechen Menschen an die Kehle springen mögen!

Da das jedoch nicht thunlich war, er aber auch den Anblick nicht ertragen konnte, so wandte er sich ab. Er zog sich zurück in das Spielzimmer, wo die alten Herren beim Whist saßen; dort stellte er sich zerstreut neben den Stuhl eines Unbekannten und blickte in die Karten. Von diesem Momente an verlor der alte Herr, der bis dahin im Gewinnen gewesen war; er machte zornige Augen, und als Walter das nicht bemerkte, brummte er: „Junger Mann, Sie bringen mir Unglück".

Das empfand dieser beinahe wie eine Beleidigung; es hatte sich also alles gegen ihn verschworen! — Unruhig schweifte er nun durch den Saal, durch die Nebenräume,

Digitized by Google

ohne Ziel, ohne Aufenthalt, das Herz voll von Ärger, Entrüstung, Beschämung und Langeweile. Er wollte schon heimkehren und hatte dann doch Scheu, es zu thun; die Stunden aber zogen mit einer so tödlichen Schwere vorüber!

Endlich kam die Stunde des Soupers, welches an kleinen Tischen genommen wurde. Es traf sich, daß Walter mit Serra, Ida und noch einem jungen Paare an dem nämlichen Tische saß.

Zuerst blickte er finster darein, bald aber wirkte unwiderstehlich die frohe Stimmung, die rings um ihn herrschte. Angenehm betäubt, dann aufgeregt, vernahm er das rauschende Plaudern, ein paar neckische Rufe, das voreilige Krachen einiger Knallbonbons; und der Champagner, den er schnell hinunterstürzte, machte sein Blut kreisen. Die Anspannung der Nerven gab sich jetzt in einer Überreizung kund; er redete ohne Unterlaß, mit aufgeregter Lebhaftigkeit, seine Worte konnten den Gedanken kaum folgen. Was er sagte, war freilich voll Geist und Witz; die anderen staunten, ohne zu begreifen; aber in Idas guten, schönen Augen sah er ein leuchtendes Verständnis .....

VI.

Von der letzten Stunde des Ballabends zitterte eine lebhafte Erregung in Walters Gemüte nach. Er hatte sich so glücklich gefühlt! Er war dafür der ganzen Welt dankbar, er war allen Menschen günstig gesinnt; so

Digitized by Google

enthielt er sich selbst vor den teilnahmlosen Hausgenossen nicht, seine Begeisterung zu äußern.

Da wurde ihm freilich schnell Wasser in seinen Wein gegossen. Frau Bruse bemerkte: „Man sollte Leute, die solche Feste veranstalten, unter Kuratel stellen. Man giebt eine Menge Geld aus, das die Armen gut brauchen könnten — wozu? Damit thörichte Leute sich Narrheiten erzählen, im Kreise herumtanzen — die jungen Mädchen in den Armen unbekannter Männer — das ist eine schreiende Immoralität. Und auf solchem Grund werden Ehen gebaut!"

„Die Männer müssen doch in den Fall kommen, ihren Geist zu zeigen", warf die Tochter trocken ein.

„Wie?"

„Ja, und da sie ihn meist in den Beinen haben — deshalb dienen sie auch so gern in der Kavallerie —"

Dem jungen Manne kamen solche Reden wie Lästerung vor. Er hätte heftig erwidern mögen, aber er fand den Ausdruck nicht; von diesen beiden Frauen verbreitete sich eine Kälte, die seine Begeisterung erfrieren machte. So blieb er denn stumm und zog sich, wie er es schon seit drei Jahren that, nach dem Essen schleunig zurück.

In seinem Innern schalt er noch eine Weile über die grobe Empfindungslosigkeit und nahm sich vor, einen Wohnungswechsel durchzusetzen. Doch vergaß er den Zorn bald, ihn beschäftigten jetzt andere und frohe Dinge.

Einen Besuch hatte er Ida erneut versprochen und wollte nun auch sein Wort halten.

Schon am nächsten Tage kleidete er sich sorgfältig an,

Digitized by Google

steckte sein einziges Paar Handschuhe in die Tasche und begab sich um ein Uhr von seinem Kontor sofort zu der Wohnung des Doktor Hilger.

Er wurde nur von der Frau empfangen, die über sein Erscheinen eine müde Freude äußerte. Dann sprach sie viel von sich, von ihrer schwachen Gesundheit, sogar von ihrem baldigen Tode; sie schien begierig auf Mitleid.

Nun lag der Stimmung des jungen Mannes dieser Jammer eigentlich fern, überdies hatte er nicht mehr die Gewohnheit, mit einer kranken Frau umzugehen; doch bemühte er sich willig um einige freundliche, bedauernde und tröstende Redensarten, und da er es gut meinte, so klangen sie in seinem Munde aufrichtig und herzlich.

Die Dame schien ihm dankbar. „Ach, kommen Sie doch öfter", bat sie. „Es ist jetzt eine solche Unruhe im Hause, mir wird es oft recht schwer. Jeden Donnerstag hat mein Mann eine Menge Menschen um sich, und manchmal auch an Sonntagen. Es sind natürlich sehr verschiedene Elemente darunter, die wenigsten mögen sich mit einer Leidenden abgeben. — Sie sind freilich anders, mein lieber junger Freund. Ich weiß, wie Sie Ihrer seligen Mutter die letzten Jahre erleichtert haben; Sie zu sehen wird mir immer sehr angenehm sein".

Walter verbeugte sich höflich; aber im Innern fühlte er einige Enttäuschung, er hatte sich den Geist dieses Hauses doch anders gedacht.

Glücklicherweise kam Ida, als er sich eben verabschieden wollte. Sie sah so heiter und freundlich aus, begrüßte ihn so herzlich, plauderte so unbefangen und lud ihn so

Digitized by Google

dringend für den nächsten Donnerstag ein, daß sogleich sein Herz von Begeisterung überquoll. —

Zu Hause prüfte er seine gesamte Ausstattung und fand sie ungenügend. Er bedurfte eines neuen, eleganten Anzuges, auch seine Stiefel waren schon sehr abgenützt; nachdem er das einmal eingesehen, zögerte er mit den notwendigen Bestellungen nicht. Aber ihm waren auch schönere Krawatten, sowie neue Handschuhe nötig; obgleich diese Gegenstände nicht auf Rechnung gingen, sondern aus den laufenden Mitteln bestritten werden mußten, so achtete er nicht auf den Preis, sondern nahm das Teuerste, das zu haben war.

Und am Donnerstag Abend erschien er, wohlfrisiert, mit der von Emmius geschenkten Busennadel geschmückt, im Hilgerschen Hause.

Der Hausherr und Ida empfingen ihn sehr freundlich und stellten ihn der schon ziemlich zahlreichen Gesellschaft vor. Da waren Glieder der bekanntesten Familien, dann einige Fremde, sowie verschiedene Mitbürger, von deren Vorhandensein Walter sich nie hatte träumen lassen; im ganzen erschien ihm die Anwesenheit aller dieser Menschen höchst überflüssig und störend, wobei er auch für die zwei oder drei fremden Damen keine Ausnahme machte; denn sie waren nach seinem schnell gebildeten Urteil häßlich und affektiert.

Nun mußte er doch mit all diesen Gästen Unterhaltung pflegen, denn die Wirte konnten sich nur wenig um ihn bekümmern. Er glaubte zu bemerken, daß man ein wenig von oben auf ihn herabsehe; sich das gefallen zu lassen,

Digitized by Google

hatte er aber keine Luſt; er richtete ſich ſtramm auf und blickte den Leuten feſt ins Auge; nur fehlte ihm leider noch die Gewandtheit, durch überlegene Führung der Konverſation ſich Geltung zu verſchaffen.

Nach kurzer Zeit empfand er Ungeduld und Langeweile. Da gewahrte er, daß im Nebenzimmer Frau Hilger ſich aufhielt; er ging hinüber, um ihr ſeine Aufwartung zu machen.

Sie hieß ihn an ihrer Seite Platz nehmen und jammerte bitterlich über ihr leidenvolles Daſein, über die Gleichgültigkeit ihrer Kinder; ſo daß er auf die immer gleichen Klagen bald nichts mehr zu erwidern wußte; er ſehnte ſich fort, mußte ſich aber eine Weile gedulden, bis er entlaſſen wurde.

Als er in das größere Zimmer zurückkam, hörte er Ida einen Satz mit den Worten ſchließen: „— ungemein ſympathiſch; ich habe eine große Freundſchaft für ihn".

Sie ſchwieg plötzlich; ihm aber trieb es freudig das Blut in die Wangen, denn er bezog dieſe Worte auf ſich.

Inzwiſchen hatte ſich unter den Gäſten auch Emmius eingefunden; er war von der Begegnung nicht weniger überraſcht als Walter, auf deſſen Geſtalt er ſeine elektriſch flimmernden Blicke wohl eine Minute lang tanzen ließ, bevor er ihn mit einem merkwürdigen Ausdruck, in welchem Freundſchaft und Kälte, Billigung und Mißbilligung zugleich lag, begrüßte.

Es war nun doch etwas mehr Stimmung in die Geſellſchaft gekommen. Die Unterhaltung, die Doktor Hilger ſehr gut anzuregen verſtand, wurde lebhafter; Walter

Digitized by Google

nahm auch hin und wieder daran teil und hatte dabei Gelegenheit, sich über seinen Freund Emmius zu wundern. Der unterstützte nämlich stets die banalsten Behauptungen, indem er das, was im Grunde seine Überzeugung war, als Schwärmerei unreifer Köpfe darstellte.

Walter war noch zu jung, um Ironie zu würdigen, diese zwecklose Verstellung kam ihm wie eine Selbsterniedrigung vor; dennoch fand er eine gewisse Freude in dem Bewußtsein, daß er allein diesen geistvollen Mann richtig kenne.

Doch war seine Aufmerksamkeit nur wenig bei der allgemeinen Unterhaltung. Lediglich der Wunsch, Ida zu sehen, hatte ihn hergeführt, und jetzt konnte er sich ihr gar nicht nähern!

Immerhin erspähte er einen günstigen Augenblick und gelangte zu einem Gespräche mit ihr, in einer etwas entfernten Ecke des Zimmers. Indessen die anderen über wichtige Dinge redeten, erwogen sie, ob noch Eis kommen werde. Sie hofften es und nahmen sich vor, mittags mit einander Schlittschuh zu laufen auf dem Stadtgraben.

Walter aber hatte noch größere Pläne. Er sprach von einem Ausflug über den Kanal und weiter über das glatt gefrorene Wiesenland; er malte lebhaft aus, wie behaglich man nach der frischen Bewegung in einer Bauernstube sitze und Warmbier trinke, er schilderte die prächtige Aussicht vom Deiche über die winterliche Ebene. — Und Ida begeisterte sich für den Plan; „o ja", rief sie, „das wird herrlich werden; aber wenn uns der Wind ent-

Digitized by Google

gegen ist, nehmen Sie einen Stock mit; ich halte mich dann hinter Ihnen".

Sie zeigte sich mit ihrer heiteren Güte so freundschaftlich, daß der glückliche Walter die Gesellschaft und alle Welt vergaß — bis er durch einige herzutretende Gäste gestört wurde.

Man ging dann zu Tisch, es gab ein sehr einfaches Abendessen. Walter hatte einen Platz nicht allzufern von Ida gefunden, über die Breite des Tisches hinweg tauschte er mit ihr ein paar scherzhafte Bemerkungen aus.

An ihrer Seite saß ein Fremder, der Assessor von Stulcke, ein langer Mensch mit einem Pferdegesicht, welcher sich sehr um sie bemühte und sich damit seinem jungen Gegenüber vom ersten Augenblicke an unsympathisch machte. Viel Geist verriet der wohlgekleidete Mann nicht, und Walter bereitete es eine kitzelnde Freude, vor Ida seine Überlegenheit zu zeigen; er griff Bemerkungen des anderen auf, mißverstand sie absichtlich und beantwortete sie auf burleske Weise, womit er denn bei mehreren Nachbarn und auch bei Emmius ein zustimmendes Lächeln hervorrief; das gab ihm neuen Mut und neue Einfälle, er ging bis nahe an die Grenze, wo der Spott zur Beleidigung und der Gesellschaft gegenüber zur Unhöflichkeit wurde. —

Und er begab sich von diesem Abend ganz befriedigt heim, obgleich alles anders verlaufen war, als er es gedacht hatte. —

Von nun an verkehrte er regelmäßig im Hilgerschen Hause. Da es ihm an Wissen und an einem offenen

Digitized by Google

Geist nicht fehlte, so vermochte er sich unter den Gästen allmählich einige Beachtung zu erringen; jene aber, deren feierliche Manieren ihn zuerst ein wenig verblüfft hatten, erschienen ihm nun mit jedem Tage unbedeutender.

Umsomehr kränkte es ihn, daß ihm alle an äußerer Würde überlegen waren. Jeder hatte eine unabhängige, wo nicht einflußreiche Stellung im Leben oder ein Amt oder einen Titel, er allein war ein Nichts, der arme, gleichgültige Lehrling. Er mußte beständig daran denken und glaubte auch, daß den anderen dieser Gedanke stets gegenwärtig sei.

Nur freilich Ida nicht. Sie blieb sich immer gleich in ihrer freundlichen Güte, in ihrer unbefangenen Herzlichkeit. Leider konnte er so selten ein Wort mit ihr allein sprechen; um es zu erreichen, mußte er manche langweilige, unangenehme Minute überstehen. Ein paar Mal wollte er sich schon im Ärger von dem Hause fern halten, jedoch solche Entschlüsse hielten nicht lange stand, es zog ihn gar zu mächtig nach seiner Freundin.

Um ihretwillen interessierte er sich auch für die Familie. Da war eine vierzehnjährige Schwester, Elsa; mit der gab er sich viel lieber ab, als mit all den eingebildeten Herren, und er bemerkte wohl, sie hatte für ihn eine kleine Schwärmerei. Dankbar versprach er, mit ihr ebenso wie mit Ida Schlittschuh zu laufen — wenn nur das Eis käme. —

— Die Geselligkeit verleitete ihn doch, er wußte nicht wie, zu allerlei Ausgaben, und bald genug wurde ihm die Unzulänglichkeit seiner Mittel klar. Er mußte einige-

Digitized by Google

male von Serra Geld entleihen, und dann hatte er Schwierigkeit, es rechtzeitig zu erstatten. — Serra pflegte großmütig zu sagen: „Das eilt doch wahrhaftig nicht"; ihn aber quälte das Gefühl, der andere wolle ihm diskret eine Geldunterstützung zukommen lassen, und der Gedanke war ihm unerträglich.

Er konnte nun sehr gut Geld verdienen, denn seine Lehrzeit war ja zu Ende. Eigentlich hätte Boken daran denken sollen, er wartete seit langem und immer ungeduldiger auf eine Mitteilung des Alten; aber der rührte sich nicht, schien sich seines Schützlings gar nicht zu erinnern.

So mußte denn Walter wohl für sich selbst reden. Er that es ungern; obgleich er die Menschen sonst nicht fürchtete, wo er im Rechte war, so flößte ihm doch Bokens halb schüchterne, halb berechnete Zurückhaltung und überlegene Kälte eine gewisse Scheu ein. Doch überwand er sich und ging eines Tages in das Privatkabinett.

Der Alte blickte von seinem Schreibtisch auf und fragte: „Nun, was giebt es neues?"

Ein bißchen nach seinen Worten suchend, versetzte Walter: „Nein, neues giebt es nicht; ich möchte Dir nur von meinen eigenen Angelegenheiten sprechen, wenn Du einen Augenblick Zeit hast".

„So, was hast Du denn für Angelegenheiten?"

„Ich möchte weiterkommen, ich möchte mir etwas verdienen".

Der Alte schwieg, unbeweglich vor sich hinstarrend, die Ellbogen auf der Tischplatte, indem er seine Daumen um

Digitized by Google

einander drehte. Endlich fragte er mit unbefangenster Gleichgültigkeit, als wolle er sich blos informieren: „Bist Du denn mit Deiner Lehrzeit fertig?"

„Ja, ich bin fertig; lernen kann ich hier nichts mehr, aber ich kann eine Verantwortung übernehmen".

„So? Bist Du schon so weit? Ich kann immer noch lernen".

Wieder machte er eine lange Pause, dann fuhr er in seiner langsamen und etwas murmelnden Sprechweise fort: „Und die Verantwortlichkeit — das ist so eine Sache — Ihr jungen Leute denkt Euch das ganz anders — man muß da sehr ernst und gediegen sein. Ich bin bange, Du hast Anlage zum Leichtsinn, und Du bist an den Ernst des Lebens noch nicht genug gewöhnt" —

„Aber den Ernst des Lebens habe ich doch schon mehr erfahren als andere mit Vierzig!"

„Ja, aber die natürliche Anlage — Ich will Dich ja nicht im Weiterkommen aufhalten, mein Junge. Nur muß man sich das alles gründlich überlegen, es macht sich nicht so schnell".

„Also Du willst mir behilflich sein?"

„Ach Gott, ich habe es mir ja schon öfter durch den Kopf gehen lassen. Ich bin dafür, daß Du dann auch gleich etwas Ordentliches kriegst. Habe nur noch ein bißchen Geduld und mache Dich gut so lange. In ein paar Wochen am Ende — wenn ich sehe, daß es möglich ist — dann wirst Du ja wohl zufrieden sein".

Das war mehr, als der junge Mann erwartet; er

Digitized by Google

äußerte kurz aber lebhaft seinen Dank und ging mit frohem Herzen an seinen Arbeitsplatz zurück.

Eine glückliche, beinahe übermütige Stimmung beherrschte ihn. Nun waren seine Wünsche erreicht oder wohl gar weit übertroffen; denn Boken versprach immer weniger als er zu halten gedachte. Nur noch ein paar Wochen, vielleicht auch nur Tage — dann würde er nicht mehr der unbedeutende Lehrling sein, dann hatte er Geld und eine geachtete Stellung und ging wahrscheinlich an die Börse —

Wie er sich so sein Leben ausmalte, sah er sich plötzlich im Lichte der Heiratsfähigkeit. Immer wieder kam ihm diese Vorstellung, zumal, wenn er sich Idas erinnerte, und ein unbewußtes, schmunzelndes Lächeln spielte dann um seinen Mund. —

Inzwischen war trotz der schon stark vorgerückten Jahreszeit noch Eis gekommen. Walter besann sich auf sein Versprechen, er kaufte ein Paar gute Schlittschuhe und begab sich eines Mittags um ein Uhr zu der Wohnung des Doktor Hilger, um sich mit Ida und, wie er gutmütig ergänzte, auch mit der kleinen Elsa zu verabreden, wenn er sie nicht sogleich mitnehmen konnte.

Auf dem Flur begegnete ihm Elsa, sie schien lustig und aufgeregt. „Ah", rief sie, „Sie kommen wohl auch zu gratulieren — das Brautpaar empfängt heute Visiten — da im Wohnzimmer".

Walter begriff nicht. „Welches Brautpaar?" fragte er.

„Na, natürlich Ida und der Assessor von Stulcke".

„Nein, keine schlechten Witze" —

Digitized by Google

„Ah, Sie sind ganz blaß geworden! Es ist kein Witz, seit vorgestern sind sie verlobt. Ich habe selbst die Adressen für die Verlobungskarten geschrieben; warten Sie einen Augenblick; Ihre Karte liegt noch da, ich hole sie gleich". Und sie verschwand in der nächsten Thür.

Walter aber hielt es nicht aus in einem brustbeklemmenden Gefühle, das aus Wut, Schmerz und Enttäuschung zusammengesetzt war; er stürzte auf die Straße und eilte heim. —

Nun kamen ihm bittere Tage. Er war sehr unglücklich; diese Verlobung empfand er wie eine tiefe persönliche Kränkung, er konnte sich gar nicht vorstellen, daß seine gute, treue Freundin einem fremden Manne ihre Hand reichen wolle. Mehr als einmal begann er in seinem Innern zu schelten über die Wankelmütigkeit der Weiber, die den Dichtern schon zu so mancher herben Bemerkung Stoff gegeben; aber dann fand er für Ida immer wieder ein Entschuldigung. Es war ja auch kaum denkbar, daß sie mit freiem Willen und ruhiger Überlegung einen solchen Schritt gethan haben sollte! Sie war beredet, vielleicht gezwungen worden; die Eltern sind in solchen Angelegenheiten ja oft so tyrannisch und so blind! —

Es gewährte ihm noch eine Art von Befriedigung, daß er gegen den Bräutigam dafür einen reinen Zorn empfinden konnte. Welch eine Frechheit, Ida heiraten zu wollen! Das durfte sich überhaupt keiner unterstehen; wenn man nun aber gar ein so langweiliger, steifer Kerl war und ein solches Pferdegesicht besaß .....

Digitized by Google

Und es mußte doch Mittel geben, diese Unverschämtheit zu züchtigen! Walter sann lange nach, wie er mit dem Assessor Streit anfangen, ihn blamieren oder ihn im Duell beschädigen und töten könne. Allein, soviel er sich auch besann, fand er doch zu seiner Rache keinen gangbaren Weg. — —

— Da kam eines Vormittags Dietrich in das Bokensche Kontor, was er sonst fast nie that; er eilte ohne sich umzusehen in das Privatkabinett und blieb eine Weile bei dem Prinzipal hinter der verschlossenen Thür.

Dann wurde Walter gerufen.

Der Alte saß vor seinem großen Schreibtisch, an dessen Seite Dietrich Platz genommen hatte. Langsam blickte er auf und sprach: „Das geht nicht, Junge, solche Geschichten darfst Du nicht machen".

Darauf starrte er wieder schweigend gegen die Tischplatte.

Walter begriff die kurzen Worte nicht. — Nun aber begann Dietrich zu reden. „Es ist unerhört! Alle Tage steckt er da bei Doktor Hilger im Hause unter lauter älteren Herren, die nichts von ihm wissen wollen, und hat nicht soviel Takt, daß er sich zurückzieht, ehe er herausgeschmissen wird. Die Herren werden sehr erfreut gewesen sein über den jungen Naseweis! Höchstens mit Ausnahme von dem verrückten Emmius — das ist so ein Jugendverderber, und es ist unverantwortlich von Hilger, daß er den ins Haus zieht, wo er doch eine erwachsene Tochter hat".

„Ich bitte mir Einen zu nennen, der durch Emmius verdorben worden ist", entgegnete Walter trotzig.

Digitized by Google

Der andere hörte jedoch darauf nicht, sondern sprach weiter: „Wie ein Wahnsinniger aus dem Hause laufen, weil die Tochter da sich verlobt hat, und sich vor allen Leuten lächerlich machen! Die ganze Börse spricht davon. Und das will ein ernsthafter junger Mann sein! Man sollte denken, sie hätte mit ihm schon Verabredungen! Siehst Du denn nicht ein, daß Du das Mädchen mit lächerlich machst?"

Wo er ohne Zweifel im Rechte war, konnte Walter sich sehr gut verteidigen; aber jetzt begriff er plötzlich seinen Fehler, und das verwirrte ihn. Ja, er hatte wider Willen Ida geschadet; sie mußte ihm zürnen, der unausstehliche Bräutigam aber machte sich über ihn lustig!

Als Dietrich nun keinen Widerstand sah, schalt er mit verdoppelter Heftigkeit weiter, immer dieselben Vorwürfe wiederholend. Am Ende fühlte sich Boken unbehaglich bei diesem Schwall übertriebener Worte, er schloß die Erörterung mit einer seiner absichtlich-einfältigen Bemerkungen: „na, wenn sie sich wieder mal verlobt, wird er nicht mehr weglaufen"; dann gab er Walter ein Zeichen, sich zu entfernen.

Diesem blieb Zorn und Beschämung in der Seele zurück. Er gedachte schon, seine Stellung und die Stadt zu verlassen; dann erschien ihm das doch als eine feige Flucht, und er entschied sich, daß er vorläufig wenigstens noch ausharren müsse.

Das wurde ihm freilich schwer. Eine Art von Schuldbewußtsein, ja eine eingebildete Lächerlichkeit schleppte er mit sich herum, so daß er Bekannte nicht gern auf der

Digitized by Google

Straße treffen mochte; diejenigen Menschen, an welche äußere Bande ihn fesselten, erschienen ihm noch viel fremder geworden; vor allem aber empfand er in sich selbst eine schmerzliche Leere, als hätte man ihm ein Stück aus seiner Seele gerissen. Er sah sich einsam, einsam, einsam. — Vor wenigen Monaten noch hatte er sich mit der Einsamkeit abgefunden, aber nun ertrug er sie nicht mehr, denn die Bücher hatten für ihn allen Reiz verloren, willkürliche romantische Phantasien stellten sich auch nicht mehr ein.

So wurde es ihm denn zu einem starken Bedürfnis, bei irgend einem Menschen Anlehnung zu suchen, sich einmal auszusprechen, sich verstehen und trösten zu lassen. Nun hatte er aber eine heimliche Scheu vor Emmius; der war ihm zu sehr überlegen, er betrachtete die Welt von einem gar zu hohen und fernen Standpunkt; seine Klugheit war gewiß außerordentlich, aber seinem Rate kam nur Gültigkeit zu für solche Wesen, die blos aus Geist bestanden.

So blieb eine einzige Person übrig, von der er Wohlwollen und Verständnis zugleich erwarten konnte: Marie. Sie hatte ihm in ihrer stillen Art immer so herzliche Freundschaft bewiesen, die er früher gar nicht genug anerkannt; sie war jung, wie er; sie war eine Frau, und er fing an zu glauben, daß manchmal die Frauen das richtige Urteil haben. — Ihr Mann freilich hatte ihn schlecht behandelt, aber dafür konnte sie nichts; auch fand sich Walter in diesem Falle eher als sonst mit der Rücksichtslosigkeit Dietrichs ab, weil er selbst ja nicht von Tadel frei war.

Digitized by Google

Seit kurzem hatte Dietrich sich ein Haus gekauft und recht hübsch eingerichtet; er war stolz auf seinen Besitz und liebte ihn zu zeigen, mochte es auch wohl seinem jüngeren Bruder übel nehmen, daß der nicht sein Interesse durch einen frühzeitigen Besuch kundgegeben habe. Diesen Besuch nachzuholen, erforderte die Höflichkeit; und wie es sich nun einmal so traf, daß Walter an einem Sonntag seine Schwägerin allein zu Hause vermuten konnte, da begab er sich auf den Weg.

Marie empfing ihn in dem sauberen, behaglichen Wohnzimmer und machte ihm sogleich gutgemeinte Vorwürfe über sein langes Ausbleiben. Dann fuhr sie fort: „Wenn Du willst, zeige ich Dir das Haus; aber es würde Dietrich gewiß Freude machen, Dich persönlich damit überraschen zu können".

„Ach", erwiderte er, „Dietrich — der ist gegen mich nicht sehr nett. Ich höre ihn immer nur nörgeln und über mich absprechen in einem Tone —"

„Er meint es doch auf seine Weise gut mit Dir. Seine Art ist nun einmal so — leider".

„Bei mir legt man auch alles auf die Goldwage. Da haben sie das unerhört gefunden — es war ja am Ende nicht richtig, aber doch ganz natürlich — daß ich dem Esel nicht zu seiner Verlobung gratulieren wollte".

„Ja, lieber Walter", sagte Marie mit einer beinahe wehmütigen Freundlichkeit, „Du bist so arglos — die Leute fassen solche Unvorsichtigkeiten verkehrt auf, man redet darüber und macht sich lustig — das schadet Dir und auch dem jungen Mädchen".

Digitized by Google

Das Bewußtsein des frischen Verlustes stieg wieder in ihm auf und ein schmerzlicher Zorn. „Dann laß sie reden!" rief er. „Soll ich mich vielleicht freuen, wenn der Mensch sich mit Ida Hilger verlobt?"

Marie schwieg einen Moment. Sie sah ihren jungen Schwager mit ernsten und verwunderten Augen an. „Du hättest sie ja doch nicht haben können. Sie wollte aus dem Hause fort, weil sie mit ihrer Mutter nicht mehr auskam. Dich ging ihre Verlobung nichts an, und Ihr wäret auch später gute Freunde geblieben. — Muß denn alles aufs Heiraten hinausgehen? Es giebt so viele edlere Zerstreuungen — wozu eine thörichte Liebelei?"

Walter fand nicht gleich eine Antwort; er war schmerzlich erstaunt, Marie so reden zu hören; wie er dann in ihr liebes und gutes Antlitz schaute, da fühlte er doch, daß ihre Reden nicht aus einem kalten Herzen kamen. „Ihr haltet mich wohl für einen recht nichtsnutzigen Menschen", sprach er vor sich hin.

„Wie kannst Du so etwas sagen?" rief sie aus. „Was ich von Dir halte, mußt Du doch wissen. Und auch Dietrich und Dein Pate haben Dich sehr gern. Boken hat mit Dir große Absichten" —

„Das bildest Du Dir ein", versetzte Walter bestimmt.

„Ich weiß es, ich weiß es. Du merkst nur, was man Dir ins Gesicht sagt; aber er kann sein Interesse nicht so offen zeigen, er verstellt sich" —

„Was braucht er sich zu verstellen?"

„Er muß sich doch erst überzeugen, daß Du für eine selbständige Stellung reif bist und mit dem Gelde um-

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

gehen kannſt. — Sieh mal, Walter, Dein Weſen und Deinen Charakter haben ja alle ſo gern — aber es ſcheint, Du haſt eine gewiſſe Anlage zum Leichtſinn — Dein ſeliger Vater ſoll ſich auch damit das Leben ſehr erſchwert haben — man muß fürchten, wenn Du nicht ſtreng gehalten wirſt, dann wirſt Du Dich in Deinen jungen Jahren recht austoben und zu jeder ernſten Arbeit unfähig werden — ſtatt zu warten, bis Du ein gemachter Mann biſt und Dir allenfalls etwas erlauben kannſt".

Walter war aufgeſtanden. „Das hat man Dir eingeredet, Marie, das iſt Unſinn. Schließlich iſt man doch auch ein Menſch und kein Klotz. Wenn man ſich nicht in der Jugend ein bißchen über das Leben freuen ſollte — übrigens kann ich Dir ſagen, daß Boken dieſe grundloſen Befürchtungen gar nicht mehr hegt. Er hat mir eine ſelbſtändige Stellung verſprochen".

„Aber ſeit der Affaire mit Ida Hilger iſt er wieder an Dir irre geworden".

„Was!" Eine heftige Erregung durchzitterte den jungen Mann, ſeine Wangen waren bleich geworden, ſeine Augen funkelten.

Marie war auch aufgeſtanden und ergriff ſeinen Arm. „Komm, beruhige Dich — das iſt ja nicht für immer, er will Dich nur noch einige Zeit beobachten. Sei nur vernünftig und ſprich ihm gar nicht von der Sache, reize ihn nicht; in ein paar Monaten wird er Dir ſchon kommen".

„Wenn ſie mich nicht nehmen wollen, wie ich bin, dann will ich mit ihnen allen nichts mehr zu thun haben, ich

Digitized by Google

werde auch ohne sie fertig!" rief Walter. Er wollte forteilen; Marie jedoch hielt ihn zurück, sprach ihm freundlich zu und konnte am Ende die Erregung soweit beruhigen, daß Walter mit einem freundschaftlich dankbaren Händedruck schied.

VII.

Seit jener Unterredung mit Marie war Walter äußerlich ruhig, aber auf seinem Herzen lag ein schwerer Mißmut. Die Wunde, welche Idas Verlobung ihm geschlagen, war noch vergiftet worden durch Bokens mißtrauische Zurückhaltung.

Jedoch er begnügte sich nicht lange mit einem willenlosen Ärger; gab es in dem einen Fall keine Hilfe, so konnte er in dem anderen Kraft und Entschluß zeigen, die Zweifler beschämen. Und er sehnte sich fort von diesen Menschen, deren Teilnahme sich blos in Bevormundung äußerte.

So nahm er sich denn vor, im stillen sich einen Platz zu suchen; er freute sich schon über Bokens mit unwillkürlicher Hochachtung gemischtes Erstaunen in dem Augenblicke, da er ihm kündigen werde.

Nun erfuhr er zufällig, daß Herr Klöwing, in Firma D. Enners, einen Reisenden entlassen hatte. Um die freigewordene Stelle wollte er sich bewerben; gerade zu dem Beruf eines Reisenden hatte er Lust, und er glaubte sich auch dafür geeignet.

Digitized by Google

Herrn Klöwing hatte er als Kontornachbar schon öfter auf der Straße gesehen. Er war ein noch junger, etwa fünfunddreißigjähriger Mann, ziemlich dick, mit wulstigen Lippen und ganz kleinen Augen, die ein goldener Kneifer bedeckte. Über den Lebensgang und das Wesen dieses Mannes war er zudem durch Serra unterrichtet worden; denn der hatte von ihm einmal Cigarren zur Probe ins Haus geschickt bekommen und ihn mehreremale in Herrengesellschaften getroffen.

Klöwing war als mittelloser junger Mensch in ein großes Kontor eingetreten und hatte sich dort von der ersten Zeit an schon einen Nebenverdienst verschafft, indem er Cigarren, die er zu Fabrikpreisen bezog, in einzelnen Kistchen verkaufte. Der alte Enners war auf ihn aufmerksam geworden, hatte ihn engagiert und ihn bei seiner zunehmenden Kränklichkeit bald zum Teilhaber gemacht. Dann war Enners gestorben und Klöwing Herr über ein blühendes Geschäft, sowie über eine große Cigarrenfabrik. Er galt für einen beschränkten Menschen, aber für einen sehr tüchtigen Geschäftsmann, der nur seiner Arbeit lebte. Er war sehr mäßig, aber wo es ihm nützen konnte, betrank er sich mit seinen Kunden, im schwersten Rausche noch seines geschäftlichen Instinktes gewiß; er spielte eifrig Skat und hatte mit den Karten ein unerhörtes Glück, verstand es jedoch auch, am rechten Orte geschickt zu verlieren; Serra wunderte es vornehmlich, daß er, obwohl viel unterwegs, sich nach eigenem Geständnis von den Weibern immer fern gehalten hatte — um die Spesen nicht unnötig zu vermehren.

Digitized by Google

Walter ſuchte Herrn Klöwing eines Abends in ſeiner Wohnung auf. Im Hauſe herrſchte eine große Unordnung, es ſchien gemalt und tapeziert zu werden; der Hausherr ſelbſt war eben im Begriff auszugehen. „Sie ſehen", ſagte er nach der erſten Begrüßung, „wie ungemütlich es bei mir iſt; ich werde überhaupt ausziehen und ein paar Wochen in Penſion wohnen, ſo lange die hier arbeiten. — Wenn Sie mich zu ſprechen wünſchen, treffen wir uns am beſten im Wirtshaus. Übermorgen Abend bin ich frei — ſagen wir, um acht Uhr bei Seehagen."

Walter verſprach pünktlich zu kommen und entfernte ſich mit den beſten Hoffnungen, jedoch auch nicht ohne eine gewiſſe innere Unruhe. —

Das Seehagenſche Lokal erfreute ſich bei ernſthaften Bürgern einer großen Beliebtheit, es war ſauber, doch einfach gehalten und daher behaglich, die Küche hatte einen wohlberechtigten Ruf: ſie gab heimiſche Hausmannskoſt in der allervortrefflichſten Zubereitung. Walter fand nur wenige Gäſte anweſend; er ſuchte einen etwas abgelegenen Tiſch aus, an welchem man nicht leicht geſehen und gehört werden konnte; und bald erſchien auch Herr Klöwing.

Das Abendeſſen wurde gebracht; während der Mahlzeit führte zumeiſt Klöwing das Wort, indem er von ſeinen Reiſen, ſowie von Geſchäftserlebniſſen, zwar weder intereſſant noch geiſtvoll, aber ſehr fließend erzählte.

Nachdem jener ſich ſeine Cigarre angezündet hatte, begann Walter mit dem, was ihm am Herzen lag.

„Ja, aber warum wollen Sie von W. Boken weg?"

Digitized by Google

fragte Klöwing; „Sie müssen doch in der Firma eine Zukunft haben".

„Aus — persönlichen Gründen", antwortete Walter, nicht ganz ohne Verlegenheit.

„Hm, aus persönlichen Gründen" —

Der dicke Mann blickte mit seinen kleinen Augen etwas schief durch seinen Zwicker; daß der andere das Geschäft seines einflußreichen Verwandten verließ und in Wirtshäusern nach einer Stelle suchte, mußte wohl gegen seine Brauchbarkeit mißtrauisch machen. „Was können Sie denn?" fragte er am Ende.

So schwer es Walter fiel, sich selbst zu loben, nannte er mit einigem Nachdruck seine verschiedenen Fertigkeiten, wobei er die Sprachkenntnisse besonders hervorhob.

„Nun, auf Sprachen kommt es mir nicht an", bemerkte Klöwing.

Walter ging bestimmter auf sein Ziel los, erwähnte, daß er zum Reisen große Lust und jedenfalls auch Anlage besitze.

„Ja", erwiderte der andere, „mein Reisender stammt noch aus der Zeit des Herrn Enners; ich will die Stelle gar nicht neu besetzen, das Reisen besorge ich ganz allein".

Das war Walter eine harte Enttäuschung, er biß die Lippen auf einander und wollte sich schon empfehlen.

Inzwischen fuhr jener fort: „Ich muß ja noch jemand haben, aber ich brauche nur einen jungen Kommis. Das ist für Sie nun wohl nichts, denn Sie wissen ja, ein hohes Salär kann man nicht daran wenden".

„Vielleicht, für den Anfang — trotzdem", sagte Walter;

Digitized by Google

ſo wenig Verführeriſches die Ausſicht auf eine mit neunhundert Mark bezahlte Kommisſtelle bot, ſo trieb es ihn, doch zu verhandeln, um ſich nicht ſchon den gänzlichen Mißerfolg eingeſtehen zu müſſen.

Nun beabſichtigte Klöwing nicht, ihn zu engagieren, denn er zog junge Leute aus recht ärmlichen Kreiſen vor; doch brach er die Erörterung nicht ab, indem er ſich freilich nur zu ſehr unbeſtimmten Verſprechungen herbeiließ; am Ende meinte er, man müſſe die Sache überlegen und nach einiger Zeit bindende Abrede treffen.

Er hatte unterdeſſen eine zweite Flaſche Wein kommen laſſen; indem er nun das Geſpräch wechſelte, zeigte er ſich gegen Walter ſehr liebenswürdig und ſagte ihm aufs Geratewohl Komplimente über ſeine Perſon und ſeine Familie.

Zwar haßte Walter aufrichtig alle Schmeichelei; doch in dieſem Falle merkte er ſie nicht, und ſein Tiſchgenoſſe erſchien ihm, wenn auch nicht ſehr ſympathiſch, ſo doch unterhaltend und angenehm. Überdies brachte ihn der Wein in eine redſelige Stimmung, wie er bei dem anderen die letzte Zurückhaltung löſte.

„Sagen Sie", ſprach Klöwing vertraulich, ſeinem Nachbar auf die Schulter klopfend, „Sie wohnen ja bei der Frau Bruſe; was halten Sie eigentlich von Mutter und Tochter, unter uns geſagt?"

Arglos gab Walter offene Antwort, er beſchrieb den Charakter der beiden Frauen ſo, wie er ihn zu kennen glaubte, und hielt auch mit der Äußerung einer perſönlichen Abneigung nicht zurück.

Digitized by Google

Der andere hörte zu ohne ihn zu unterbrechen und sagte, als Walter geendigt hatte: „Ja, ja, das ist ganz meine Meinung"; worauf er die Gläser füllte. Dann sprach er über gleichgültige Dinge, bis er zuletzt wiederum auf das Geschäftliche kam. Er versuchte, Walter auszufragen.

Nun summte diesem der Kopf schon ein wenig von dem genossenen Wein, doch besann er sich sofort auf das Ungehörige der Zumutung und versetzte: „Sie wissen, Herr Klöwing, daß ich darauf nicht antworten kann, so lange ich noch im Geschäfte bin".

„Sehr richtig", bemerkte dieser, schnell gefaßt, „ich sehe, Sie haben die richtigen Grundsätze".

Dann wollte er aufbrechen. Er machte sich anheischig, die gemeinsame Zeche zu bezahlen, aber auf den ersten Widerstand seines Gastes gab er nach und meinte schließlich: „Wir können sie ausknobeln, das ist ja ganz amüsant".

Der Würfelbecher wurde gebracht; man spielte; und Walter verlor. — — —

— Einige Tage später bemerkte Frau Bruse beim Mittagessen: „Heute abend wird ein Herr zu Tisch kommen; ich möchte es Ihnen nur im voraus mitteilen".

Vielleicht hatte sie Walter veranlassen wollen, sich für den Abend fernzuhalten; so faßte er die Worte jedenfalls nicht auf, sondern er nahm sich vor, einen anderen Rock und eine andere Krawatte anzulegen.

Als er abends von seinem Zimmer herunterkam, war der Gast schon da; die Vorstellung wurde überflüssig, denn er erkannte Klöwing, welcher ihn sehr lebhaft be-

Digitized by Google

grüßte und ſich, abſichtlich oder unwillkürlich, den Anſchein großer Intimität gab.

Es wurde bald zu Tiſch gegangen.

Und nun ſah Walter, daß man dem Gaſte zuliebe einige Umſtände nicht geſcheut hatte. Auf dem Buffet lag ein ſchönes geſticktes Tuch; einige Stühle und Ziergegenſtände waren aus dem Salon herübergebracht worden; ſogar neue Vorhänge breiteten ſich vor den Fenſtern aus; auch bediente eine Perſon in reinlicher, weißer Schürze.

Die auffälligſte Veränderung aber war mit Fräulein Bruſe vorgegangen. Sie hatte ihr Haar in der Mitte geſcheitelt und ziemlich tief über die Stirne herabgezogen, über dem linken Ohr ſaß eine Blume; das Geſicht ſchien belebter und die Augen ſchienen dunkler; ein eng anliegendes, einfaches graues Kleid ließ die ſchönen, kräftigen Formen der Schultern, der Bruſt, rein hervortreten.

Keinen Augenblick zeigte Klöwing jenes, wo nicht verlegene, ſo doch taſtende Stocken, von welchem auch ein weltgewandter Mann in neuer Umgebung zuerſt nicht immer frei iſt; er redete wortreich und fließend über Nichtigkeiten; doch lag in dieſer allzu gewandten Rede nach Walters Begriffen etwas Ordinäres, das, was man oft ungerechter Weiſe dem commis voyageur zuſchreibt.

Frau Bruſe war um ihren Gaſt befliſſen, liebenswürdig und aufmerkſam folgte ſie allen Wendungen ſeines Geſprächs; und dennoch hatte ſie einige Mühe, die gewohnte Unnahbarkeit ihres Weſens ganz zu verleugnen.

Leichter fiel das der Tochter. Sie war wie umgewan-

Digitized by Google

delt; mit aller Teilnahme hörte sie ihrem Nachbar zu, hier ein Wort mit einem Lächeln unterstreichend, dort ein sanftes Kopfschütteln wie ein Fragezeichen setzend; dann wieder plauderte sie lebhaft und heiter.

Sie wußte dem anderen gute Bemerkungen in den Mund zu legen, um dann darüber freudig zu erstaunen; sie wurde neckisch und rief von seiner Seite Neckereien hervor; sie sagte ihm einige Schmeicheleien, als wären sie ihr wider Willen entfahren, und nachdem sie den Eindruck beobachtet hatte, verstärkte sie die Schmeichelei.

Walter bemerkte, daß dieses Verhalten auf den Gast nicht ohne Wirkung blieb; dieser bekümmerte sich nur noch um seine Nachbarin, seine wulstigen Lippen wölbten sich stärker, es blitzte in den kleinen Augen, aus denen von Zeit zu Zeit ein schneller, verstohlener Blick seitlich auf die schöne Gestalt fiel.

Diese Blicke lehrten auch Walter sehen. Ja, sie war schön, diese Person, die er immer nur mit Gleichgültigkeit und Antipathie betrachtet hatte! Eigentlich gönnte er ihr die Schönheit nicht; und dann kam ihm doch die Empfindung, welchen kitzelnden Reiz es haben müsse, dem kalten, bewußten Wesen zum Trotz, den herrlichen Körper in den Armen zu halten.

Klöwing wollte sie gewinnen; sie aber bemühte sich, ihn anzulocken. Dieses gegenseitige Sichdarbieten der Geschlechter beobachtete Walter mit äußerstem Mißvergnügen; des Fräuleins Koketterie kam ihm verlogen, frech, unweiblich vor; und er höhnte in seinem Innern über den Mann, welchen das Weib kalt gelassen bis zu

Digitized by Google

dem Augenblicke, da seine Mittel ihm gestatteten, nur mit Rücksicht auf das Wohlgefallen der Sinne zu wählen — wobei er ganz vergaß, daß seine eigene Unerfahrenheit ihm zu so überlegener Beurteilung schwerlich das Recht gab.

Zum Nachtisch wurden auch Mandeln gereicht, und Klöwing verfehlte nicht, seiner Nachbarin ein Vielliebchen anzutragen. Die Art, wie er das that, verdroß Walter; der verzehrte darauf eine Anzahl von Mandeln, bis er einen doppelten Kern fand; das Fräulein aber machte ein ganz befremdetes Gesicht, als er nun auch mit ihr ein Vielliebchen essen wollte. —

Nachher blieb Walter noch eine Stunde mit der Gesellschaft im Salon.

Als er Miene machte, sich zurückzuziehen, nahm ihn Klöwing in eine Ecke und bemerkte: „Ja, wegen der Stelle — ich habe schon einen jungen Mann gefunden, und Sie haben es sich auch wahrscheinlich überlegt". — —

— Seit jenem Abend waren mehrere Tage verflossen; Walter kam, da es Sonntag war, etwas später zum Kaffee.

Frau Bruse legte das Lokalblatt, in welchem sie eben las, zur Seite; doch antwortete sie nur mit einem Kopfnicken auf seinen Gruß. Dann sprach sie mit eisigem Tone: „Herr Lenten, ich halte es für richtig, daß wir uns trennen. Schlimme Nachrede über meine Tochter und mich dulde ich nicht".

Walter schwieg, eine heftige Röte stieg ihm in den Kopf, aber die erste Beschämung wich schnell einem

Digitized by Google

heißen Zorn. Also Klöwing hatte die im Vertrauen gesprochenen Worte ausgeplaudert, wahrscheinlich übertrieben! — Er nahm sich vor, den rücksichtslosen Menschen grob zur Rede zu stellen.

Vor allen Dingen mußte er aber an sich selbst denken; über die Bedingungen der Kündigung wußte er keineswegs bescheid, allein wie sie auch wären, er hätte nach einer solchen Erklärung nicht eine Nacht mehr unter diesem Dache verweilen mögen.

Das einzige, was er thun konnte, war, Dietrich aufzusuchen; dazu entschloß er sich denn auch sofort, um so mehr, weil ihn überdies noch die Sorge trieb, ob Klöwing nicht seine Verhandlungen mit ihm ebenfalls verraten habe.

Er traf seinen Bruder am Kaffeetisch, wo er die Zeitung las, indem er eine Cigarre dazu rauchte. „Was für ein Wind weht Dich denn in aller Herrgottsfrühe hierher?" rief Dietrich, der bei guter Laune schien.

Walter gab ihm erregt den Grund seines Besuches an.

Nach außen zeigte der ältere immer ein starkes Familiengefühl, und er sagte mit völlig aufrichtiger Entrüstung: „Was meint die Person — sie sollte sich alle zehn Finger ablecken nach einem von den Unseren! Statt dessen macht sie um jeden Dreck Schwierigkeiten! Aber ich weiß wohl, was dahinter steckt; sie möchte den dicken Klöwing als Liebhaber für ihre Tochter ins Haus ziehen. — Meinetwegen, ich habe ihre Arroganz schon lange satt, sie fordert ein unverschämtes Geld für das, was sie bietet. Ich will ihr nur gleich abschreiben".

Digitized by Google

Unverzüglich klingelte er und befahl dem Dienstmädchen, ihm Tinte und Papier zu bringen.

Mit einer goldenen Feder, die er stets in der Tasche trug, warf er einige Zeilen aufs Papier; dem wartenden Mädchen trug er auf, alle Arbeit liegen zu lassen und den Brief sogleich an seine Adresse zu befördern.

Walter, stumm zusehend, freute sich über seinen Bruder, der zum erstenmale für ihn Partei ergriff; und dennoch mußte er sich darüber wundern nach all der Schulmeisterei. Ein unberechenbarer Mensch war Dietrich nun wohl!

Dieser bemerkte jetzt: „Ich habe schon einmal mit Boken darüber gesprochen — Du kannst bei uns wohnen, das Haus ist ja geräumig, und so kostet Dein Zimmer nichts".

Früher hätte eine solche Ankündigung den jungen Mann erschreckt; in der Erregung des Augenblicks nun war sie ihm erfreulich. Er warf sich im stillen vor, seinem Bruder unrecht gethan zu haben, und dieses Gefühl verlieh seinem kurzen Dank eine herzliche Wärme.

„Laß gut sein", versetzte der andere, „wenn Einer unserer Familie die entsprechende Achtung versagt, dann bin ich immer noch da" .....

— Mit der neuen Wohnung hatte Walter äußerlich einen guten Tausch gemacht. Dietrichs Haus lag in dem freundlichsten Teile der Vorstadt, dort, wo die belebte Chaussee ins Freie führte; die Straße selbst war heiter und ruhig, nur aus der Ferne hörte man das Rollen der Eisenbahnzüge. Gutgehaltene, je nach dem Geschmack

Digitized by Google

des Besitzers mit Krokus und anderen Frühblumen verschiedenartig bestellte Vorgärten, von hübschen Gittern eingefaßt, brachten Abwechselung in diese Reihe von Gebäuden, die einander wie Geschwister glichen.

Zwischen der Küchenthür links und auf der anderen Seite einer mit wildem Wein noch spärlich umwachsenen Veranda führten ein paar Stufen ins Haus. Bei dem ersten Blick auf den Flur sah man, daß die Einrichtung neu, sauber und glänzend war; die nach vorne gelegenen Zimmer erhielten durch große Spiegelfenster ein helles, von weißen Vorhängen kaum gedämpftes Licht; ein behagliches Halbdunkel herrschte dagegen in den hinteren Räumen, zumal im Eßzimmer.

Eine etwas schmale Treppe führte zum oberen Stockwerk hinauf; dort lag nach rückwärts das Zimmer Walters. Es war hell, frisch und sauber wie das ganze Haus, und vom Fenster genoß man einen schönen Blick. Eine Reihe Gärten, vom ersten Grün gleichsam überhaucht, zog sich unten hin bis zu den Baumreihen der großen Chaussee; über die Gärten hinweg sah man das flache Land mit Baumgruppen, vereinzelten Villen und halb städtischen, halb bäuerlichen Gehöften.

Wie die Umgebung, so war hier auch das Leben erquicklich. Wärterinnen mit blendend weißer Schürze trugen die in dicke Mäntel gehüllten Kleinen in der warmen Mittagssonne auf und ab oder schoben ein Kinderwägelchen bis zu der breiten Chaussee; die größeren Kinder spielten lustig auf der Straße, durch keinen Wagenverkehr gefährdet. Hier gab es auch noch Nachbarschaft; man

Digitized by Google

lernte sich auf dem Wege in die Stadt oder heimwärts kennen; man rief sich von einer Veranda zur andern einen guten Morgen zu, wenn um die gleiche Stunde alle draußen den Kaffee tranken.

Diese Eindrücke erfreuten Walter; nach so manchen Aufregungen wollte er einmal behaglich sich leben lassen und einige Zeit an garnichts denken.

Jedoch es wurde ihm eine schnelle Enttäuschung.

Von der Ehe hatte er einen jugendlich-überschwenglichen Begriff; er betrachtete sie als eine Gemeinsamkeit, in welcher zwei Einzelwesen zu einem höheren Ganzen verschmolzen wären. Nun war es ihm ärgerlich und peinlich, zu beobachten, wie die Wirklichkeit um ihn zu diesem Bilde den härtesten Kontrast bot.

Dietrichs Benehmen im Hause war der Ausdruck einer grenzenlosen, natürlichen Selbstsucht. Nur um seiner Bequemlichkeit oder auch Eitelkeit willen schien die Einrichtung geschaffen, die Frau nur bestellt, für seine Bequemlichkeit zu sorgen, der sie alle eigenen Wünsche unterzuordnen habe. Wenn er ruhen wollte, mußte sie sich entfernen, hatte er einmal zu einem Gespräche Lust, so mußte sie plaudern ohne Rücksicht auf ihre Stimmung. Er geizte nicht mit den Toiletten, aber er betrachtete sie keineswegs als einen Schmuck für seine Frau, sondern als einen Aufwand, den er seiner Stellung schuldete.

Dieses Wesen trat bei Tisch besonders unangenehm hervor. Marie begnügte sich mit Wasser, während er guten Wein trank; vielleicht wünschte sie es nicht anders;

Digitized by Google

aber der junge Schwager hätte es niemals besser haben mögen als sie, selbst wenn man ihm Besseres angeboten hätte. Gesprochen wurde wenig und niemals herzlich, meist wurden gleichgültige Dinge des Hauswesens oder der Küche verhandelt; Dietrich war in allem, das diese Angelegenheiten betraf, sehr pedantisch und entdeckte mit einem Scharfblick, der ihm sonst nicht eigen war, immer neue Fehler, obwohl Marie als Hausfrau sich der größten Genauigkeit befleißigte.

Manchmal wandte er sich auch mit Ermahnungen an seinen Bruder, und dieser war ritterlich froh, weil Marie inzwischen unbehelligt blieb.

Im ganzen aber verursachte ihm das Zusammensein mit dem Ehepaar äußerstes Unbehagen, und er nahm um so eher seine alte Gewohnheit an, sich nach Tische sofort zurückzuziehen, da ihn keiner hielt.

Nur wußte er nicht, wie sonst, seine Zeit auf thätige Art auszufüllen; er berührte kein Buch, an fremde Sprachen dachte er nicht. Seinen Sinn hatte ein gewaltiges Rätsel ergriffen: das Verhältnis zwischen Mann und Weib. War es wirklich so, wie er es alle Tage um sich sah? Da wäre ja die gewöhnlichste Freundschaft intimer! Welche Gleichberechtigung gab es in solcher Verbindung? Die Frau war des Mannes gehorsame Dienerin; ihr Leben verfloß in unfroher, unwürdiger Ergebenheit, durch die Selbstbewußtsein und freie Empfindung erdrückt wurden. — Wie konnten die Frauen auf einen solchen Pakt sich einlassen? Wie sonderbar frivol waren doch diese zarten Wesen, die ihr Schicksal in

Digitized by Google

die Hand eines Unbekannten legten, weil ihre Mutter sie im Hause manchmal langweilte!

In dem Jüngling hatte sich eine starke, ihm selbst kaum bewußte Veränderung vollzogen. Das Verlangen der Sinne gährte ihm im Blute. Das Bild genießender Liebe erfüllte seine Phantasie; und er konnte es nicht vom Leben trennen, es durchdrang ihm alle Beziehungen; er glaubte, einem jungen Paare müsse der Tag eine Kette von Umarmungen sein.

Und gerade, wo es als selbstverständlich vorauszusetzen wäre, zwischen diesen zwei Menschen, schien es zu fehlen. Was für ein stumpfer Thor mußte Dietrich sein, wenn er das begehrenswerteste Wesen und das Glück, das es ihm bieten konnte, von sich wies! Sie hatten nicht einmal ein Kind, und er schämte sich dessen nicht!

Und dann mußte er oft wieder an Ida denken; aber er that es in einem ganz neuen Sinne, den er sich ungern eingestand .....

Obgleich Walter redlich bemüht war, seine Arbeit von dem zu trennen, was ihn sonst beschäftigte, so blieben alle seine Gedanken und Stimmungen nicht ohne Einfluß auf die Arbeit. Er mußte sich zwingen, seine Aufmerksamkeit zusammenzuhalten, daher rückte er langsam von der Stelle, beging auch hin und wieder eine kleine Unachtsamkeit, welche er zwar gewöhnlich schnell erkannte und verbesserte.

Auch wäre er vielleicht mit seiner eigenen Schwäche bald fertig geworden, hätte nicht Maybohm ihm den Kampf erschwert. Der ewig schlecht Gelaunte beaufsichtigte Walters Thun und Treiben mit einer Strenge

Digitized by Google

und Hartnäckigkeit, welche auch den Geduldigsten hätte verdrießen müssen. Er gebärdete sich, als sei der ausgelernte junge Mann noch nicht drei Tage im Kontor und könne das Probenzimmer noch nicht von den Packräumen unterscheiden; er erklärte den unbedeutendsten Auftrag mit spöttischer Genauigkeit und ließ sich seine Worte wiederholen; er prüfte jede Eintragung Walters und rechnete ihm seine Summierungen nach.

Nun hatte Walter den Verkehr mit jener Fabrik zu vermitteln, welche der Firma gehörte; er mußte die Waren empfangen und expedieren, Proben entnehmen und beurteilen. Grade diese Thätigkeit war ihm am liebsten, auch hatte man ihn darin meist gewähren lassen. Und sie machte Maybohm zum Gegenstande seines besondern Mißtrauens.

Leider gelang es ihm, ein paar kleine Fehler aufzudecken, wodurch der berechtigte Zorn des anderen entwaffnet wurde.

Das aber vermehrte seine Rücksichtslosigkeit. Einmal sollte Walter ein zu geringes Gewicht aufgeschrieben haben. Er protestierte; der Packen war ungewöhnlich klein gewesen, man hatte ihn vor seinen Augen gewogen. „So kleine Packen giebt es nicht, das muß ich doch wohl wissen!" versetzte Maybohm.

Jetzt bestand Walter darauf, daß nachgewogen werde; es geschah, und er sah sich völlig gerechtfertigt.

Nun aber brach sein lang verhaltener Zorn los. „Sie behandeln mich nicht nur wie einen dummen Jungen, sondern auch wie einen Lügner!" rief er Maybohm zu.

Digitized by Google

„Ich behandle Sie, wie es sich gehört".

„So? Dann muß ich Ihnen wohl sagen, was sich gehört. Jedenfalls nicht, Leute zu chicanieren und den Ärger, den Sie im Privatleben vielleicht haben, hier im Geschäfte auszulassen. Ich wenigstens lasse mir das nicht mehr gefallen".

„Sie meinen, weil Sie der junge Herr Leuten sind, soll man mit Ihnen anders umgehen als mit den anderen! — Im Kontor bin ich Ihr Vorgesetzter. Wenn man mich auch nicht bei Senatoren einlädt und bei Doktor Hilger —"

„Ich verbitte mir Persönlichkeiten. Hier handelt es sich nur ums Geschäft. Und ich sage Ihnen, ich will nicht mehr von Ihnen chicaniert werden".

„Sie haben nichts zu wollen. Ich thue meine Pflicht —"

„Da will ich doch gleich Herrn Boken fragen, wie er darüber denkt".

Der andere lächelte höhnisch. „Bitte, gehen Sie nur; Herr Boken hat mit selbst Ordre gegeben, Ihnen auf die Finger zu sehen".

„Das ist nicht wahr!" schrie Walter, und dann stürmte er in das Privatkabinett. —

Beinahe erschrocken wandte sich der Alte von seinen Papieren ab.

„Ist es wahr, daß Du Maybohm aufgetragen hast, mich zu chicanieren?"

Der Alte schwieg einen Augenblick, dann versetzte er langsam und ruhig, ohne irgend die Stimme zu erheben: „Ist es wahr, daß Du hinter meinem Rücken Verhandlungen angefangen hast?"

Digitized by Google

Vor dieſer Frage ſtockte Walters Zorn wie vor einem Schlagbaum. „Ja — aber es iſt eine Gemeinheit von Klöving, das zu erzählen", antwortete er.

„Na, ſiehſt Du, mein Junge", bemerkte der andere ruhig.

Walter fühlte ſich ſehr ſchuldig in ſeinem geraden und loyalen Sinn, er ſuchte nach einiger Rechtfertigung. „Du wirſt begreifen, daß ich weiterkommen wollte, daß Du Dich immerfort um mich bekümmerſt, kann ich Dir auch nicht zumuten; und wenn es mir gelungen wäre, aus eigener Kraft etwas zu erreichen, hätteſt Du vielleicht nichts dagegen".

„Ja, das iſt ganz ſchön", meinte Boken, eher zuſtimmend, als abweiſend, „aber Du ſiehſt, Du haſt doch noch die Erfahrung nicht, Du kommſt an die unrechte Schmiede. Ich glaube, Du ſtehſt Dich reichlich ſo gut, wenn Du mir ein bischen Vertrauen ſchenkſt. — Nun würde ich an Deiner Stelle wieder an die Arbeit gehen und mir erſtmal für einige Zeit alle Zukunftspläne aus dem Kopfe ſchlagen".

Vor wenigen Tagen noch hätte dieſe neue Vertröſtung Walters Ungeduld heftig gereizt; jetzt machte ihn das Bewußtſein des eigenen Unrechts wehrlos; gehorſam und ohne zu murren, kehrte er in die Langeweile ſeiner unbefriedigenden Stellung zurück.

Digitized by Google

VIII.

Walter dachte wirklich nicht mehr an die Zukunft. Er erfüllte im Geschäfte seine Pflicht mechanisch und ungestört; Maybohm betrachtete ihn zwar noch mit gehässigen Blicken, übte aber größere Zurückhaltung.

Alle geistigen Kräfte des jungen Mannes waren auf einen Punkt gerichtet. Das Weib stand ihm vor der Seele wie ein herrliches, unerreichbares Phantom; im Innern fühlte er ein tiefes, schmerzliches Sehnen und zugleich eine treibende Macht, welche ihn unwiderstehlich in die Richtung zu jenem verführerisch-erhabenen Bilde zogen und drängten.

Die Natur ist ein strenger Gläubiger, der sich dennoch betrügen und hinhalten läßt; am wehrlosesten stehen ihr die aufrichtigen, warmen, tapferen Herzen gegenüber, denen sie immer wieder auf der geraden Straße begegnet, weil sie nicht auf Schliche und Seitenwege abirren mögen. Die Welt nennt diese Ehrlichen leichtsinnig.

Und leichtsinnig war, in solcher Bedeutung, auch Walter. Hätte er dem unbeeinflußten Drange seines Wesens folgen können, so hätte er ohne Besinnen das Weib gesucht; er hätte Enttäuschung und Schaden erfahren, dann auch wieder schönste Genugthuung; rein geblieben in jeder Berührung, wäre er mit neuer Kraft und Heiterkeit ins Leben zurückgekehrt, ein froher Kämpfer, ohne Zweifel wie ohne Härte.

Digitized by Google

Einer solchen Befreiung aber wirkten alle die Einflüsse seines Lebens entgegen. Was ihn bewegte, sollte kein Recht haben, zu sein; er sollte es überwinden und sich nicht einmal des Sieges über einen so schmählichen Feind rühmen dürfen. Sein jugendlicher Ernst und seine Wahrhaftigkeit machten ihn für die übereinstimmende Lehre aller Wohlwollenden sehr empfänglich, indem sie den Verdacht des Irrtums oder der Heuchelei abhielten; auch verhinderten sie ihn, sich willkürlich des einmal empfangenen Eindrucks zu entledigen.

So überwältigte ihn eine Unsicherheit, für welche seine Natur eigentlich nicht geschaffen war. Er mochte nicht entschieden den gesellschaftlichen Vorschriften trotzen, zugleich aber lockte es ihn unwiderstehlich, sich wenigstens an dem Glanze der verbotenen Früchte zu weiden. Wie ein Kind auf ein Märchen horcht, so horchte er, wenn Serra mit wortreicher Übertreibung von seinen galanten Abenteuern, von dem berückenden Reize mancher geheimnisvollen Schönheit erzählte.

Meistens pflegte Serra hinzuzusetzen: „Jetzt habe ich allerdings zu so etwas keine Zeit. Ich arbeite wie ein Pferd und bin abends müde wie ein Hund; da begnüge ich mich mit meiner Kleinen."

Eines Tages meinte er dann doch: „Sie müssen einmal mit mir gehen. — Ich habe meiner Illegitimen schon lange eine Ausfahrt versprochen, morgen wird die Sache ins Werk gesetzt. Eine Freundin wird Meta begleiten; ich lade Sie hiermit feierlichst ein, so giebt es eine hübsche partie carrée. Vielleicht finden Sie Geschmack

Digitized by Google

an der Freundin; die Bekanntschaft verpflichtet Sie natürlich zu nichts."

Die Vorstellung einer solchen Gesellschaft und ihrer möglichen Folgen erfüllte Walter plötzlich mit einer drängenden Begehrlichkeit, die ihm heiß und kühl durch den ganzen Körper rann. — Doch sogleich kamen ihm die Bedenken, und das Begehrte stand wie ein Unmögliches vor ihm. Er schwieg.

„Na, haben Sie vielleicht Angst?" fragte Serra nach einer Pause.

Der spöttische Ton dieser Bemerkung verletzte ihn sehr; nein, Angst sollte man bei ihm nicht voraussetzen! Und so sagte er schnell zu. — —

Das Wirtshaus lag unfern der Stadt, an dem Kreuzungspunkte zweier Straßen; es wurde jedoch von Städtern wenig besucht, weil weder der Garten noch die Umgebung schön war.

Serra hatte einen Wagen genommen, Walter fuhr mit der Pferdebahn, soweit sie führte, und ging dann zu Fuß. Wie er auf der langweiligen Chaussee, unter dem trüben Himmel, wanderte, kamen ihm allerhand wunderliche Gedanken. — Welche Freiheit genoß doch Serra! Alle kannten seine Lebensweise und fanden keine Ursache zum Tadel; wenn aber ein anderer sich dergleichen hätte erlauben wollen — „Freilich hat Serra Geld", meinte er bei sich; „aber es giebt doch Dinge, auf die Arm und Reich dasselbe Recht haben müssen, wie auf das Licht der Sonne".

Je näher er dem Ziele kam, um so verworrener

Digitized by Google

wurden seine Betrachtungen; und dann fiel ihm ein: wenn jetzt ein Bekannter ihn träfe und ihn nach dem Ziele seiner Wanderung fragte, dann konnte er nicht die Wahrheit antworten. Das war ihm unangenehm und eine Verlegenheit; er beschleunigte seine Schritte.

So gelangte er bald an das Wirtshaus. Vor dem Eingange sah er eine Droschke mit zwei abgezäumten Pferden; er blieb stehen und betrachtete neugierig die Tiere; der Kutscher blickte ihn prüfend, halb mißtrauisch an; da ging er denn schnell ins Haus.

Auf dem Flur begegnete er einer kräftigen Magd mit aufgestreiften Ärmeln. Etwas hastig fragte er: „Ist nicht ein Herr mit zwei Damen hier?"

„Da sind zwei", antwortete die Person ohne aufzuschauen und wies mit dem Ellbogen nach der Thür.

Er klopfte, die Stimme Serras rief: Herein!

Als Walter nun öffnete, fiel sein Blick zuerst auf eine weibliche Gestalt in graublauem Kleide, das, anständig und keineswegs auffallend, in Schnitt und Ausputz doch nicht eben den feinsten Geschmack verriet. Serra hatte sich erhoben und von der Seite her sich genähert, er schüttelte dem Angekommenen die Hand, worauf er sogleich vorstellte: „Mein Freund Lenten — Fräulein Meta".

Auf Fräulein Metas Gesichte lagen noch deutliche Spuren einer unzufriedenen Stimmung, aber sie bemühte sich, angenehm zu lächeln und verbeugte sich steif, die Hände starr an den Oberschenkeln. Walter hatte seine Hand bereits ausgestreckt und wollte sie schon beleidigt

Digitized by Google

zurückziehen; da gewahrte sie seine Bewegung und reichte ihm zögernd ihre Fingerspitzen.

„Fräulein Emma hatte uns begleiten wollen, aber sie ist verhindert", bemerkte Serra. — „Wir erwägen gerade mit vereinten Kräften, ob wir im Zimmer bleiben oder in den Garten gehen sollen — ich bin bei diesem unsicheren Wetter für das Zimmer".

„Wenn man eine Landpartie macht, will man nicht im Zimmer sitzen", warf Meta ein; „das ist gewiß auch Ihre Meinung".

Walter mochte ihr nicht geradezu widersprechen, obgleich er, unerfreulicher Begegnungen wegen, eigentlich Serra recht gab. „Ich — kenne den Garten nicht", antwortete er diplomatisch.

„Er ist nicht besser als ein Schweinestall", warf der andere dazwischen.

Unterdessen betrachtete Walter das Mädchen. Sie war eine große, stattliche Erscheinung, aber etwas plump in Haltung und Bau, die Glieder hingen wie an Scharnieren; es fehlte jene straffe, lebendige Einheitlichkeit, welche dem menschlichen Körper seinen schönsten Reiz giebt. Das ziemlich regelmäßige, nicht eigentlich unschöne Gesicht war leer und zeigte nur die Andeutung eines nicht eben angenehmen Ausdrucks, doch konnte es, aus einiger Entfernung betrachtet, gefallen wegen seiner reinen, weißen Haut und wegen des üppigen blonden Haars.

Fräulein Meta hatte eine Minute geschwiegen, indem sie sich auf neue Gründe besann.

Da trat die Magd ins Zimmer. „Sie haben ja wohl

Digitized by Google

zwei Portionen Kaffee bestellt; wollen Sie sonst noch was?"

„Nein", erwiderte Serra; seine Begleiterin aber fragte sofort: „Kann man nicht im Garten sitzen?"

„Sie haben just die Bänke angestrichen, und die sind noch nicht trocken".

„Aber dann kann man von hier Stühle hinausbringen!" versetzte die beharrliche Person.

„Das ist bei uns nie Mode gewesen".

Eine Stille trat ein; und nun prasselte es gegen die Fenster; nie war ein Regen auf einer Landpartie freudiger begrüßt worden, als Serra diesen Regen begrüßte. „Bringen Sie nur den Kaffee", rief er der Magd zu, und diese entfernte sich schnell.

Meta dachte an ihr gutes Kleid und fügte sich in das Unvermeidliche.

Man setzte sich um den großen, runden Tisch, die Dame auf das breite Sofa, über welchem ein blind gewordener Spiegel hing. Es herrschte dieselbe unbehagliche, halb verlegene Stimmung, wie sie vor einem großen Diner gewöhnlich statt hat, bis der Diener meldet, Madame sei serviert.

Zum Glück ließ dieser erlösende Moment nicht lange auf sich warten; die Magd brachte eine ungeheuere Kaffeekanne und eine Schüssel mit ordinärem Gebäck.

Sobald sie fort war, öffnete Meta ein Handkörbchen, welches beim Konditor gekaufte Kuchen enthielt; indem sie sagte: „Hier hättest Du keinen zu nehmen brauchen, ich habe genug und besseren. Du sollst Dich meinetwegen nicht in Unkosten stürzen; ich bin nicht so".

Digitized by Google

Und sie nahm eine sehr würdige Miene an.

Serra entgegnete etwas mißvergnügt: „Um die Ausgabe zerbrich Dir den Kopf nicht. Du kannst Dir wohl denken, daß ich auf den Wirt Rücksicht nehme ... Willst Du uns nicht den Kaffee eingießen? Von Deiner Hand schmeckt er uns besser".

„Gewiß, gewiß", beeilte sich Walter hinzuzufügen, der nun schon lange stumm geblieben war.

Sie aber bemerkte das Ironische des Komplimentes nicht, sondern wiegte stolz das Haupt und machte sich mit mehr Ernst als Grazie an ihre Arbeit.

Nun war der Kaffee sehr heiß, und die kleine Gesellschaft saß schweigend, im Takte den Zucker rührend.

Indessen fühlte Fräulein Meta als Wirtin die Verpflichtung, den Gast zu unterhalten. „Das Wetter ist ziemlich schlecht", sagte sie, und auf seine Bestätigung fuhr sie fort: „Im Sommer ist es doch besser auf dem Lande als in der Stadt, besonders, wenn es heiß ist. Finden Sie das nicht auch? — Der Weg hier hinaus ist zu fahren doch viel kürzer als zu gehen".

Serra zeigte eine verdrossene Miene, Walter aber konnte aus so bedeutungslosen Phrasen kein Gespräch entwickeln.

Das merkte Meta zuletzt und schwieg pikiert.

Ihr Begleiter fing inzwischen eine Unterhaltung mit seinem Gaste an, er sprach von verschiedenen gemeinschaftlichen Bekannten, über die er sich auf seine Art lustig machte.

Das Mädchen saß verlassen und mürrisch in der Mitte

Digitized by Google

des großen, breiten Sofas; nach einer Weile bemerkte sie spitz: „Ich kenne die Leute nicht; es ist nicht anständig, von Leuten zu sprechen, wenn die anderen sie nicht kennen".

Diese Zurechtweisung kränkte Serra, klang sie doch, als wolle man ihn vor Zeugen schulmeistern; er antwortete kurz und nicht höflich: „Iß Du nur Deinen Kuchen".

Bis dahin hatte sie sich zusammengenommen, jetzt platzte sie mit ihrem Ärger heraus. „Du sollst Dich um mich bekümmern; Du hast mich hierher gebracht; und nun ist es so schrecklich öde".

„Du hast es ja gewollt. Und ich habe mir hier einen Gast eingeladen —"

„Der bekümmert sich auch nicht um mich".

„Er ist auch nicht für Dich da. Warum hast Du nicht zu rechter Zeit gesagt, daß Deine Freundin nicht kommen kann?"

Sehr heftig erwiderte nun Meta: „Ich will nicht, daß sie kommt. Du hast es auf sie abgesehen. O, ich weiß wohl —"

„Schweig!"

„Ja, Du bist ein hinterlistiger Kerl; Du willst Dich an die Emmy heranmachen und mich los werden, deshalb hast Du den jungen Mann mitgebracht".

„Halt's Maul!" rief er, leichenblaß; seine Augen glitzerten, der ganze Körper bebte.

Sie aber, dunkelrot, antwortete mit einer Flut von groben Vorwürfen und gemeinen Schimpfworten.

Digitized by Google

Walter ſah voraus, ſie würden handgemein werden; die Szene war ihm ſo widerlich, daß er ſich ſchnell entfernte. — —

Zu Hauſe noch beherrſchte ihn ein höchſt unerquickliches, widriges Gefühl. Er bedauerte gewiſſermaßen Serra, der vor ihm in eine ſo peinliche und beſchämende Situation geraten war; und dann empfand er einen Abſcheu gegen das Mädchen. Unſäglich gemein erſchien ihm ihr Betragen. Er fuhr ſonſt nicht leicht aus der Haut über ein bischen Rohheit; aber wie konnte ein Weib ſo mit dem Manne verfahren, der nachts zuvor vielleicht noch an ihrer Bruſt gelegen, ſein innerſtes Weſen ihr hingegeben und das ihrige empfangen hatte!

Es tröſtete ihn, daß die Freundin nicht gekommen war; ſo war er wenigſtens einer ähnlichen Enttäuſchung und Beſchämung entronnen. Denn, daß er der weiblichen Verführung widerſtanden hätte, glaubte er nun ſelbſt nicht; trotz allem überlief ihn noch ein Kitzel, wenn er an die weiße Haut dachte und an das langſame Entkleiden zu Zweien .....

So bildete ſich aus Abſcheu und heimlich fortdauernder Begierde ein Weiberhaß in der Bruſt dieſes Jünglings, der ein Weib nie berührt hatte.

Es war ihm ganz verlegen zu Mute, als er Serra im Kontor begegnete, denn er fühlte in deſſen Seele den Ärger und die Demütigung nach.

Aber der begrüßte ihn mit ſeiner gewohnten ſelbſtgewiſſen Heiterkeit. Und im Laufe des Vormittags ging er in das Probenzimmer hinüber, als er Walter dort

Digitized by Google

beschäftigt wußte. „Na, die Geschichte ist nicht sehr amüsant ausgefallen", sagte er, „es thut mir leid, daß ich Sie unwissend hineingezogen habe".

„O, ich war doch ein Unbeteiligter", tröstete Walter.

„Und ich bin mit dem Resultat ganz zufrieden. Die Meta ist seit einiger Zeit unausstehlich geworden; jetzt habe ich mich von ihr definitiv getrennt".

„Ja, so etwas kann sich auch kein Mensch gefallen lassen", versetzte Walter zustimmend und mit Überzeugung.

Der andere erwiderte nachdenklich und beinahe ernst: „Ich werde ihr doch ein gutes Andenken bewahren. Sie haben von ihr keinen rechten Begriff. Natürlich erscheint sie dumm und täppisch in der Unterhaltung; aber in der Intimität — ein solches Feuer, dieses leidenschaftliche Genießen, das einen Mann auspreßt wie einen Schwamm —"

Walter blickte beinahe betroffen auf seinen Freund; es lag ein eigener Ton der Aufrichtigkeit in dessen Worten; das waren nicht jene Phrasen, hinter denen die gekränkte Eitelkeit sich verbirgt .....

Langsam und langweilig vergingen Walter einige Wochen. Weil er nichts nach außen zu sorgen und zu schaffen hatte, so beschäftigte er seinen Geist ausschließlich mit der einen großen Frage.

Dabei kam er allmählich von seinem Weiberhasse zurück. War ohnehin seine Natur zu gerade, um auf die Dauer das Begehren mit einer immerhin halb künstlichen Abneigung zu umkleiden, so verwischte sich überdies der Eindruck von Metas Betragen mehr und mehr, ja es

Digitized by Google

verblieb davon lediglich ein neuer Reiz der sinnlichen Empfindung.

Diese suchte nun freilich das Weib in einer anderen Gestalt. Es mußte der Körper einen höheren Wert gewinnen durch den Geist, welchen er barg; ein schönes Gemüt, ein offener Verstand, gute Erziehung, mußten ins Ungeheure steigern, was der Körper bieten konnte. Und ihm wurde das Weib herrlicher, begehrenswerter als je, die sinnliche, zugleich übersinnliche Sehnsucht flammte gewaltig in ihm auf.

Das Geschlecht sah er nun verkörpert in Ida, deren Hochzeit bevorstand. Immer mußte er an die Hochzeit denken und sich an die Stelle des Mannes; in seinem stillen Zimmer, in seinem Bette, gab er sich einer wollüstigen Andacht hin, dem schaudernden Glücke eines mit dem höchsten Gute Begnadeten.

Idas äußere Erscheinung hatte er dabei nicht immer vor Augen, das Bild war allgemeiner geworden und wandelbar; es trug manchmal selbst die Züge Mariens. Diese war die einzige Person, welche er sich zur Vertrauten gewünscht hätte; die schwesterliche Freundin konnte als Weib ihn nicht beunruhigen; doch aber gehörte der hohe, geheimnisvolle Reiz ihr mit an, und sie mußte seine Wirkung verstehen —

Zu der Hochzeit war das Ehepaar eingeladen, und man hatte ein schönes Kleid bestellt, von dessen Ausschmückung und allmählicher Vollendung oft gesprochen wurde; denn Dietrich wünschte bei dieser Gelegenheit mit Glanz, mit Geschmack aufzutreten.

Digitized by Google

Der feierliche Tag rückte nun schnell näher, und immer gewaltiger wuchs des jungen Mannes Aufregung. Er hatte das Gefühl, es werde etwas vergeben, das ihm eigentlich zukäme, er sah sich allein der Welt gegenüber, von ihr bestohlen und vom Geschick enterbt.

Und dennoch konnte er sich nicht enthalten, sich immer wieder in die Seele des anderen zu versetzen, das hinterlistig Geraubte heimlich so zu genießen. — Am Vorabende gingen ihm alle Schauer süß und ängstlich bangender Erwartung durch die Seele, er schlief unruhig und kurz. Und vom Morgen ab verfolgte er jeden Schritt, jeden Atemzug der Braut, bis er sie in dem weißen Atlaskleide, mit dem weißen Schleier und dem Myrtenkranze vor sich sah . . . .

Dietrich war an diesem Tage sehr verstimmt; ein plötzliches Unwohlsein verhinderte seine Frau, der Einladung zu folgen. Nach einigem Hin- und Herreden entschloß er sich, allein zu gehen, aber dann verdoppelte sich sein Ärger über die Widerwärtigkeit und das unnütz angeschaffte schöne Kleid, welches er selbst ausgesucht hatte.

Auch Marie war nervös; sie zeigte sich zerstreut und wortkarg, als beschäftigten sie Gedanken, die sie nicht äußern mochte. —

Dietrich hatte seinen Frack angelegt und war fortgefahren.

Die Zurückgebliebenen saßen still beim Abendessen in dem kleinen Speisezimmer. Die Tage waren schon lang, aber Marie liebte das Zwielicht nicht; man hatte die Vorhänge heruntergelassen und die Lampe über dem Tische

Digitized by Google

angezündet. Ein matter Schein fiel auf die Eichenmöbel, scharfe Schatten zeichnend; die Ecken des Zimmers lagen in Dunkelheit; es herrschte tiefe Stille.

Und die Beiden schwiegen.

Marie schien zerstreut, fernen Gedanken hingegeben; aber Walter lebte träumend in einer überirdischen, märchenhaften Welt. Er sah smaragdenes Grün und die dunkeln Kronen der Eichen, Mondlicht und Fackeln, göttergleiche Menschen in seligem Genießen, das Fest der Liebe, im Schooße der Nacht die hohe, feierliche Wiedergeburt der Natur .....

Wie sie gegessen hatten, saßen sie noch eine Weile. Da erhob sich Marie, indem sie sagte: „Willst Du nicht noch ein wenig bei mir bleiben im Wohnzimmer?“

Er blieb gerne, denn er hatte Scheu vor der Einsamkeit, weil sie ihm zu gewaltig war.

Sie gingen mit einander in den Salon; Marie setzte sich an das Klavier und begann zu spielen. Sie hatte eine Sonate von Mozart gewählt, ihr Lieblingsstück, das sie auswendig wußte. Auch Walter hatte es immer gern gehört; es strahlte daraus eine goldene Heiterkeit, er sah bei diesen Tönen einen lebendigen Bach, der lustig über flache Kaskaden hinabgleitet; auf den wechselnden Wellchen spielt die Sonne, Forellen hüpfen in dem klaren Element.....

Aber jetzt hatte Walter keinen andern Eindruck von der Musik, als daß sie seine Stimmung verwirrte.

Marie spielte unsicher und hörte bald auf; „es geht nicht,“ sagte sie.

Sie ließ sich auf einem der kleinen Sessel nieder und

Digitized by Google

schaute nachdenklich vor sich hin. Walter saß etwas entfernt von ihr in einem anderen Sessel; auch er sah ins Unbestimmte, seine verworrenen Gedanken konnte er nicht sammeln, eine Leere lag vor ihm wie in seinem Gehirn.

Da fiel sein Blick auf die halb ausgestreckte Gestalt, und es überkam ihm plötzlich wie eine Hallucination. Am Halse öffnete sich das wollene Hauskleid, eine weiße Brust erglänzte; und dann glitt das Kleid hinab, auf dem Sessel ruhte eine liebliche Gestalt in reiner, freier Nacktheit. Nie hatte er das Weib ohne Hülle gesehen, und doch erkannte er wie etwas Vertrautes die weiche Rundung, die sanften Konturen, die sammtene Weiße der Haut; er starte selbstverloren eine Weile auf die wundervolle Erscheinung. Mit unbeschreiblichem Wohlgefühl glitt sein Blick über die Linie der Hüfte, die sich weich und doch kräftig wölbte, über die zarte, doch zugleich elastisch-schwellende Brust....

Da richtete sich Marie ein wenig auf und fragte: „Was ist Dir Walter — Du siehst so sonderbar aus!"

Wie mit einem Zauberschlage war das Bild verschwunden, es hinterblieb ein Gefühl, vergleichbar demjenigen, welches man empfindet, wenn man vor dem Einschlafen aus einer Höhe zu fallen glaubt.

Und gleich darauf bedrängte wieder ihn der Jammer seiner täglichen, hoffnungloſen Entsagung. Er hielt es nicht aus; ein unendliches Bedürfnis ergriff ihn, sich auszusprechen, sich einem verständnisvollen Mitgefühl hinzugeben. Und es schoß ihm durch das Herz wie eine warme Flut des Vertrauens zu der schwesterlichen Freundin.

Digitized by Google

Ohne zu wissen, was er sagte, rief er: „Marie, Marie, Du bist klüger und besser als die anderen! Sie würden mich alle verurteilen, sie würden mich für einen Narren und Verbrecher erklären, wenn sie wüßten, wie es in meinem Innern aussieht; aber Du kennst mich; ich bin nicht schlecht, aber es ist stärker als ich, und immer, immer heucheln—"

„Was meinst Du?" fragte Marie erschreckt.

Es war mehr ein lautes Denken als ein Sprechen, wie er leidenschaftlich fortfuhr: „Nein, sie lügen alle, oder sie sind anders beschaffen, sie sind empfindungslos. Er ist nicht menschlich, er ist nicht gut, dieser Kampf gegen die Natur. Alle Kräfte des Gemüts, alle Nerven, schreien nach der Erlösung —"

Marie war erblassend einen Schritt zurückgegangen, dann stieg ihr eine Blutwelle ins Gesicht, sie sprach, von Erregung und Schmerz gepackt, ohne zu überlegen: „Auch Du! O, Du weist nicht, wie ich Dich lieb gehabt habe — Dich hab ich immer für so rein gehalten — ich glaubte, es könnte Dich niemals berühren — Du solltest mir das Einzige sein, das ich auf der Welt lieben könnte, ein Bruder — ich mußte an die arme Ida Hilger denken und an Deine unschuldige Freundschaft zu ihr —"

„Ist die Natur nicht unschuldig?"

„O, ein Mann ist schrecklich und verächtlich in seiner Begierde; o, wie demütigend es ist, ein Werkzeug seiner verderbten Lüste zu sein, und welcher Haß daraus entspringt —" Sie stockte, plötzlich wurde sie inne, daß sie mehr gesagt, als sie wollte und durfte.

Digitized by Google

Auch Walter ſchwieg; er kämpfte gewaltſam noch einen Augenblick mit ſich ſelbſt; dann überwand ihn ein krampfhaftes Weinen, welches die heftige Spannung der Nerven löſte.

IX.

Am nächſten Tage befand ſich Walter in einer traurigen, faſt verzweifelten Stimmung, er litt unter einer drückenden Scham. Er glaubte noch, Thränen ſeien nur den Schwächlingen eigen, und daß er vor Marie geweint hatte, demütigte aufs empfindlichſte ſeinen jugendlichen Stolz. Die ganze Scene war ſo wunderlich, ſo ungehörig geweſen!

Auf die Worte beſann er ſich nicht genau, doch war ihm der Eindruck geblieben, daß in ſeines Bruders Ehe etwas Uneingeſtehbares ſein müſſe. Beſtimmtes vermochte er ſich dabei nicht zu denken, ja er hatte nicht einmal den Begriff von der Möglichkeit eines Widerwärtigen in den Äußerungen ſinnlicher Leidenſchaft und verſtand noch nicht, daß etwa die Frau gegen das Natürliche eine unnatürliche Abneigung haben konnte; dennoch erſchien ihm ſein Bruder wie ein Monſtrum, deſſen Nähe er haßte.

Und dann gewahrte er mit Schrecken, daß Marie ihn hätte mißverſtehen, ſein allgemeines Verlangen als Begierde nach ihrer Perſon hätte auffaſſen können. Er mochte garnicht daran denken, er hätte ſich ſonſt zu ſehr ſchämen müſſen; und doch bedrängte ihn dieſer Zweifel unausgeſetzt. — So hatte er denn auch keineswegs die

Digitized by Google

Fähigkeit, auf Mariens Betragen zu achten; er gewahrte nicht, daß sie ihm mit ganz besonderer Milde und Sanftmut begegnete .....

Seine gerade Natur, die vor allem mit sich selbst im reinen sein und klare Verhältnisse um sich haben mußte, ertrug diesen Wust von Selbstvorwürfen und Zweifeln nicht. Er glaubte zu ersticken in der dumpfen Atmosphäre dieses Hauses .....

Ohne Zögern und Suchen, wie eine sich aufdrängende Notwendigkeit kam ihm der Entschluß — er mußte fort. Wollte keiner etwas für ihn thun, so mußte er allein seinen Weg finden; und wäre der Weg noch so rauh — jetzt fürchtete er keine Entbehrung, wenn er zu seiner Freiheit gelangen konnte.

Er ging ohne viel Besinnen zu Boken und sagte: „Lieber Onkel, ich danke Dir für all das Gute; aber ich gehe jetzt fort, ich will mir irgendwo in Deutschland oder im Auslande eine Stelle suchen".

Sehr überrascht betrachtete ihn der Alte; er erkannte sogleich die Aufregung, die sich in Mienen und Sprechweise verriet. Bedächtig und ernst meinte er: „Mein Junge, was willst Du mit dem Kopfe durch die Wand? Du weißt ja nicht, wie schwer es heutzutage ist. Hier hast Du es doch gut; Du kannst warten, Du kommst langsam und sicher vorwärts".

„O, ich weiß wohl, wie schwer es ist. Aber mir ist's gleich; wenn ich auch mit den Arbeitsleuten im Hafen die Schiffe löschen soll — ich kann nicht warten, ich halte es nicht aus, ich muß fort!"

Digitized by Google

Der Alte ſchwieg und ſtarrte vor ſich hin, ſeine Daumen umeinander drehend. — Doch dann glitt ein freudiger, freundlicher Schimmer über ſein ernſtes Geſicht. Er ſah die Kraft des Entſchluſſes, des Wollens Leidenſchaft. Nach einer Pauſe ſagte er langſam und ſtockend, in einem zurückhaltend-gütigen Tone: „Mein Junge, ich glaubte nicht, daß das in Dir ſteckt. — Ich habe Dir wohl gewiſſermaßen unrecht gethan. — Das iſt recht; wenn man weiterkommen will, muß man nur die eine Sache im Sinne haben, keine anderen Dinge — nicht auf Bequemlichkeit aus ſein und Wohlleben — dann gelingt es zuletzt auch —"

Walter war ein wenig betroffen. „Ich danke Dir", ſagte er, „ich kann alſo Deine guten Wünſche mit auf den Weg nehmen?"

„Junge, Junge, warum willſt Du Dich denn von mir losſagen?" ſprach der andere, und es lag in ſeiner Stimme eine heimlich bekämpfte Rührung. „Ich habe ja doch längſt an Dich gedacht; und ich möchte ja auch nicht mein Geſchäft, wenn ich einmal die Augen zumache — ich konnte mich nur nicht entſchließen; aber jetzt ſehe ich —"

„Was, Du willſt mir alſo beiſtehen?"

„Es gäbe ja genug zu thun auf der Fabrik — wenn Du die Sache in die Hand nehmen willſt; das gewöhnt an Selbſtändigkeit — und unſer — Du weißt ja, wie er heißt — iſt doch nicht der rechte Mann".

„Ah, auf die Fabrik!" rief Walter, froh bewegt.

„Du kannſt dann ja gleich morgen fahren. Eine möblierte Wohnung findeſt Du ja. Und mit dem Gelde wirſt Du wohl auskommen — ich glaube, es machte dreihundert

Digitized by Google

Mark im Monat bei dem, der früher da war. Und was sonst noch ist, sagt Dir Maybohm".

Der junge Mann war begeistert von dem Wohlwollen seines Paten, er drückte sein Gefühl in lebhaften Worten aus. Der aber, selbst mit einer Rührung kämpfend, lenkte ab. „Wenn einmal alles gut gegangen ist, dann kannst Du ja — Jetzt geh nur an Deine Arbeit, wir haben schon eine ganze Masse Zeit mit Reden verloren. Und daß die siebenunddreißig Pfund Untergewicht bei den fünf Ballen von C. F. Müller und Sohn nicht vergessen werden". —

Wer hätte froher sein können als Walter! Er war seinem guten Paten von Herzen dankbar und bemerkte gar nicht, daß der eigentlich nach einer irrigen Voraussetzung handelte. —

Von der Entscheidung war bei Tisch die Rede, Boken hatte sie Dietrich schon an der Börse mitgeteilt. „O", sagte Marie, „ich freue mich unendlich; es wird Dir ein Segen sein".

Dietrich aber meinte: „Wenn das nur gut geht; mit den vielen Fabrikmädchen —"

— Am nächsten Tage fuhr der junge Mann hinaus auf die Fabrik, die eine gute Eisenbahnstunde weit entfernt lag. Er war in froher und neugieriger Erwartung; der abgelegene ländliche Ort sollte sehr hübsch sein, aber er war wenig bekannt und nur durchreisende Radfahrer besuchten ihn zuweilen.

Unter allerhand anregenden Träumen hatte Walter die Station erreicht. Er verließ den Wagen, er schaute un-

Digitized by Google

willkürlich um sich auf dem von Menschen wenig belebten Perron.

Da gewahrte er einen etwa fünfundvierzigjährigen Mann, mehr städtisch als ländlich gekleidet; er betrachtete ihn einen Augenblick, denn ihn fesselte das knochige, glattrasierte Gesicht mit den kleinen, scharfen, von buschigen Brauen überschatteten Augen, dem breiten, ernsten Munde und dem harten Kinn.

Inzwischen hatte der Unbekannte sich langsam genähert und fragte nun: „Sind Sie vielleicht der Herr Walter Lenten? Herr Boken hat mir telegraphiert, ich soll Sie auf die Fabrik bringen".

Dem jungen Manne zuckte eine Art von Rührung durchs Gemüt; Boken, der sich immer so gleichgültig gab, hatte an die Einzelheiten der Reise gedacht, eigens telegraphiert, um ihm die Ankunft zu erleichtern! — Jener Mann mußte Cord Lütjens sein; das war der Meister, welcher, in der letzten Zeit als die einzige verantwortliche Person, den Betrieb überwachte.

Sie gingen mit einander durch den Bahnhof; ein chaiseartiger Wagen hielt bei der Anfahrt. Sie stiegen ein, Lütjens ergriff die Zügel.

Zuerst ging es durch ein ansehnliches, reinliches Dorf; gutgehaltene Fruchtgärten zogen sich an der Straße hin, die Häuser standen ein wenig zurück, Eichen- und Lindenkronen wölbten sich über ihre roten Dächer.

Dann führte der Weg ins Freie, zwischen Dünen hindurch, die jedoch bald verschwanden; und nun breitete sich ringsum die fruchtbare Ebene aus. Zur Rechten in

Digitized by Google

der Ferne erglänzte der seeartig erweiterte Fluß; auf der anderen Seite traten Streifen Gehölzes bald näher vor, bald weiter zurück.

Der Führer blickte stumm auf die Pferde, aber Walter bemerkte das Unfreundliche seines Schweigens nicht. Ihm erweiterte sich das Herz bei dem langentbehrten Gruße der Natur; die freie Aussicht, das leuchtende Grün, der frische Luftzug, wirkten zusammen auf seine Seele wie ein stärkendes Bad; stundenlang hätte er so durch diese herrliche Einsamkeit schweifen mögen.

Unterdessen bog der Weg um eine Baumgruppe, er führte wieder an Häusern vorbei; noch wenige Schritte, und der Wagen hielt vor einem Thore.

Walter stieg ab und sah jetzt erst das Gitter vor jener Baumreihe, an welcher er soeben entlang gefahren; jenseits der Pforte aber dehnte sich ein sehr weiter, mit Grün umkränzter Hof aus, in welchem einzelne Häuschen und Schuppen zerstreut lagen; ganz links, in einiger Entfernung vor sich, sah er das stattliche rote Fabrikgebäude, an das sich, dem Eingange etwas näher, ein kleines, grau gestrichenes Haus lehnte.

Zu diesem Hause zeigte Lütjens den Weg. Es ging über ein paar Stufen; dann kam man in den mit Steinfliesen belegten Flur und darauf zur Rechten in ein einfaches, aber vollkommen ausgestattetes Zimmer. Ein Eßtisch vor dem großen Roßhaarsofa zeigte dessen Bestimmung an; der Straßenseite gegenüber befand sich eine offene Thür.

Lütjens bemerkte kalt: „Hier ist noch eine kleine Stube

Digitized by Google

und dahinter die Schlafkammer. Die jungen Leute vom Kontor wohnen oben".

Inzwischen war eine alte, hochgewachsene Frau mit gutmütigem Gesichte, das einst hübsch gewesen sein mochte, gekommen; Walter wurde sie von seinem Führer kurz als die alte Margrete, die Köchin der Herren, vorgestellt. „Guten Tag auch", sprach die Alte unverlegen, „es ist mir schon so langweilig geworden, ich habe fast nichts zu thun gehabt, seit der andere Herr von hier fort ist; ich habe schon gedacht, sie behalten mich gar nicht. Sie müssen nur alles sagen, wie Sie es gern haben, junger Herr, ich will für Sie sorgen, wie für meinen eigenen Sohn".

„Na, Margrete, wir werden uns schon vertragen", meinte Walter und schüttelte ihr kräftig die Hand. —

Der junge Direktor wollte noch seine Fabrik sehen, obwohl es fast schon Feierabend war. Er ging denn mit Lütjens eilig durch die weiten Räume; mehrere Maschinen waren schon angehalten, und manche Arbeiter bereiteten sich zum Fortgehen; der Führer sprach kein Wort und verabschiedete sich kalt nach dem hastigen Rundgang.

Walter aber hatte noch keine Lust, heimzukehren. Er ging durch das offene Thor, an dem ein Wächter ihn ehrerbietig grüßte, hinaus auf die Landstraße.

Die Umgebung der Fabrik bildete ein ganzes Dorf. Zuerst kamen die Häuschen der Arbeiter, meist für zwei Familien eingerichtet, umgeben von bescheidenen Gärtchen; weiter hinaus folgten bäuerliche Besitzungen. Es war ein schöner Spätsommerabend, die Dämmerung

Digitized by Google

brach schon herein, eine milde, kühle Dämmerung. Vor den Häusern spielten blondhaarige, nacktbeinige Kinder, mit großen Augen erstaunt auf den Fremden blickend. Hie und da kehrte ein Familienvater von der Fabrik heim; die Frau war ihm entgegengegangen mit den Kindern, er hatte ihr das jüngste abgenommen und trug es vorsichtig auf seinem muskulösen Arme.

Es leuchtete rötlich am Horizont, ein warmer Lebensgeruch stieg aus der Erde.

Weiterhin, wo die Häuser aufhörten und die Bäume dicht an den Weg traten, wandelten junge Paare und flüsterten sich leise Worte ins Ohr .....

Auf des jungen Mannes reinen, empfänglichen Sinn wirkte diese stille und große Freiheit der Natur; sie erweiterte ihm wehmütig-froh das Herz, er mochte sich garnicht davon trennen.

Später, als er gewollt, kehrte er heim; die alte Margrete hatte schon gewartet und das Essen bereits auf den Tisch gestellt.

Er nahm Platz auf dem harten Roßhaarsofa. In der Ecke, ihm schräg gegenüber, stand ein Schrank mit grün verhangener Glasthür; Margrete wies darauf und sagte: „Da sind ein paar Flaschen Wein drin; die gehören Herrn Boken, daß, wenn jemand kommt —"

Er ging an den Schrank und nahm sich aus der Menge eine Flasche Rüdesheimer.

Margrete trat an seinen Tisch, sie wollte sich nicht entfernen, bis er versicherte, daß ihm das Huhn, der Reis und der mit saurem Rahm angemachte Salat gut schmeckten.

Digitized by Google

Und nun war er allein in dem leeren Zimmer. Es dunkelte, er zündete eine Kerze an, eine Fliege ſummte um das Licht, durch das offene Fenſter kamen von fernher die langgezogenen Töne eines melancholiſchen Geſanges. — Die Flamme zitterte auf der Oberfläche des Weines, ein milder Duft ſtieg aus dem Glaſe empor, ein ſanftes Feuer ſtrömte dem Einſamen durch die Adern. Ihn umfing ein ſonderbares, unnennbares Genießen und ein glückliches Vergeſſen .....

Früh ging Walter ſchlafen, das Fenſter blieb offen hinter dem grünen Vorhang; der Hauch der Nacht wiegte ihn in die herrlichſten Träume. —

Am andern Tage gedachte er ſeine Arbeit zu beginnen. Er ſtand früh auf, mit Behagen trank er ſeinen Kaffee in dem reinlichen Eßzimmer, welches die Sonnenſtrahlen hell erleuchteten. Margrete kam und begrüßte ihn freundlich, ihre einfache Unterhaltung bereitete ihm viel Vergnügen; er hatte ſich ſo an ihr gutes Geſicht gewöhnt, als wenn es ihm ſeit langer Zeit bekannt wäre.

Dann aber ſah er nach der Uhr, und er riß ſich fort von der Behaglichkeit ſeines Kaffeetiſches.

Zuerſt ſuchte er die Fabrik auf. Er begab ſich von einem Raum zum andern, überall ſich der regen Thätigkeit freuend. Das war anders als das lautloſe Hocken auf dem Kontorbock, bei dem die Beine ſteif wurden! Nach allen Seiten gab es zu ſehen, zu beobachten; ihm war es wie eine Erlöſung nach der mechaniſchen Rechnerei und Schreiberei, dem langweiligen Zuſammenaddieren unendlicher Zahlenreihen.

Digitized by Google

So störte ihn auch der Lärm nicht, nicht die Hitze und in anderen Abteilungen der Staub. Die ruhige Gewalt der Maschinen, die kräftige Bewegung der Leute gefiel ihm. Da gab es noch Gestalten — massige Körper auf einem starken und biegsamen Knochengerüst, schwellende Muskeln unter den aufgestreiften Ärmeln. Mehrere der Männer sprach er an. Ein jeder gab über seine Arbeit Rechenschaft mit einem bescheidenen Selbstgefühl; und er ließ sich einige ihrer Hantierungen erklären, versuchte sich darin auch selbst nach ihrer Unterweisung.

Die Leute blickten verwundert und anerkennend auf den frischen, jungen Herrn; er aber war auf seine Untergebenen stolz und froh seiner Würde als ihr oberster Leiter.

Er hatte sich vorgenommen, Lütjens mit äußerster Rücksicht zu behandeln; umsomehr kränkte ihn die eisige Zurückhaltung des verschlossenen Mannes. Sie waren sich in der Fabrik zufällig begegnet, Lütjens erwiderte den Gruß kaum, und dann that er, als wäre der andere gar nicht vorhanden.

„Ein unangenehmer Mensch", dachte Walter heimlich, „kein Wunder, daß gerade Maybohm sich für ihn interessiert".

Sogleich aber ging er wieder vergnügt an seine Beschäftigung, den Mürrischen seiner eigenen Laune überlassend. Nachdem er sich in allen Arbeitsräumen aufgehalten, begab er sich in den zweiten Stock, wo ein Kämmerchen ihm, als dem mit der Oberaufsicht Betrauten, zur Verfügung stand. Er setzte sich an den stattlichen

Digitized by Google

Schreibtiſch; etliche vergeſſene Pläne lagen darauf neben Briefpapier mit dem Kopf der Firma.

Das Zimmerchen erſchien ihm behaglich und ſonderbar ſtill, obgleich das Brauſen der Maſchinen, wenn auch nur gedämpft, hereindrang. Dann trat er an das kleine Fenſter; vor ihm lagen die Wipfel der Bäume; zwiſchen ihnen hindurch und über ſie hinweg fiel der Blick auf die weite, fruchtbare Ebene, die im Sonnenſchein erglänzte. — Lange genoß er dieſe prächtige Ausſicht; darauf beſann er ſich, daß er auch das kleine Kontor beſuchen müſſe, denn dort hatte er künftig alle Tage zu thun.

Er eilte die Treppe hinab; nahe der Eingangspforte befand ſich die Thür des ſchmuckloſen Zimmers, wo an einem Stehpulte zwei junge Leute arbeiteten. Armſelige, ſchlecht bezahlte Anfänger, nahten ſie ihrem neuen Vorgeſetzten ſehr devot, als er ihnen freundlich die Hand gab.

Er ſetzte ſich an den kleinen Tiſch, der für ihn reſerviert war, und ſtellte einige Fragen; die jungen Leute zeigten ihm dienſtbefliſſen ihre Bücher: diejenigen aus denen Zu- und Abgang der Ware, die tägliche Produktion, hervorging, ſowie das beſonders wichtige Kohlenkonto.

Nachdem er die Bücher durchgeblättert, unterhielt er ſich mit Jenen. Sie waren ſeine Nachbarn, da ſie über ihm wohnten, auch für ſie kochte Margrete das Eſſen. Sie erwieſen ſich von ſeiner Liebenswürdigkeit ſehr entzückt, und das ſchmeichelte ihm insgeheim; ſo plauderte er eifrig, bis die Mittagsglocke ſchlug.

Als rückſichtsvoller Chef ging er darauf ſchnell nach

Digitized by Google

Hause; und dann verzehrte er in der frohesten Stimmung sein einfaches, aber sorgfältig bereitetes Mahl.

Nachher ging er wieder in die Fabrik; und als er abends auf dem harten Roßhaarsofa saß, fühlte er sich ordentlich müde; zur Belohnung seines Eifers trank er denn auch eine ganze Flasche Wein. — —

So war Walter eine Woche angenehm und wie im Fluge vergangen. Die Arbeit in der Fabrik machte ihm Spaß, und er sah, daß er Erfolg haben könne; durch ein paar Änderungen in der Organisation vermochte man die Leistungsfähigkeit des Unternehmens bedeutend zu steigern.

Die Arbeiter hatten ihn gern und erwiesen ihn soviel Achtung, wie er sie ihn seinen jungen Jahren irgend erwarten konnte. Einzig Lütjens hielt sich zurück und schien seinen jugendlichen Direktor weit fort zu wünschen; aber was konnte der ausrichten?

Wenn der junge Mann nach Hause kam, freute er sich, so ganz allein und unabhängig zu wirtschaften. Niemals empfand er in seinem reinlichen Zimmer Langeweile; für die schlechte Jahreszeit hätte er allerdings einiger Bücher bedurft, zunächst aber war er sehr viel draußen. Die Kinder in der Nachbarschaft kannten und begrüßten ihn schon längst; hatte er Muße, so durchstreifte er die fruchtbare, stille Gegend meilenweit. Er hatte auch schon beschlossen, im Herbst ein Gewehr zu kaufen und sich nach einer billigen Jagd umzusehen. —

Da kam eines Tages, ihm sehr unerwartet, ein Briefchen von Serra. Der Spanier teilte zunächst mit, er gedenke in einiger Zeit seinen Freund zu besuchen; darauf

Digitized by Google

fuhr er fort, Leida Terſmeden wohne ganz nahe der Fabrik auf einem Gute, wie er unlängſt erfahren; Walter möge ſich ihr vorſtellen und freundlichſte Grüße überbringen.

Dieſe Nachricht machte den jungen Mann ſtarr vor Verwunderung. Er wußte wohl, wo das hübſche Landhaus lag, er wußte durch Margrete, daß es von den Erben des verſtorbenen Beſitzers einer einzelnen Dame vermietet worden ſei. Allein er hatte niemals nach dem Namen gefragt; und wie hätte er gar auf Leida verfallen ſollen!

Einen Augenblick raunte ihm eine innere Stimme zu, Serras Aufforderung lieber nicht zu gehorchen. Aber er hielt ſich nicht dabei auf; wäre es doch Feigheit geweſen!

In der That erfüllte ihn eine gewaltige, unwiderſtehliche Neugier. Er hatte ſo viel von Leida gehört, ſie war ſeiner Phantaſie zu einer vertrauten Bekannten geworden, wie hätte er es da unterlaſſen können, ſie aufzuſuchen? Und dann war ſie doch eine Jugendfreundin —

Er erwartete in Leida etwas ganz Beſonderes, etwas Großes und Herrliches zu finden; ganz natürlich hatte ihm das Geſchick dieſe Erfahrung bis zu dem günſtigſten Zeitpunkte aufgeſpart.

Immerfort beſchäftigte ihn dieſer Gedanke, ſo daß er auch in der Fabrik zerſtreut war.

Da entſchloß er ſich, ein Ende herbeizuführen; am zweiten Tage kleidete er ſich mit beſonderer Sorgfalt an und machte ſich auf zu Leidas Wohnung.

Wenige hundert Schritt von der Fabrik mündete ein

Digitized by Google

gepflasterter Weg in die Landstraße; er bog ab auf diesen gutgehaltenen Weg, welchen zu beiden Seiten hohe Bäume umgaben; ihr Schatten that ihm wohl, denn es war einer jener klaren, heißen Nachmittage des Spätsommers. Nun sah er, daß an der linken Seite, in einiger Entfernung vor ihm, die Baumreihe unterbrochen war. Er beschleunigte seine Schritte, und nach wenigen Augenblicken befand er sich neben einer dichten, mehr als mannshohen Hecke, die den Fußpfad entlang lief. Das Licht fiel durch eine Öffnung in der Hecke: das war Leidas Pforte!

Wie er nun kurz anhielt, um die Begrüßungsworte noch einmal zu überlegen, kam ein weißes Hündchen aus dem Garten und sprang bellend auf ihn zu; er wollte den kleinen Feind verscheuchen, aber der ließ mit heftigem Gekläffe nicht von ihm ab. Er beruhigte sich auch nicht, als aus dem Garten ein leiser Pfiff ertönte, und ebensowenig, wie sein Name gerufen wurde.

Da erschien an der Pforte eine Dame mit einem weichen, weißen Strohhut und in einer rososeidenen Bluse; die Erscheinung der Herrin besänftigte sogleich das widerspenstige Tierchen.

Sie aber warf einen kurzen, prüfenden Blick auf Walter; dann sagte sie mit ruhig-heiterer Miene: „Verzeihen Sie den unliebenswürdigen Empfang. Mein Bello hat auch keinen rechten Takt; er weiß wohl, daß ich eine Einsiedlerin bin, aber er unterscheidet nicht die Ausnahmen".

Mit gelassener Freundlichkeit lud sie den jungen Mann

Digitized by Google

zu ſich herein, und ehe er ein Wort äußern konnte, befand er ſich ſchon in dem Garten. Er kam erſt recht zur Beſinnung, als er unter einem Ahornbäumchen an dem kleinen Tiſche ſaß; Leida ruhte ihm gegenüber in einem Rohrſeſſel, ihr zu Füßen lag der Hund; ein erſt halb aufgeſchnittenes Buch nahm die Mitte der Tiſchplatte ein. Der reinliche, ſchöne Garten ſtrahlte im hellen Sonnenlicht, umgeben von einem Kranze hoher Bäume; ein ſtiller, blauer Himmel breitete ſich darüber aus.

Walter blickte nicht ohne Bewegung auf die königliche Geſtalt vor ihm, auf das regelmäßige, elfenbeinern blaſſe Antlitz. Eine großartige Ruhe lag auf dieſen marmornen Zügen, die doch in einer unmerklichen Wandlung ſich mit jedem Ausdruck erfüllen konnten, und deren Ausdruck ſo ungeheuer eindringlich, ſo unvergeßlich war.

Da Leida nicht ſogleich ſprach, beeilte ihr Gaſt ſich, gewiſſermaßen als Entſchuldigung für die Störung, den Gruß von Serra zu überbringen.

„Serra —“ ſagte ſie, „ach ja, ich erinnere mich“; und dann äußerte ſie ihre Freude darüber, daß er gerade ihren liebenswürdigen Nachbar mit der Übermittelung des Grußes betraut habe.

Dieſer hatte verſäumt, ſich vorzuſtellen; das fiel ihm jetzt erſt ein, wie er aus ihren Worten nicht nur eine völlige Kenntnis ſeiner Perſon, ſondern auch gewiſſermaßen die Erwartung ſeines Beſuches entnahm. Eigentlich wunderte er ſich nicht über eine ſolche Beobachtung; aber ſie erfreute ihn.

Inzwiſchen erkundigte ſich Leida mit einer fürſtlich-

Digitized by Google

ruhigen Freundlichkeit, ob ihm die Gegend sowie das Leben auf dem Lande gefalle.

Und er, durch ihre Huld angeregt, antwortete mit großer Lebhaftigkeit. Er erwähnte seinen Aufenthalt in der Schweiz, um dann darzulegen, wie die feuchte, saftige Ebene in ihrer Art nicht weniger schön sei; er sprach begeistert von den herrlichen einsamen Wanderungen, von seinem Vorsatze, ein gutes Pferd zu kaufen, sobald er das nötige Geld beisammen habe, um dann die prächtige Gegend im Fluge durchstreifen zu können.

„Nur nimmt leider die Fabrik Ihre Zeit größtenteils in Anspruch?" warf seine freundliche Wirtin ein.

Dann redete er von der Fabrik und von der Befriedigung, welche ihm seine Arbeit gewähre. „Nichts kann mir so zuwider sein", rief er, „als die Thätigkeit der Tintenkleckser und Federfuchser. Ich kenne sie leider aus Erfahrung. — In einer solchen Fabrik sieht man wenigstens, daß etwas zustande gebracht wird. Da giebt es noch Kraftäußerung — diese ruhige Gewalt der Maschinen und dann auch die Arbeit der Leute; Sie sollten meine Leute nur sehen; das sind noch Kerle mit gehörigen Muskeln — und dabei auch ernst und stolz in ihrem Wesen — es ist eine Freude, ihr Chef zu sein".

„Aha, Sie bekommen Interesse für das, was man das Volk nennt — das ist der erste Schritt" —

Walter verstand nicht; im übrigen glaubte er zuviel von sich selbst gesprochen zu haben und meinte nun: „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie glücklich ich bin über eine solche Nachbarschaft; aber es wundert mich doch,

Digitized by Google

daß gerade Sie sich in eine so stille Gegend zurückziehen. Vielleicht giebt sie Ihnen Motive oder die nötige Ruhe zu Ihrer Kunst? — Sonst denke ich mir, wenn man so berühmt ist, so von allen Seiten gefeiert, und auch die Mittel hat, sich alle Wünsche zu erfüllen — daß einem da die Gesellschaft so zu sagen Bedürfnis ist".

„Sehen Sie einmal um sich; es ist hier so sauber, behaglich und hübsch — da wollen wir lieber gar nicht von der Gesellschaft reden. Überhaupt, so lange man sie entbehren kann — man braucht deshalb noch nicht in ein Kloster zu gehen oder sich mit Absicht unmöglich zu machen —"

Sie hielt inne und fuhr dann ablenkend fort: „Ihnen ist Ihre hiesige Stellung wohl nur ein Übergang. Oder können Sie hier reich werden?"

„Nun, ich hoffe auf ein noch besseres Fortkommen. Die Firma interessiert sich für mich; aber natürlich haben die alten Herren selten große Eile".

„Verlassen Sie sich auf alte und junge Herren nicht; Sie müssen sich schon allein und recht rücksichtslos durchdrängen; es kränkt zwar die guten Freunde, wenn es gelingt. — Kaufen Sie sich das Strafgesetzbuch mit den Kommentaren. Dann wissen Sie, was Sie zu vermeiden haben; einen anderen Sittenkodex giebt es in Geldsachen ja nicht. Aber halten Sie sich recht nahe an der Grenze. Die Konkurrenz ist groß; ein guter Jockey weiß die Barriere zu gewinnen —"

Es erfolgte eine Pause. Walter wußte nicht, was er denken sollte; so hatte noch nie eine Frau zu ihm geredet.

Digitized by Google

Er blickte ſtaunend auf das ruhige Statuenantlitz, das unverändert ſeinen Ausdruck gleichmütiger Überlegenheit behielt; und die Worte klangen ſo ſelbſtverſtändlich, es lag eigentlich keine Schärfe in dem Ton, ſondern nur eine leichte, trotzige und ſpöttiſche Herbigkeit.

„Nun", bemerkte Leida, „laſſen wir die Welt ihren Lauf gehen und geſtatten Sie mir, Ihnen eine Taſſe Thee anzubieten".

Sie klingelte, ein nett gekleidetes Dienſtmädchen erſchien und nahm den Befehl in Empfang.

Nach wenigen Minuten kehrte das Mädchen zurück mit feinen Porzellantaſſen und einem hübſchen Silbergeſchirr, welches alles ſie auf dem Tiſchchen geſchickt anrichtete.

Der junge Mann erhob ſich dienſtbefliſſen, um ſeiner Wirtin die Taſſe zu füllen und zu präſentieren; jedoch ſie ſagte: „Nein, bitte, laſſen Sie ſich von mir bedienen. Man wird ohnehin ſo faul; und es macht mir einen beſondern Spaß".

— Während man wartete, bis der Thee ſich abkühle, blickte Walter auf die ſchöne, altertümliche Kanne.

„Sie ſtammt aus dem Hauſe meiner Eltern", bemerkte Leida. „Da könnten Sie dieſes Geſchirr noch geſehen haben. Denn wir haben als Nachbarkinder viel miteinander geſpielt — ich entſinne mich deſſen ſehr gut — ich weiß, daß ich Ihnen einmal eine rote Schleife ſchenkte —"

„O, die beſitze ich noch!"

„Wirklich? Daß jemand ein ſolches Andenken durch die ganze Kindheit rettet, kommt nicht oft vor; ich dürfte

Digitized by Google

darauf stolz sein. — Haben wir uns damals nicht Du genannt? Eine Brüderschaft, die einmal besteht, kann eigentlich nicht aufgehoben werden. Was meinen Sie, wenn wir dabei blieben? Es ist ohnehin bequem — wenn man einmal das Verlangen haben sollte, grob zu werden —"

Walter drückte ihr feurig die Hand, zu sagen fand er nichts.

Und nun redeten sie von Kindheitserinnerungen, es war, als flüsterten Generationen aus den Worten dieser beiden Nachbarkinder, dieser letzten Glieder zweier erlöschenden Familien, die in der alten, engen Welt der Ihrigen nicht mehr heimisch waren.

Endlich sagte Leida: „Eine solche Unterhaltung habe ich lange nicht geführt, ich fürchte, wir sind auf dem besten Wege, sentimental zu werden. Von allen diesen Dingen habe ich mich gründlich losgesagt; aber sonderbar, es bleibt einem davon doch immer etwas im Blute. Zuerst meint man, alle Beschränkung liege in der heimischen Umgebung; anderswo ist es aber ebenso eng und dabei noch fremder — man könnte wirklich manchmal auf eine Art von Sehnsucht verfallen".

„O", meinte Walter, „mit Sehnsucht brauchst Du Dich am wenigsten zu plagen, Du schaffst Dir mit Deinem Talente Deine eigene Welt".

Leida erwiderte: „Wenn es nur nicht so einsam wäre! Mir wird sogar die Natur fremd. Vielleicht kann ich von Dir wieder einige Genußfähigkeit lernen".

Sie schwieg, Walter erhob sich, um Abschied zu nehmen.

Digitized by Google

Wie sie ihm frei und kräftig die Hand gab, sagte sie: „Weißt Du, ein bischen naiv bist Du doch; sonst hätte es Dich wundern müssen, daß ich so gut über Dich unterrichtet bin. — Nun, ich hoffe, Dich sehr oft wiederzusehen".

Walter ging wie im Rausche heim. Und noch zu Hause fühlte er eine sonderbare, glückliche Erregung. Leida war so ganz anders als andere Frauen, es lag etwas Großes in ihrem Wesen und etwas Rätselhaftes — doch schreckte ihn das nicht; neben einer eigenen, starken Anziehung fühlte er schon etwas wunderbar Vertrautes in dem Verhältnis zwischen ihm und ihr. In aller seiner Unerfahrenheit ahnte er doch, daß sie sich für ihn interessiere, daß er ihr gefalle; und das gab ihm einen frohen, stolzen Mut .....

X.

Walter blieb dauernd in einer gehobenen, freudigen und selbstbewußten Stimmung. Die Arbeit in der Fabrik fiel ihm leicht, er faßte alle Entschlüsse sehr schnell, wie durch Eingebung; eines ernstlichen Nachdenkens aber war er kaum fähig und schien seiner auch nicht zu bedürfen. Mit einer lustigen und kräftigen Umgänglichkeit behandelte er die Leute und machte sich dadurch von Tag zu Tag bei ihnen beliebter. Die gute Margrete, die ihren jungen Herrn sehr verehrte, erzählte ihm wieder, was man Gutes von ihm sprach; doch verfehlte sie nicht, hinzuzufügen: „Wie der Herr Lütjens noch allein

Digitized by Google

hier war, da waren sie alle garnicht so zufrieden, er ist so strenge und als wenn er keinem Menschen etwas gönnte. Vor dem nehmen Sie sich nur in acht, ich glaube, er gönnt es Ihnen auch nicht recht, daß Sie ein feiner junger Herr sind, und immer lustig".

„Na, Margrete", erwiderte er, „von den Leimsiedern wollen wir uns unsere Laune nicht verderben lassen".

Er hatte wohl schon in den Blicken jener kleinen, wasserblauen Augen einen versteckten kalten Haß bemerkt; aber das focht ihn nicht weiter an, da er es aufgegeben hatte, sich um die Zuneigung des unfrohen Mannes zu bewerben. —

Doppelt überrascht war er nun, als eines Abends, nach der Arbeit, Lütjens in sein Zimmer trat. Er trug ein paar gedruckte Programme und Broschüren unter dem Arm, die er sogleich auf den Tisch legte; Walters Aufforderung zum Sitzen lehnte er ab, und so wurde das Gespräch stehend vor dem großen Tische geführt.

„Ich habe hier unsere Statuten gebracht; der Mitgliedsbeitrag ist drei Mark", sagte Lütjens, „ich denke, Sie werden doch beitreten, wie es Ihr Vorgänger auch gethan hat".

„Mit Vergnügen", versetzte Walter leichthin. „Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen das Geld sogleich; Ihre Statuten interessieren mich nicht".

Es bestand nämlich unter den Arbeitern eine Sterbekasse, und er wußte durch Margrete, daß man ihm den Vorsitz darüber antragen werde; an diese dachte er ohne weitere Überlegung.

Digitized by Google

„Aber Sie verpflichten sich mit Ihrer Unterschrift, die Bestrebungen unseres Vereins zu fördern", mahnte der andere eindringlich.

Walter ahnte einen Irrtum. „Was sind denn das für Bestrebungen?"

„Der Kampf gegen die Unsittlichkeit".

„Ah, so —" der junge Mann hatte eine unangenehme Empfindung, als nähere sich ihm ein Versucher. Von den Zwecken jener menschenfreundlichen Vereinigung machte er sich kein klares Bild, es war ihm nur, als wenn ihr Geist seinen Anschauungen zuwiderliefe. Er war jetzt in der Stimmung, Freiheit für alle gelten zu lassen, sich des Lebens, auch des überschäumenden Lebens, zu freuen, eine großherzige Nachsicht zu üben, und in der Menschheit jene Unschuld vorauszusetzen, die der Natur selber eigen ist. — Auf der anderen Seite aber vermutete er eine Fülle bedrängender Vorschriften, unnötiger Beschränkungen, niedriger Mißdeutungen, er sah einen so kleinlichen wie erbitterten Kampf gegen die übermächtige Ordnung der Natur; einen Kampf, bei dem wohl Menschenglück zerstört, aber niemals ein Erfolg gewonnen werden konnte.

Und es kitzelte ihn, seinen Widerspruch zu äußern. „Dazu gebe ich ihnen meine Unterschrift nicht!" rief er aus. „Mit seiner Sittlichkeit muß ein Jeder allein fertig werden."

Des andern glattrasiertes Gesicht behielt seine maskengleiche Ruhe. „Sie kennen doch wohl die Welt noch nicht genau. Wo so viele Menschen nahe bei einander wohnen, wie hier auf der Fabrik, da hat der Teufel der Unzucht

Digitized by Google

eine fürchterliche Macht, alle Gutgesinnten müssen sich vereinigen, ihn zu bekämpfen."

„Wie wollen sie ihn bekämpfen? Durch herumspionieren, durch hinhorchen auf jeden Klatsch, oder allenfalls durch einen heraufbeschworenen gerichtlichen Skandal? — Nein, daran habe ich keine Lust mich zu beteiligen".

„Ihnen ist es also recht, wenn das Geschwür der Unzucht weiter um sich frißt?"

„Mir ist es nicht ganz klar, was Sie wollen. Wenn ich Sie recht verstehe, wünschen Sie, daß die Leute in geschlechtlicher Enthaltsamkeit leben. — Aber da könnte am Ende jeder sagen: was geht Sie das an? Und überhaupt — in diese intimsten Angelegenheiten zu dringen, verbietet mir ein gewisses Takt- oder Schamgefühl'.'

„Herr, wollen Sie mich schamlos nennen?" brauste der andere auf; er war leichenblaß geworden, seine Augen blitzten, doch die scharfen Züge blieben in ihrer steinernen Unbeweglichkeit.

Jedoch dieser Zorn schüchterte Walter nicht ein, sondern reizte ihn, „Scham ist ein relativer Begriff; ich halte mir ohnehin schon alle Zudringlichkeit vom Halse; und was die andern betrifft, so brauche ich mir darüber den Kopf nicht zu zerbrechen", sprach er trotzig.

Jener hatte mit großer Selbstbeherrschung seine äußerliche Indifferenz wieder angenommen. Er packte seine Papiere zusammen und sagte: „Gut, die Sache ist erledigt. Sprechen wir nicht mehr darüber. Ich empfehle mich".

Mit stillem Vergnügen schaute Walter ihm nach; es

Digitized by Google

machte ihm Spaß, doch einmal einen Philister abgetrumpft zu haben. —

Als sie sich wieder in der Fabrik begegneten, verriet Lütjens auf keine Weise, daß irgend etwas zwischen ihnen vorgefallen sei. Er blieb immer in seiner eisigen Zurückhaltung, immer höchst korrekt, und sein Benehmen hatte eine Beimischung von Unterwürfigkeit.

Allein der junge Mann achtete darauf nicht; er war im übrigen so zufrieden mit der Welt und auch mit der Fabrik —

Nun hatte er auch sein erstes selbständiges Geschäft. In der Fabrik war der Kohlenvorrat fast ausgegangen, und obgleich die großen Abschlüsse sonst von der Stadt aus gemacht wurden, bestellte er eine Ladung von hundert Waggons, trotz der demütig vorgebrachten Bedenken seiner zwei jungen Leute.

Darauf lernte er die Sorgen eines verantwortlichen Leiters über viele Menschen kennen.

Einer der Arbeiter, welcher ohnehin nicht im besten Rufe stand, war bei einem geringen Diebstahl ertappt worden; er sollte entlassen und dem Gerichte übergeben werden. Zuvor aber wünschte er sich bei dem Direktor zu entschuldigen, und dieser wies das anscheinend so gerechte Begehren nicht ab.

Wie nun Walter an dem Tischchen des kleinen Kontors, einem Richter gleich, sitzend, den kräftigen Menschen vor sich stehen sah, da überkamen ihn schon großmütige Zweifel. War es durchaus notwendig, diesen Menschen wegen einer Lappalie ins Unglück zu stürzen?

Digitized by Google

Der Angeschuldigte leugnete keineswegs; aber er fügte hinzu, daß er zum erstenmal der Versuchung unterlegen sei, und auch nur darum, weil es im Hause an Brot für die Familie fehle. „Die Frau ist krank gewesen, und ein Kind ist krank gewesen".

Er reckte sich in die Höhe. „Sehen Sie, junger Herr, wenn man für Frau und Kinder zu sorgen hat, dann ist alles einerlei, dann thut man wohl auch ein Unrecht. Sie wissen nicht, was es ist, wenn die Kinder schreien, weil sie hungrig zu Bette gehen müssen".

Diese Ausrede leuchtete dem jungen Richter völlig ein; doch überwand er sich und sagte mit erzwungener Strenge: „Es ist gleichgültig, ob der Verlust für die Fabrik bedeutend ist oder nicht, Ihre Handlung ist unerlaubt. Sorgen Sie für Ihre Familie auf gesetzmäßige Weise, und wenn das nicht genügt, wird man Ihnen gern helfen. Sehen Sie das Verwerfliche Ihrer That ein?"

„Ja", erwiderte der andere kleinlaut.

„Ach was", unterbrach Lütjens, „er sieht gar nichts ein. Wagschal ist ein versoffener Kerl, es ist Zeit, das wir ihn loswerden. Er raucht heimlich in der Fabrik — Sie wissen selbst, was für ein Unglück das geben kann".

Sich hoch aufrichtend rief der Angeschuldigte stark: „Das ist nicht wahr!"

„Dagegen brauchen Sie sich nicht zu verteidigen; von Trinken und Rauchen ist jetzt nicht die Rede", belehrte ihn Walter. „— Geben Sie zu, daß Sie für jene Entwendung Strafe verdient haben?"

„Ja, und wenn man mich anzeigt, komme ich ins Ge-

Digitized by Google

fängnis, und dann ist meine Familie erst recht ohne Brot".

Dieses Argument wirkte sehr stark auf das Gemüt Walters, den blitzartig ein Zweifel an aller bürgerlichen Gerechtigkeit ergriff. Ihm fiel plötzlich das Wort ein: an diesem Tage soll kein Mann in Israel sterben, und er hätte es gern ausgesprochen, weil er wußte, daß Lütjens sich darüber ärgern würde. Doch sprach er nur — und es lag ohnehin einige Erregung in seiner Stimme —: „Ich will ihnen glauben. Ich will Sie nicht auf einen Weg bringen, auf dem Sie schließlich mit den Ihrigen zugrunde gerichtet werden, ich übernehme diese Verantwortung nicht. Die Sache soll vergessen sein —"

„Vielen, vielen Dank", unterbrach ihn jener schnell, wie um ihn bei dem Worte zu halten.

„Rechtfertigen Sie nur das Vertrauen, arbeiten Sie fleißig und ehrlich; wenn aber das Geringste vorkommt, fällt die Verantwortlichkeit auf Sie".

„Was", rief Lütjens, „Wagschal in der Fabrik lassen! Das geht nicht, das geht nicht!"

„Es wird gehen", versetzte Walter gereizt.

So willkommen dem unzufriedenen Meister seines Vorgesetzen Fehler sein mochten, fürchtete er diesmal die Folgen für seine eigene Person; er mahnte deshalb dringend und heftig: „Man kann das nicht verantworten, der Kerl steckt uns noch das Haus über den Kopf an".

„Wer hat hier zu sagen, Sie oder ich?" brauste Walter auf; ihn durchfuhr eine Wut, über die er sich im nächsten Augenblick selbst wunderte.

Digitized by Google

Der andere kniff die Lippen zusammen und zuckte stumm die Achseln. „Mir kann es einerlei sein; aber geben Sie es mir schriftlich".

„Gut, ich werde es Ihnen schriftlich geben — —"

— Hatte es Walter auch Freude gemacht, seinen Willen durchzusetzen und einen Menschen von einer, wie ihm dünkte, unnötigen Strafe zu retten, so hinterließ ihm jener Zwischenfall doch im ganzen einen unerquicklichen Eindruck. Er sah wieder das Kleinliche, Niedrige und Gehässige des Lebens um sich, und er ahnte, daß es in den allgemein menschlichen Verhältnissen liege, nicht nur in eines Murrkopfs Laune. — Überdies hatte er von Maybohm ein paar belehrende und nörgelnde Briefe erhalten .....

Es zog ihn wieder mächtig zu Leida. Er war ihr einige Zeit fern geblieben, weil die erste Begegnung in seinem Geiste noch so kräftig nachwirkte, daß er seine Freundin nicht zu sehen brauchte, um ihre heitere, stärkende Gegenwart immer zu genießen. Nun aber war es ihm beinahe, als müsse er sich zu ihr flüchten. Die Trennung hatte, so schien es, eine eigene, stetig wachsende Anziehung ausgebildet.....

— Schon der Anblick des Hauses, dessen Inneres er noch nicht kannte, erfreute ihn. Der zierliche, mäßig geräumige Bau gab sich durchaus als Landwohnung; die ganze Einrichtung war gehaltvoll und doch anspruchslos, wie die Rede eines geistreichen Mannes.

Vom Garten her war Walter in das allgemeine Wohn- und Speisezimmer gekommen. An der Thür präsentierte sich einladend genug ein flacher Rohrsessel mit hübsch ge-

Digitized by Google

arbeitetem Rollkissen; die Mitte der linken Wand schmückte ein leichtes Büffett mit Marmorplatte, auf der Glas- und Silbersachen sehr verschiedener Art und Bedeutung standen; die Ecke zur andern Seite füllte ein Pastellbild auf einer Staffelei aus. Es gab nichts, das nicht eine persönliche Beziehung zu der Besitzerin verraten hätte; liebenswürdig-bescheiden bot jedes Stück sich dar; unter der reinlichen Unordnung dieses sommerlich-hellen Raumes hätte man sich in einem Zelte glauben können, freilich in dem Zelte eines Königs.

Der junge Mann wurde in seiner Betrachtung unterbrochen durch Leida, die hereintrat. Sie zeigte sich über seinen Besuch sehr froh. „Eben war ich im Begriff, ein wenig zu arbeiten, aber es geht nicht; so kommst Du mir zum Plaudern denn gerade recht".

Und sie führte ihn in das Atelier zur Seite des größeren Zimmers. Eine harmonische Unordnung herrschte nun auch in dieser Werkstätte, die zugleich als Boudoir diente. Persische Vorhänge reichten bis zum Boden; in einer Ecke war ein Makartbouquet angebracht; seitlich davon stand ein winziges Kanapee und ein Tischchen, auf dem ein silbernes Büchschen mit Zigaretten und eine ganz kleine Karaffe mit dunklem Südwein erglänzten; auf einem größeren Tisch lagen Bücher, Zeitschriften und lose Blätter; nahe dem Fenster befand sich eine Staffelei und davor ein bescheidener Drehstuhl; überall waren mancherlei Andenken zerstreut, jedoch es fehlte das gewöhnliche Zubehör eines Malerateliers an Skizzen, Kostümen und anderen Hilfsmitteln der Kunst.

Digitized by Google

„Willst Du sehen, womit ich mich beschäftige?" fragte Leida und wies auf eine unvollendete Kreidezeichnung, die Köpfe dreier Greisinnen von erschreckender, schauerlich-großartiger Häßlichkeit.

Unwillkürlich trat Walter einen Schritt zurück, und Leida zeigte sich sehr befriedigt. „Es ist also doch wohl darin ein bischen Kraft", sprach sie leise, halb für sich.

Er aber rief: „Das ist ja erschreckend — sind es die Mütter aus dem Faust?"

„Man könnte daran denken — ich sehe, Du hast Auge — aber eigentlich meinte ich die Parzen. Ich habe soviel im Lieblichen gearbeitet, und das hat mir Lust gemacht zu etwas Herbem".

„Es könnte einen Menschen ganz erschüttern! In diesem Bilde liegt ein ungeheurer Tiefsinn — ich kann mich nicht anders ausdrücken —"

„Und mich befriedigt es doch nicht. Man wird so oft gestört durch einen Größeren; in diesem Falle ist es Michel Angelo; sieh Dir einmal *seine* Parzen an".

Sie öffnete ein Album, das auf dem Tische lag, und nahm eine Photographie heraus.

Aufmerksam betrachtete Walter das bedeutende Bild. Dann rief er: „Wie, das ist doch, als wenn der Künstler in die Zukunft gesehen hätte! Betrachte hier die Lachesis — das ist das Antlitz des alten Goethe — natürlich nicht in porträtgetreuer Ähnlichkeit, aber doch dem wesentlichen Eindruck nach".

Ein leises Lächeln glitt über die Züge der Künstlerin. „Höre, wenn ich mehr Enthusiastin wäre, verdientest Du

Digitized by Google

einen Kuß. Auf solche Einfälle kommen die anderen nicht; und mir scheint, es ist in der That etwas Wahres daran".

Dann fuhr sie fort: „Komm, setzen wir uns auf das kleine Kanapee. Ich habe gute türkische Zigaretten und Portwein; es ist aber auch Cognac da, den Du vielleicht vorziehst".

Und nun saßen sie beieinander, Walter erschien sich zu einem außerordentlichen Glücke erhoben. Er hatte nur selten geraucht, ihm stieg der warme, würzige Duft sanft betäubend ins Gehirn, wie Opiumdampf. Sie stießen an mit den kleinen, funkelnden Krystallgläsern und tranken den öligmilden Wein .....

Nach einer langen stummen Pause sprach Walter den Wunsch aus, Reproduktionen von Leidas Bildern zu sehen, und sie gab ihm einige, die zerstreut auf dem Tische lagen. Er betrachtete sie in schnell wachsender Begeisterung; für die künstlerische Ausführung war sein Blick wohl nicht geschärft, aber er erfaßte in dem Gestalteten den Sinn, aus welchem es geboren war.

Und es gab wirklich eine Fülle heiterer Milde zu bewundern, ein tiefes Eindringen in die alltäglichsten, aber unbekanntesten Geheimnisse von Natur und Menschentum. Harmlos spielende oder trotzig streitende Kinder, die süße Verschämtheit einer jungen Braut, der warme Sonnenuntergangsglanz auf den Zügen eines alten Paares — all dieses scheinbar so Triviale bot genug des Neuen, des Unausgesprochenen.

„Nach all diesem Leben", sprach Walter, „begreife ich

Digitized by Google

Deine Parzen erſt recht. Man ahnt den grauen Schimmer der Ewigkeit —"

Leida ſah ruhig von der Seite auf ihren jungen Freund, aber ſie erwiderte nichts.

Er ſchwieg auch eine Weile und nahm aufs neue eines der Bildchen, die er eben auf den Tiſch gelegt hatte; dann bemerkte er: „O, wie mußt Du doch die Menſchen ſtudiert haben, um alles das in ihnen zu finden!"

„Die Menſchen — glaubſt Du wirklich, daß es in ihnen zu finden wäre? Aus mir nehme ich es und lege es in ſie hinein; der Künſtler muß eben einen gewiſſen Umfang der geiſtigen Perſon beſitzen".

Walter erinnerte ſich, daß Emmius einmal Ähnliches angedeutet hatte; nur etwas verſchwommen wurde ihm der Sinn ſolcher Reden verſtändlich, und er fühlte ſich klein im Vergleich zu ſo begabten Menſchen. „Da müßte ich mich eigentlich ſchämen, Deine Leiſtung nachempfinden zu wollen oder gar darüber zu ſprechen".

„O nein", erwiderte die Freundin etwas eifriger als ſonſt, „auf Dich höre ich ſehr gern, Du haſt das natürliche Verſtändnis. Nur gewöhne Dir nicht an, mit wiſſenſchaftlichen Phraſen kritiſieren zu wollen. Dieſe Sucht haben ſie alle — und wie ſie ſich wichtig fühlen in ihrer Dummheit! Das Werk läßt ſie völlig kalt — ihnen fehlt ja das Organ, dergleichen aufzunehmen — ſie ſchwärmen dafür nur, um ſich ganz nebenbei in die Künſtlerin verlieben zu dürfen. Alle, alle ſind ſie ſo. Pfui, dieſe Stumpfheit —"

„Mir ſcheint", verſetzte Walter, „auch im Leben ſind

Digitized by Google

die meisten Menschen stumpf; ich habe wenigstens selten gesehen, daß sie sich begeistern oder sich auch nur recht aus dem Herzen für etwas interessieren".

„Ja, und in ihrer Stumpfheit haben sie eine Welt zusammengezimmert, in der man ersticken muß! — Aber die Mäuse fühlen sich in ihrem Loche wohl. Sie sind alle so erbärmlich klein, Männer und Frauen. — Hast Du niemals bemerkt, wieviel von einer armseligen Kokotte in der durchschnittlichen Bürgersfrau steckt?"

Walter blickte sie stumm an, er wußte nicht, was sie meinte.

„Ja, es ist bei beiden das Gleiche; sie denken, daß sie etwas zu vergeben haben, und wollen den besten Profit herausschlagen. Was ahnen die von der Leidenschaft, ihrer Qual und Seligkeit, vor der alles andere hinfällig wird!"

„Jetzt begreife ich, daß Du Dich in die Einsamkeit zurückziehst", sprach Walter murmelnd.

„Zurückziehen — ja, wenn mich der Ekel einmal gar zu stark erfaßt. Aber die Welt mag sein, wie sie will — ich kann sie doch nicht missen".

„Wirst Du aber bei Deiner Denkungsweise nicht oft mit ihr in Kollision geraten?"

„O, ich habe mich durchgekämpft", rief Leida, und ihr Statuenantlitz gewann ein leidenschaftliches Leben, obgleich die Züge sich nicht zu verändern schienen, „ich habe mich durchgekämpft! Sauer genug ist es mir geworden, und ein gut Teil der Ursprünglichkeit geht dabei auf den Lauf. — Serra hat Dir wohl schon rechte Mordgeschichten von mir erzählt?"

Digitized by Google

Walter schwieg, etwas verwirrt, er wußte nicht, wie er ohne zu lügen antworten sollte.

„Na ja, er ist auch einer von denen, die mein Porträt kaufen und es selbst mit einer Dedikation versehen. — Ich weiß wohl, wie über mich gesprochen wird — und doch ist jeder froh, wenn ich ihn meiner Beachtung würdige. — Man muß zugleich frech und verschlagen sein. Hat man nur die feste Stirn, dann darf man alle Gesetze übertreten — nur Beweise soll man sich nicht entwinden lassen. Eine Schwäche, eine Unvorsichtigkeit, und es wäre aus mit meiner souveränen Stellung".

„Was für eine großartige Natur Du bist — und ein königliches Schicksal —"

— „Sag mal, Walter, gehörst Du auch schon zu dem hiesigen Sittlichkeitsverein?", fragte Leida mit plötzlich veränderter Betonung.

Walter erzählte von seiner Begegnung mit Lütjens.

„Ja", versetzte Leida lachend, „der Mann mit seinen sechs Kindern —"

„Und ich höre von Margrete, daß er das siebente erwartet", fügte Walter eifrig hinzu. „Ich mußte während der ganzen Unterhaltung daran denken, aber ich wollte nicht indiskret sein. — Logisch ist es nun doch nicht, daß die Keuschheit außer der Ehe ganz natürlich und selbstverständlich sein soll, und in der Ehe unmöglich".

Er errötete ein wenig, da er zweifelte, ob er nicht im Eifer des Gespräches zu weit gegangen sei.

Leida erwiderte jedoch ruhig: „Es giebt eine Art von Heuchelei, die ein geschmackvoller Mensch nicht bekämpft

Digitized by Google

— Übrigens haſt Du unrecht gethan, dem Lütjens ſo zu antworten. Ich zahle für ſeinen Verein".

„Was, Du?"

„Ja, warum nicht? — Merkſt Du denn nicht, daß der edle Mann zu Dir gekommen iſt, um ſich eine Abſage zu holen und ſie ſpäter auf irgend eine Weiſe gegen Dich zu verwerten?"

„Dann wäre es doch doppelte Feigheit —"

„Die kleinen Komödien der Reſpektabilität muß man mitmachen, das erleichtert die Freiheit in wichtigeren Dingen. — Nun, weißt Du, im grunde gefällt mir Dein kindlicher Eigenſinn. — Du wareſt eigentlich zu einer freien Kreatur geboren — und halb biſt Du es noch in Deiner friſchen Unſchuld — aber — ſie werden Dich auch bändigen —"

„Nein, ſie ſollen mich nicht bändigen!" rief er, lebhaft aufſpringend.

Und es ſtrahlte ein unnennbares Etwas blitzartig aus Leidas Augen; der Jüngling wußte nicht, was er geſehen hatte, und doch rieſelte ihm durch ſeinen ganzen Leib ein Feuer .....

— Von nun an war der junge Menſch verändert, als habe ſein geiſtiger Schwerpunkt ſich verlegt. In der Fabrik zeigte er ſich zerſtreut, ſein friſches, thätiges Weſen war fahrig und unberechenbar geworden. Zu Hauſe träumte er vor ſich hin und kränkte die alte Margrete durch Gleichgültigkeit; oft wurde es ihm zu eng in ſeiner wohnlichen Stube, er ſtürmte hinaus, weit über das Land.

Immer begleitete ihn das Bild Leidas. Wollte er es

Digitized by Google

mit festem Auge betrachten, dann erschien es ihm fern und geheimnisvoll; ruhten seine Gedanken aber, so fühlte er es sich unendlich nahe in einem dunkeln Instinkt; heiß und kalt überlief es ihn dann, alle seine Nerven vibrierten.

Fast alle Tage suchte er Leida auf. So lange sie um ihn war, lebte er in einem selbstvergessenen Glück; und sie wurden sich immer vertrauter, ihr Gespräch floß dahin wie ein unbewußtes Traumreden, es hatte keine Bedenken und keine Grenzen. Leidas blasses Statuenantlitz bewahrte immer seine erhabene Ruhe; aber im Auge lag es wie glühendes Wetterleuchten, und es ging oft wie eine Welle des Verlangens durch den stolzen, schlanken Körper.

In ihrem Betragen zu einander beobachteten sie die strengste Zurückhaltung, nur strich Leida ihm wohl einmal über sein Haar; dann durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Funke, und ihre Hand schien leise zu beben .....

Eines Tages bemerkte Leida: „Höre, ich möchte gern eine Segelfahrt mit Dir machen. Wir nehmen Essen und Trinken mit — ich sorge dafür. Und wenn Du auch nichts von der Sache verstehst: ich bin Kapitän und Steuermann zugleich, Du kannst mir Dein Leben ruhig anvertrauen".

Walter war sogleich Feuer und Flamme für diesen Vorschlag; am übernächsten Tage wurde der schnell beschlossene Plan ins Werk gesetzt.

Als Walter zu seiner Freundin kam, wartete schon an der Pforte ein Bauernwagen mit länglichem, beckenartigem Kasten, ohne Sitz, aber mit Heu gut ausgepolstert. Leida

Digitized by Google

warf einen leichten Regenmantel um und setzte eine karrierte Kapuze auf; ein paar Kissen wurden noch in den Wagen gebracht, und so saßen sie bequem in dem duftenden Heu, einen Plaid über die Füße, von Flaschen und Körben umgeben.

In gutem Trabe ging es durch die grüne Ebene, auf der sich vereinzelte Klumpen von Gehölz abhoben; in der Ferne war der helle Fluß erkennbar und weiter, ganz am Horizont, erstreckte sich das Hochmoor. Ein frischer Luftzug wehte ihnen entgegen, und Leida bemerkte: „Wir werden den Wind im Rücken haben, da brauchen wir garnicht zu kreuzen".

Bald war das Ziel der Fahrt erreicht, ein einsames Haus am Rande des Wassers. Die Peitsche knallte, ein bäuerlich gekleideter Mann trat aus dem Hause und begrüßte mit langgezogenem „Guten Tag" die Ankommenden. Tags zuvor hatte er Nachricht erhalten, das Schiff lag gereinigt und zur Abfahrt bereit an der Kette.

Die Flaschen und Körbe wurden hinübergetragen, ein paar Ruder lagen für den Fall, daß der Wind abflaute, am Boden des Schiffes.

Als die jungen Leute einstiegen, besann sich der Vermieter, wie er die Warnungen ausdrücken solle, die er für nötig hielt; Leida jedoch, sein Mißtrauen gewahrend, kam ihm zuvor: „Haben Sie keine Sorge, wir wissen Bescheid".

Und sie setzte sich an das Steuer. „Das Segel nach links", wies sie den Genossen an; er zog das an der Stange befestigte Seil durch den Ring.

Digitized by Google

„Etwas mehr anziehen!“ Er that es, aber dann meinte sie: „Wir können ruhig festbinden“; sie selbst schlang einen kunstgerechten Knoten um den Ring, indessen der junge Mann sich seiner Unkenntnis schämte.

Das Boot wurde abgestoßen, es schwamm auf dem ziemlich breiten Flüßchen.

Und bald darauf wurde der Fluß noch breiter, sodaß er einem kleinen See glich. Eine frische Brise wehte aus günstiger Richtung, das Boot glitt ruhig seinen Weg, dem Steuer folgend wie einem Zügel. Eine kräftige Freude durchwärmte den Jüngling; der glänzende Wasserspiegel, die starke Luft, ringsum die fetten Wiesen — alles das bildete eine Umgebung, deren natürliche Gesundheit in ihn überging. Und am Steuer sah er die ruhige, stolze, und doch so reizende Gestalt —

Nun aber war das Ende des Sees erreicht, der Fluß wurde sehr schmal, die Ufer erhoben sich ein wenig; es war schwierig, weiterzukommen, denn der Wind füllte das Segel nicht. Leida sagte: „Wir werden eine Strecke rudern müssen“.

Darauf nahm Walter die Ruder; zuerst führte er sie etwas ungelenk, bald aber fand er den rechten, weiten Schlag. So arbeitete er mit heiterer Anstrengung eine Weile, bis der Fluß wieder breiter und das Ufer flacher wurde.

Nachdem er die Ruder eingezogen, lehnte er sich gemächlich gegen den kleinen Mast, eine angenehme Wärme durchrieselte seinen Körper.

„Willst Du nicht einen Schluck Wein?“ fragte Leida.

Digitized by Google

„O, danke, es ist noch zu früh".

Mit frischem Winde segelten sie nun; da erschienen vor ihnen zwei schwarze Torfschiffe. „Die werden wir bald eingeholt haben", bemerkte Leida.

Auch wurde die Entfernung kürzer und kürzer; und bald kamen sie an den Bauern vorbei, die auf ihren übermütigen Zuruf schweigend und verdutzt nach ihnen blickten.

Die Wiesen ringsum waren nun durch Felder unterbrochen, hie und da stand ein Häuschen mit rotem Dach in einem kleinen Garten.

Plötzlich verbreiterte sich wiederum das Wasser, die Fahrenden erschienen sich auf einem stattlichen Flusse; rückwärts schauend gewahrten sie, daß zwei Flüßchen sich vereinigt hatten, deren getrennter Lauf sich weit verfolgen ließ. Vor sich sahen sie in einiger Entfernung einen roten Bahnhof.

Von nun an wurde die Fahrt schwieriger, denn man hatte sich zwischen großen, mit Holz befrachteten Schiffen durchzuwinden; und dann kam eine Eisenbahnbrücke, über die gerade ein Zug donnernd dahinrollte. Leida nahm alle Aufmerksamkeit zusammen, sie hielt die Seile am Steuer fest umklammert; Walter hatte ein Ruder ergriffen, um von solchen Hindernissen abzustoßen, denen man etwa zu nahe käme. Er mußte sich gegen den eisernen Brückenpfeiler stemmen, und ein Schreck fuhr ihm durch die Glieder, als die Stange abglitt, worauf sie sich glücklicherweise an einem Vorsprunge wieder verfing.

Es folgte noch eine hölzerne Chausseebrücke; und dann

Digitized by Google

lag vor ihnen der freie Fluß, in heiterem Sonnenglanze, von Bäumen und Gärten umsäumt.

Froh atmeten sie auf, und Leida sagte: „Hier wollen wir anlegen".

Sie fanden eine bequeme kleine Bucht, banden das Schiff an einen Baum, öffneten die Körbe und Flaschen. Dann wollten sie doch lieber an Land gehen; sie breiteten ihre Plaids unter dem Baume aus, ließen sich darauf nieder und verzehrten ihr kaltes Mahl, aus allerlei Konserven, Brot, Butter und einem gebratenen Huhn bestehend. Es war ihnen lustig, sich so ohne Geschirr zu behelfen, die vortreffliche Zubereitung der Speisen bildete einen erheiternden Gegensatz zu dem primitiven Gedeck.

Nachher streckten sie sich aus, rauchten eine Zigarette und blickten in den blauen Himmel.

Ihr Gespräch bestand zuerst nur aus hingeworfenen Bemerkungen; dann malten sie sich aus, wie es sein würde, wenn sie miteinander als einzelne Bewohner einer entlegenen Insel lebten. Zumal Walter fand großes Vergnügen an dieser Robinsonade. „Wir hätten in unserer Hütte natürlich nur einen Raum — zugleich Wohn-, Schlaf- und Eßzimmer und Küche".

„Da bliebe ich lieber draußen auf unserer Veranda".

„Das könntest Du nur, wenn Du nichts zu thun hättest. Denn Du müßtest kochen; ich ginge derweilen auf die Jagd".

„Glaubst Du, ich könnte nicht ebenso gut jagen, wie Du? Und kochen würdest Du so gut oder so schlecht wie ich".

„Nun, dann machen wir beides gemeinschaftlich".

Digitized by Google

Wohl zwei Stunden verweilten ſie ſo in behaglichſter, glücklichſter Ruhe.

Endlich erinnerten ſie ſich, daß ſie weiterfahren mußten.

Der Wind hatte ſich gelegt, ſie refften das Segel, um ſich von Strom und Ebbe treiben zu laſſen.

Rechts war das Ufer wohlbewachſen und ein wenig hoch; auf der linken Seite ſtanden ein paar einſame, rote Häuſer, dann kam das Wieſenland, das ſich weit erſtreckte bis zu dem unſichtbaren großen Strome.

Das Schiff glitt mit unmerklicher Langſamkeit ſeinen Weg, wie die Sonne am Himmel.

Zur Rechten trat jetzt ein großer Garten bis an den Fluß; neben einem Badehäuschen lagen weiß angeſtrichene Boote; der Garten mit ſeinen gelben Kieswegen zog ſich die Höhe hinan, auf deren Spitze eine prächtige Villa lag, von Baumkronen überdacht.

Nun folgte eine Villa der andern. Dieſe öffnete vor einem breiten Raſen ihre blumenumgebene Front; jene verbarg ſich hinter Bäumen; hie und da zog ſich zwiſchen zwei Grundſtücken ein ſandiger, dicht umwachſener Weg zu der Höhe empor.

Ganz nahe fuhr das Schiff an den Badehäuſern vorüber; in einigen hörte man Kinderſtimmen und luſtiges Plätſchern.

Drüben aber lagen die Kühe wiederkäuend am Rande des Fluſſes; zwei kräftige Dirnen ruderten mit ihren gefüllten Milcheimern über das Waſſer.

Dann wiederum gab es in einem der Gärten ein Geburtstagsfeſt. Die Eingeladenen wandelten zwiſchen den

Digitized by Google

Blumenbeeten; auf dem verlassenen Tische unter einer großen Eiche stand noch das Kaffeegeschirr und eine Terrine, auf der bräunliche Flecken von Chokolade zu erkennen waren.

Jeder Blick bot ein Bild. Leida verfolgte mit ruhigem Künstlerauge die wechselnden Einzelheiten, sie zeigte dem Freunde, was sie am Ufer sah; sie machte ihn aufmerksam auf jede Biegung des Flusses und die Stimmung der Ebene hinter den Bäumen.

Er bemerkte, genoß alles, aber er blieb stumm, indem er nur, wie zum Danke, die Hand seiner Freundin ergriff.

Nun waren sie an die letzte Biegung des Flusses gekommen; die Reihe der prächtigen Landsitze war zu Ende, bewaldete, von Hohlwegen durchschnittene Dünen bildeten das rechte Ufer.

Da sahen sie vor sich eine breite, breite Wasserfläche; es war der Strom, in welchen der Fluß sich ergoß. Ganz nahe fuhren sie bis an die Mündung, wo das Wiesenland eine Spitze bildete; weiter gingen sie nicht, aus Furcht vor der stärkeren Strömung.

Weideland und Wasser umgaben sie ringsum; rechts in geringer Entfernung sahen sie an den Dünen das freundliche Städtchen liegen, im goldenen Lichte der sinkenden Sonne, das die Fenster, die roten Dächer erglühen machte.

„Jetzt könnten wir hinüberfahren und im Hotel behaglich zu Abend essen", meinte Leida.

„O nein, bleiben wir unter uns!"

„Du hast recht. Aber dann suchen wir auch einen lauschigeren Platz".

Digitized by Google

Walter ruderte auf die rechte Seite des Flusses, und sie legten hinter einem vorspringenden Hügel an, wo starke Bäume ihre Zweige bis weit über das Wasser erstreckten.

Nunmehr verzehrten sie im Schiffe ihr Mahl. Ein Boot mit singenden jungen Leuten fuhr vorbei, von dem fernen Landhaus, wo Geburtstag gefeiert wurde, ertönten Böllerschüsse.

Leida ergriff die Hand Walters. „Ich hätte nie geglaubt, daß ich einen schönen Tag noch so genießen könnte", flüsterte sie.

Die Freunde saßen nebenander und schwiegen; eine Art von Rührung hatte sich ihrer bemächtigt.

Leida lehnte sich gegen den Freund, um seine Schulter ihren Arm geschlungen; da fühlte er ihre Lippen sanft auf seiner Wange, und es ging ihm durch Mark und Bein.

Lange blieben sie stumm, bis die Nacht hereinbrach.

Dann mußten sie an die Rückkehr denken, auf dem Schiffe heimzufahren aber war unmöglich.

Jedoch Leida wußte Rat. „Ich glaube", sagte sie, „hier in der Nähe ist ein Wirtshaus; da finden wir vielleicht einen Wagen".

Sie verließen das Schiff, banden es fester und stiegen zwischen den Bäumen die steile Höhe hinauf.

Kaum hatten sie die Landstraße auf dem Kamme der Dünen erreicht, so wurden sie schon eines Wirtshauses ansichtig. Nach etlichem Verhandeln gelang es Leida, einen Wagen zu mieten; ein Knecht des Wirtes ver-

Digitized by Google

pflichtete sich gegen ansehnliche Bezahlung, folgenden Tages das Boot seinem Eigentümer zurückzubringen.

— Eine weite Fahrt hatten sie in der engen Kalesche, deren Dach aufgezogen war. Sie ruhten Schulter an Schulter, den Kopf gegen das verschossene grüne Tuch gelehnt, ihre Wangen berührten sich, es vermischte sich ihr heißer Atem, die Herzen schlugen klopfend gegen einander. — Aber sie sprachen kein Wort vor dem fremden Manne; und so fuhren sie in dem lautlos heißen Wallen ihres Gefühls durch die stumme, kühle Nacht.

Leida ließ den Wagen am Eingange des Dorfes halten. Auf ihren Wink riß Walter ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb einige Worte nieder, die der Kutscher noch an die alte Magrete befördern sollte. Sie enthielten einen Vorwand, sein Ausbleiben zu entschuldigen ....

— Wie eine schwarze Masse liegt in dem schweigenden Garten das stille Landhaus. — In seinem Innern aber glimmt ein verschwiegenes Licht und erfüllt mit einem goldig-warmen Scheine die schweren Vorhänge, die weichen Möbel.

Und die Nacht breitet ihre Flügel über ein Glück, das Worte nicht fassen. Weihrauch und ferne, berückend-sanfte Melodien, das Wogen farbiger Wolken — eine überfinnlich-selige Welt — geahnt von früher Sehnsucht — erschließt sich dem Jüngling in ihrer überschwenglichen Herrlichkeit ....

Digitized by Google

XI.

Für Walter war eine aufregende Zeit angebrochen. Er sah täglich Leida, meist zu heimlich-verschwiegener Stunde.

Im Beginn hatte auch diese Heimlichkeit für ihn einen wundervollen Reiz wie alles, was mit dem Verhältnis zwischen ihm und Leida zusammenhing.

Aber allmählich wurde sie ihm peinlich. Er hätte sein Glück auf allen Straßen ausschreien mögen, es kränkte ihn, daß er das, was ihn über alle Menschen erhob, verbergen sollte.

Jedoch Leida bestand auf ihrem Sinn, sie ermahnte immer wieder zur Vorsicht.

Nur *eine* Mitwisserin gab es, jene Zofe, auf deren Verschwiegenheit man bauen konnte; dennoch war es nicht ganz leicht, sich gegen den Argwohn der Welt zu schützen. Leida bekümmerte sich um die Armen, um die Schule, die kürzlich errichtet worden war; sie veranlaßte Walter, an solchen Bestrebungen teilzunehmen, sie zeigte sich öffentlich mit ihm, wo dergleichen einen Vorwand bot. — Auch mit dem Pastor des Nachbardorfes hatte sie sich befreundet; sie wußte ihn für sich zu gewinnen, sie lud ihn einmal mit Walter, den sie als Jugendfreund vorstellte, ein. Diesem war es nun eine Qual, zu sehen, wie sie einem anderen Manne Freundlichkeit und Aufmerksamkeit zuwandte; beim nächsten Zusammentreffen

Digitized by Google

wollte er sich darüber beklagen; aber dann vergaß er unter ihren Küssen alles.

Immerhin vernachlässigte er die Fabrik; er blieb stundenlang abwesend, und oft genug zeigte es sich, daß man seiner bedurft hätte. Aber auch, wenn er sich in den Arbeitsräumen aufhielt, war sein Geist fern von der Arbeit. Er gab unverständliche Antworten, sinnlose Befehle; die Leute zogen sich verwundert von ihm zurück und waren genötigt, sich an Lütjens zu wenden, den sie doch nicht leiden mochten. — Von der Firma trafen unzufriedene, tadelnde, ja drohende Briefe ein; er öffnete sie und überflog mechanisch die Zeilen, ohne sich ihres Inhalts bewußt zu werden.

Einige Male kam er doch zur Überlegung, und da wurden ihm die Fehler deutlich, die er beging, die Rückschritte, die er machte. Er wollte sich aufraffen.

Leider gewahrte er, daß ihm das unmöglich war; er konnte nicht zwei Herren dienen, nicht zwei Welten gleichzeitig angehören. Er konnte von Leida, von seinem Glücke nicht lassen. Wäre nur die Heimlichkeit nicht gewesen! Hätte er sein Leben und seine Leidenschaft vereinigen können, eins mit dem anderen durchdringen, dann hätte er sich in beiden völlig zufrieden und sicher gefühlt! So aber war er keine Minute ruhig, wenn er Leida nicht um sich sah; Sehnsucht quälte ihn und ein sonderbares Unbehagen; wie fern auch alles Mißtrauen ihm lag, hätte er doch klare Verhältnisse gewünscht, und daß eine offene Verantwortlichkeit zwischen Leida und ihm bestünde.

— Da erhielt er einen Brief, dessen Adresse eine weib-

Digitized by Google

liche Hand erkennen ließ. Er verwunderte sich sehr; so fremd waren ihm schon alle seine Beziehungen geworden, daß er nachdenken mußte, bis er sich Mariens erinnerte. — Aber wie kam sie dazu, ihm zu schreiben?

Mit stark erregter Aufmerksamkeit las er. Nach ein paar allgemeinen und einleitenden Bemerkungen fuhr Marie fort: „Gestern machte mir Dein Pate einen Besuch, und wir haben lange über Dich gesprochen. Du kannst mir glauben, er meint es gut mit Dir! Es scheint, die Nachrichten über Dich sind nicht so ganz günstig; aber er weiß, daß Maybohm Dich nicht liebt, und sagt, auf den Fabriken wird auch viel intriguiert. Er meint, Du langweilst Dich, und das findet er auch gewissermaßen begreiflich; Du sollst Dich nur gut machen, dann nimmt er Dich bald weg und bringt Dich zu einer besseren Stellung. Er sagte selbst: „So, wie der Junge einmal ist, kann man ihm nicht gar zu viel Verzichtleisten ansinnen; wenn er's damit ein paar Jahre ausgehalten hat, ist es genug. Er muß zu rechter Zeit soviel Geld haben, daß er mitmachen kann, wie die anderen; ich habe auch garnichts dagegen, wenn er frühzeitig heiratet, unter der Bedingung, daß er eine verständige, rühige Frau nimmt, die nicht zu vergnügungssüchtig ist". — Siehst Du, Walter, Du kannst es so gut haben, wie Einer, wenn Du nur willst.

Aber zu meinem großen Schmerz höre ich, daß Du im Begriff bist, Deine ganze Zukunft zu verderben. Ich weiß ganz gut, daß Du in die Netze dieser abscheulichen Adelheid Tersmeden gegangen bist; andere Leute wissen es

Digitized by Google

wohl auch, aber ſie laſſen Dich ruhig Dummheiten machen, und nachher werden ſie Dich verdammen! Der gute Alte ahnt wenigſtens noch nichts. — Bitte, Walter, höre auf mich, laß dieſe Perſon laufen! Sie wird und muß Dir ſonſt zum Unheil werden! Sie iſt viel, viel ſchlimmer als irgend eine gemeine Dirne — o, ich weiß mehr von ihr, als Du denkſt — ich muß es Dir ſagen, es iſt ja ſonſt niemand, der es Dir ſagt; und ich halte das für meine heilige Pflicht. Es iſt gewiß nicht angenehm, aber ich muß Dich warnen, es iſt mir ein Gefühl, als wenn ich Dich im Namen Deiner ſeligen Mutter warnen müßte". —

Walter war heftig erſchüttert und ſtark erregt. Er konnte zwar der guten Marie nicht zürnen, deren freundlicher Sinn aus jedem Worte ſprach; aber er empfand einen ärgerlichen Zorn, der ihn zum Weinen hätte treiben können, gegen die Geſellſchaft. Mußte denn alles ins Kleinliche und Erbärmliche heruntergezogen werden? Konnten denn die Leute nicht wenigſtens ahnen, daß es noch etwas Höheres, Stärkeres, Leuchtendes gab, das über ihren Maulwurfstrieben ſtand? — O, dieſe aus den Tiefen der Natur ſtrömende Leidenſchaft, die ſich in ſich ſelbſt verzehrte und immer neu entfachte, war ſo rein und edel wie das Feuer, ſie gab erſt das Bewußtſein eines geſteigerten Lebens. Und die ſollte ein beſchränkter Philiſterſpott verdammen dürfen? Er ſollte ſie in ſich zurückdrängen und daran erſticken, wie er jahrelang mit dieſer drückenden Laſt auf dem Herzen verzweifelt nach Luft gerungen hatte?

Und Leida! Die höchſte, götterähnliche Steigerung

Digitized by Google

menschlichen Wesens, für ihn ein Messias — die sollte er verleugnen, von der dumpfen Masse beschimpfen lassen!

Nein, er wollte sein Glück festhalten und ihm Geltung verschaffen; er wollte Jenen die Augen öffnen; gab er nicht ihrem Argwohn recht, wenn er sich sorgfältig verbarg?

Er schämte sich seines Mangels an Mut, seiner feigen Lüge. Offen und frei mußte er vor die Welt hintreten, dann ließ sie sich gewiß überzeugen. So ganz unverständig und böswillig konnten die Menschen doch nicht sein, sonst wäre nie etwas Großes, etwas Schönes unter ihnen möglich gewesen; nur verkriechen durfte sich das Edlere nicht. Ein hochgemutes Vertrauen — das erweckt wieder Vertrauen —

Mit schnellem Entschluß ging er zu Leida. Er traf sie in dem Atelier; da sie ihn keineswegs erwartet hatte, so war sie doppelt froh über sein Erscheinen.

Dann aber fiel ihr seine Erregung sogleich auf; er hatte den Kuß nur flüchtig erwidert, und es bedurfte einer wiederholten Aufforderung, bis er sich zu seiner Freundin auf das kleine Kanapee setzte.

„Was ist Dir denn, mein Bubi?" fragte sie und schlang den Arm um seinen Hals.

Er erwiderte, etwas hastig und gewaltsam die Worte herausstoßend: „Wir müssen mit einander reden. Ich habe Dir einen Vorschlag zu machen".

„Was für welterschütternde Vorschläge hat mein Schatz denn in petto?

„Ich habe es mir lange und ernsthaft überlegt, ich

Digitized by Google

glaube auch Deinem unausgesprochenen Wunsche entgegenzukommen — und ich frage Dich jetzt: willst Du mich heiraten?"

Leidas Mienen verrieten eine unangenehme Überraschung. Doch sogleich faßte sie sich und sprach schmeichelnd: „Komm, Bubi, sei lieb; mit solchen Thorheiten mußt Du uns die schöne Zeit nicht verderben".

Sie lehnte sich kosend an ihn, er aber hielt sich zurück. „Nein, es ist mir sehr ernst, und wir müssen zur Entscheidung kommen".

„Aber Walti, mein Herzblatt, schlag Dir doch solche Hirngespinnste aus dem Kopf".

„Wenn ich ein ernstes Anliegen habe, kann ich doch wohl erwarten, daß Du mich wenigstens hörst".

Ein schneller Zorn stieg in Leida auf; jedoch sie bezwang ihn und entgegnete in etwas trockenem Tone: „Gut. Du bist so nicht zufrieden, Du fühlst ein Bedürfnis, die Sache zu verändern —"

„O, Du weißt, wie zufrieden ich bin, wie dankbar ich Dir bin, und wie glücklich! Aber eben darum — so kann es doch nicht immer weitergehen — denke doch an die Zukunft!"

„Sprich nicht von der Zukunft, daran will ich nicht denken. Ich freue mich, daß ich Dich jetzt habe —"

„Und ich will Dich immer haben!"

Leida hatte sich erhoben, sie stützte die Rechte auf den kleinen Tisch; ihr Antlitz, noch bleicher geworden, war so regungslos wie sonst, aber es lag eine feuchte Schwermut in den Augen, als sie nun langsam sprach: „Siehst

Digitized by Google

Du, mit ſolchen Illuſionen zerſtört man die wenigen Augenblicke eines möglichen Glücks. — Aber ich merke, heute werde ich Dich ſo leicht nicht los. Gut, Du ſollſt nicht ſagen, daß ich Dich nicht anhöre. Erkläre mir kurz, wie Du Dir die Zukunft vorſtellſt".

„O, die wird herrlich ſein!" rief er aus. „Wir hauſen in meiner kleinen Wohnung, oder wenn Du von Deinem Garten nicht laſſen willſt, iſt es mir auch hier recht — Wir kümmern uns um alle Welt nicht, wir ſind ganz allein mit uns und unſerer Liebe. Du erwarteſt mich zum Abendeſſen; der Tiſch iſt ſchon gedeckt, wenn ich komme, und dann erzähle ich Dir von der Fabrik, wir beſprechen alles, was da zu thun iſt. — Während ich fort bin, malſt Du; ich ſehe mich unterdeſſen beiläufig nach Modellen für Dich um. — Nach einem Jahre ziehen wir in die Stadt; ich habe dann ſchon eine beſſere Stellung; o, ſie ſollen ſich wundern, was für eine kluge, überlegene Frau ich habe; mir giebt das auch gleich mehr Gewicht. Du ſollſt ſehen, wir werden glänzen! Dann haben wir kleine Abendgeſellſchaften, Du zeigſt Deine Skizzen vor — die ganze Stadt wird uns aufſuchen —"

„Ja", erwiderte Leida, „das iſt ein ganz hübſches Bildchen. Aber leider ein Phantaſieſtück. Ich will Dir zeigen wie die Wirklichkeit iſt. — Zunächſt bin ich drei Jahre älter als Du. Außerdem haſt Du keine Stellung in der Welt. Du müßteſt Dich von mir aushalten laſſen; denn Deine jetzige Stellung und alle Verſprechungen für die Zukunft würden ſchnell dahin ſein. Und über gewiſſe Unzulänglichkeiten hilft die ſtandesamtliche Eintragung

Digitized by Google

ſowenig wie der prieſterliche Segen hinweg: wir würden überhaupt nicht geſellſchaftsfähig ſein. Nichts iſt verhängnisvoller als der Stempel der Lächerlichkeit. — Und in der That, kannſt Du Dir im Ernſte vorſtellen, daß ich an Deinem Arm in einen Salon ſchritte?"

„Wie, ſo kalt kannſt Du reden? Es klingt, als wenn Du ſchon an die Trennung dächteſt", bemerkte Walter, erblaſſend und leiſe.

„Nein, nein, ich mag nicht daran denken, der Gedanke wäre mir jetzt ſchrecklich ſchwer. Aber wenn Du mich quälen willſt und fragſt — ja, die Trennung wird kommen. Wir werden ruhig auseinander gehen mit einer ſchönen Erinnerung; ſpäter treffen wir uns vielleicht als gute Kameraden wieder, wenn Du nicht vorziehſt, mich zu verleugnen —"

„So kannſt Du ſprechen, jetzt, in unſerm ſchönſten Glück, für das ich mein Leben laſſen würde?"

„Ach, Du biſt noch vertrauensvoll und unerfahren; ein ſolches Glück duldet die Welt ja garnicht; es kann nur im Verborgenen gedeihen, und da auch nur auf kurze Zeit. Dir ſteckt noch zu ſehr der Bourgeois in den Knochen, Du meinſt, alles müſſe in Eurer wohlgezimmerten Kulturwelt Platz finden".

„Niemals, niemals laſſe ich Dich!" rief Walter in heftiger Leidenſchaft. „Ich weiß nicht, was ich eher thäte — ich *will* Dich vor den Leuten zeigen; und wehe dem, der es an Achtung Dir gegenüber fehlen ließe —"

„An Achtung? Ich weiß meine Würde ſelbſt zu ſchützen".

Digitized by Google

„Du brauchſt einen männlichen Schutz; und auf mich darfſt Du Dich verlaſſen. Wenn ich den Leuten frei ins Auge ſehen kann, dann nehme ich es mit aller Welt auf; ich habe vor niemand Furcht —"

„Wozu dieſes Pathos? Ich lebe mit keinem im Kampf; und wenn — glaubſt Du, Du wärſt der Ritter, der meine Chancen verbeſſern würde?"

Walter war totenbleich geworden. Zitternd und mit haſtiger Bewegung zog er den Brief hervor. „Willſt Du wiſſen, was ſie von Dir ſagen?"

Verächtlich entgegnete Leida: „Das iſt der altbekannte Klatſch. Wer hat Beweiſe gegen mich, wenn Du ſie nicht lieferſt?"

Und dann erhob ſich ihr Zorn. „Mit ſolchen Mitteln glaubſt Du mich zu fangen? Ich habe Dir die Gnade erwieſen, Dich heranzuziehen, weil ich an Dir Gefallen fand. Und nun glaubſt Du mich beherrſchen zu können! Nein, Verehrteſter. So gehen mir die Sinne mit Verſtand und Willen nicht durch. Ein hübſcher Junge bleibt doch immer nur ein Spielzeug —"

„Ein Spielzeug!"

Es klopfte; Leida antwortete: herein; die Zofe meldete ganz verſchüchtert den Beſuch des Herrn Paſtors.

„Ich laſſe bitten", ſagte Leida ....

— Walter war hinausgeſtürmt, er ging ohne auf den Weg zu achten. Jedes Denkens unfähig, ſah er teilnahmslos Bäume und Felder an ſich vorübergleiten; es war ihm, als habe er das alles ſchon einmal in derſelben Reihenfolge geſehen; dennoch konnte er ſich nicht erinnern .....

Digitized by Google

Endlich wurde ihm die Umgebung vertrauter; er war in die Nähe seiner Wohnung gekommen.

Wie er nun die Ecke der Landstraße vor sich sah, lief ihm ein Knabe entgegen. „Man sucht Sie überall seit einer Stunde — die Fabrik brennt", berichtete der atemlos.

Diese Worte gaben Walter plötzlich Bewußtsein, ihn erfaßte eine Angst, als sei er selber der Brandstifter gewesen —

Er stürmte um die Ecke, und da erblickte er schon den glühenden Schein ....

Hunderte von Menschen hatten sich vor der Fabrik angesammelt, an der Straßenseite war die Planke niedergerissen. Auf der Straße lagen Betten, Kisten, Hausgerät in unordentlichem Haufen, von jammernden Weibern bewacht, zwischen denen vorwitzige Knaben umherliefen, sich über das aufregende Ereignis freuend. — Und noch andere Sachen wurden herzugetragen, man räumte die Häuser im Umkreise der Fabrik, Walter bemerkte seinen eigenen Koffer, seine Kommode, seinen Kleiderschrank.

Er drängte sich unerkannt in das Gewühl der Leute. „Hierher, schnell, Platz, Platz", hörte er rufen; ein paar Männer hatten sich eine Gasse durch die Menge gebahnt, einer schraubte den Schlauch an den Hydranten.

Das Wasser rollte gurgelnd durch den an vielen Stellen undichten Schlauch, dann schoß es aus dem Mundstück in schwachem, kurzem Strahle, kaum den Fuß der Mauer benetzend.

Das Feuer hatte den rechten Flügel ergriffen; das

Digitized by Google

Dach hielt noch, man sah durch die ungeborstenen Fenster das rote Glimmen langsam fortschreiten.

Walter befand sich vorne, ganz nahe der Mauer. Da begegnete ihm Lütjens, der wie ein Verzweifelter umherlief, unfähig zu irgend einer Anordnung. Walter erblickend, schrie er in bleicher Wut: „Sie sind schuld daran, Wagschal hat wieder geraucht".

Jedoch der junge Mann ließ ihn verächtlich stehen. Er hatte nun ein leidenschaftliches, stolzes, beinahe frohes Gefühl seiner Verantwortlichkeit, ihn lockte der Kampf mit dem entfesselten Element; Sieg und Gefahr lagen hier nahe bei einander, und es erklang ihm im Herzen wie eine Fanfare. „Wo sind die Leitern?" rief er laut.

Aber niemand antwortete ihm. Sein Herz krampfte sich zusammen in Zorn und Scham, wie er den stumpfen Sinn dieser Menge sah, die nur zu gaffen wußte, unfähig der begeisterten That, ja unfähig, irgend einer Leitung zu folgen. An Hilfe dachten nur die wenigen Männer, die sich mit dem Schlauch beschäftigten ....

Das Wasser hatte die Fenster getroffen, sie waren krachend zersprungen, die Flamme schlug heraus.

Und nun schrie eine gellende Weiberstimme: „Da sind noch zwei Mädchen, oben in der Trockenkammer!"

Ein Schauer ging durch die Menge; keiner rührte sich.

Auch dem jungen Manne machte die Schreckensnachricht sein Blut in den Adern erstarren; sogleich aber kam ihm ein leidenschaftlicher Entschluß; er wußte nicht, was er that, als er wie ein Wahnsinniger vorwärts stürmte, zu der kleinen Thür an der linken Seite.

Digitized by Google

Man sah ihn laufen, ohne daß man auf ihn achtete; aber als er im Innern des Gebäudes verschwunden war, da erfüllte die Menge ein neuer Schauder.

Die Flammen züngelten durch die Fenster und leckten von außen um das Dach; ein dumpfes Fallen ertönte im Innern des Hauses, das Feuermeer wogte unaufhaltsam gegen die Mitte.

Da wurde ein schrecklicher Hilferuf vernehmlich, und ganz links in einem der noch dunkeln Fenster, erschienen zwei weibliche Gestalten. Sie hielten sich an dem Fensterrahmen, wie erstarrt von der doppelten Angst vor der Tiefe und vor dem verfolgenden Element.

Man schleppte Betten und Heu herbei. „Springt herunter, es kann Euch nichts geschehen".

Die Mädchen zögerten, eine erwartungsvolle Stille lag über dem Menschenhaufen, auf das Feuer achtete keiner mehr. — Endlich sprang die Eine nach einem zitternden Willenskampf; und dann folgte die Andere ihr.

Sie blieben einen Moment ohnmächtig; darauf wurden sie aufgerichtet, und es zeigte sich, daß sie keinen Schaden genommen hatten.

Und nun stand das ganze Gebäude in Flammen, die Metallblätter, mit denen das Dach belegt war, rollten sich auf wie Papier, und aus den Lücken drang ein dicker, schwarzer Rauch. Es prasselte wie von einem unregelmäßigen Gewehrfeuer, bald hier, bald da, durch die ganze Länge der Stockwerke.

Jetzt erst besannn sich die Menge darauf, daß ein

Digitized by Google

Mensch in dieser Glut verschwunden war. Die alte Margrete stürzte sich auf die Mädchen. „Habt Ihr ihn nicht gesehen, er sucht Euch!"

Allein sie wußten von nichts.

„Mein Gott, Leute, helft!", rief Lütjens, mehr von seiner Verantwortlichkeit verwirrt, als von dem Unglück selbst.

„In den Korridor, immer nach links!" schrie Einer mit Donnerstimme gegen das brennende Gebäude.

Aber es antwortete niemand. „Leute, Leute, helft doch, er hat den anderen auch helfen wollen!" jammerte Margrete.

Ein paar beherzte Männer stiegen auf das Dach über Walters Wohnung; sie hofften, von da aus in den Korridor hineinsehen und durch das Fenster eine Verbindung herstellen zu können. Auf dem Dache war es schon sehr heiß, man richtete den Schlauch des Hydranten auf sie, um sie abzukühlen.

Das Volk stand schweigend, in ängstlicher Spannung auf die Männer blickend. Jetzt mußte die Rettung sicher sein und sofort; lange konnte ein Mensch es in dem brennenden Gebäude nicht mehr aushalten, wenn überhaupt noch eine Stelle war, wo sich atmen ließ .....

Da erdröhnte ein mächtiger, dumpfer Fall.

Der Mittelbau war zu einem turmartigen Ansatz erhöht, welcher ein Wasserreservoir trug. — Und wie die Umstehenden entsetzt hinüberschauten, war der Turm nicht mehr. Ein Schrei ging durch das Volk, und dann trat eine atembeklemmende Stille ein.

Digitized by Google

Die dachlosen Mauern glühten wie ein Krater, und als stiegen sie aus der Erde empor, schlugen die Flammen lodernd gen Himmel. Ein gewaltiger Opferaltar! Aus seiner reinen, heißen Flamme entwand sich eine Jünglingsseele zu reineren Höhen.

Ende.

Digitized by Google

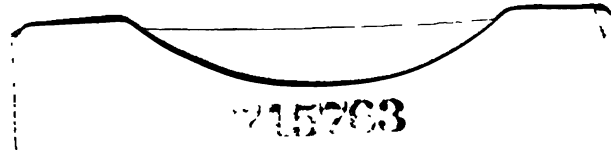
Erschienen im Verlage der Insel
bei Schuster & Loeffler, Berlin
SW. 46. Gedruckt in der Offi-
zin W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

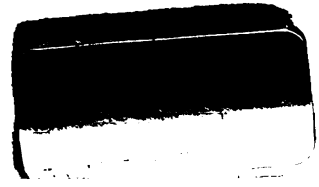
Digitized by Google

YC 67614



715763

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google